This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

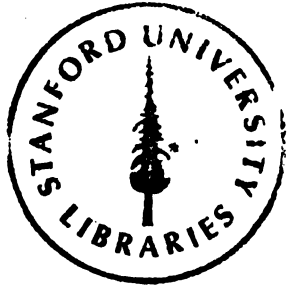
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F 2845-9



C. W. Contessa's
Schriften.

Herausgegeben
von
E. von Houwald.

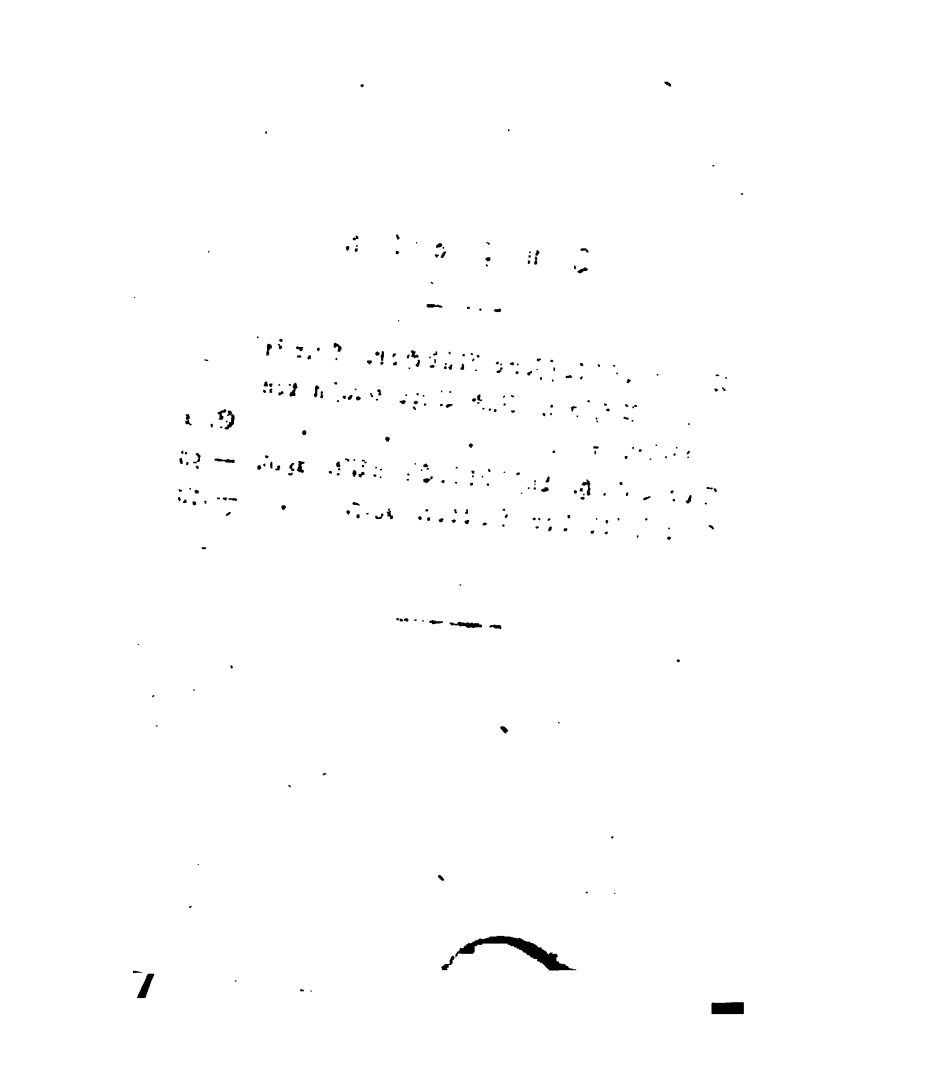
Sechster Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

PT1838
.G6
1826
v.6
[redacted] Stack

Inhalt.

Das entſchloſſene Mädchen. Oper in drei Aufzügen. Nach Aloys Grafen von Brühl. 1816. . . . S. 1
Der Schatz. Luſtſpiel in Einem Akt. 1816. — 95
Das Bild der Mutter. 1817. . — 175



Das entſchloſſene Mädchen.

Oper in drei Aufzügen.

Nach Aloys Grafen von Brühl.

1816.

In Muſik geſetzt vom Kön. Kapellmeiſter G. A. Schneider in Berlin.

Personen.

Lord Percy, Commandant eines Forts in Amerika.

Molly, seine Tochter.

Wallis, Major der Garnison.

Harris, Adjutant.

Tongo, Oberhaupt der Wilden.

Dziambo, sein Vater.

Eibo, ein Wilder.

Ciane, dessen Tochter, ein junges Mädchen.

John, ein alter Kammerdiener des Commandanten.

Julie, Kammermädchen } im Hause des Comman-
Tom, Bedienter } danten.

Soldaten. Bediente. Wilde.

Zeit: der englisch-amerikanische Krieg im Jahre 1782.

Erſter Aufzug.

Wilde Waldgegend.

Erſte Scene.

Dziambo, Tongo und ein Trupp Wilder ſitzen rauchend um ein Feuer her; die letztern erheben ſich raſch, während der Vorhang aufgeht.

Chor der Wilden.

Es ziehn die Wolkenſchaaren
Aus Weſten und aus Nord,
Zum Sturme ſich zu paaren:
Dumpf rollt des Donners Wort.
Und aus der Wolken Wogen
Bricht endlich Wetters Macht:
Entſetzen kömmt geflogen,
Und Tod zuckt aus der Nacht.

So kamen wir zuſammen,
So ſaßen wir zu Rath:
Nun bricht wie Blitzes Flammen
Hervor die raſche That.
Auf, daß die Rach' uns kröne
Auf blut'ger Siegesbahn!
Wir ſind des Tigers Söhne,
Und Tongo führt uns an.

Tongo (mit recitativer Begleitung.)

Wohlan, ihr tapfern Krieger, ihr Söhne des furchtbaren Tigers, ich will, ich werde euer Führer ſeyn! Schwört mir, mich nicht zu verlaſſen in Noth und Gefahr!

Chor der Wilden.

Wir ſchwören!

Tongo.

Schwört mir, nicht zurückzuweichen, wenn das Donnergeſchoß der Feinde Feuer und Tod in unſere Schaaren ſchleudert?

Chor der Wilden.

Wir ſchwören!

Tongo. So ſind wir unſers Sieges gewiß! Lange genug hat dieſe Hand voll Engländer uns Geſetze vorſchreiben wollen: jetzt iſt der Tag der Frei-

heit gekommen, und in ihrem Blute waſchen wir uns rein von der lange erduldeten Schmach.

Dziambo. Recht, mein Sohn! Bedenke, daß dieſe grauſamen Feinde deinen Bruder fingen und lebendig verbrannten. Niemand, als du ſelbſt, war Schuld, daß wir die Tochter des Engliſchen Befehlshabers nicht unſerer Wuth, unſerer Rache opferten.

Tongo. Ich, mein Vater?

Dziambo. Irre ich mich, ſo vergieb meinen Argwohn. Aber wer ſonſt als du hätte ihr zur Flucht helfen können? Unſere Gefangene hat, fürcht' ich, mit ihrer Schönheit dein Herz beſtrickt, und deine Kraft gebunden. Du, von den Engländern in der Kindheit gefangen, von ihnen auferzogen: ſogſt du nicht mit der Luft, die dich umgab, auch dieſer Fremden Geſinnungen und ihre Schwächen ein? Doch bedenke, Tongo, dein Bruder Hanno, ein edler Krieger, wurde gemartert, um den Tyrannen unſern Aufenthalt und unſere Stärke zu entdecken; er ſang muthig ſein Todeslied und ſchwieg; er ſtarb wie ein Held, und du könnteſt — —

Tongo. Ich werde ihn rächen, oder ſterben wie er! Hört mich an. Tongo verſchwieg die Wahrheit nie. Ja, ich habe, ich ſelbſt habe die Tochter des Brittiſchen Befehlshabers, die unſere Gefangene war, bis an die Mauern ihrer Feſtung gebracht, um euch

die Unthat zu erſparen, eure Hände mit dem unſchuldigen Blute eines wehrloſen und ſchwachen Geſchöpfes zu beflecken. Soll ich euch zum Siege führen, ſo verlange ich von euch das Verſprechen, des Unſchuldigen und Wehrloſen zu ſchonen; ſonſt wählt euch einen anderen Führer; ich weiß auch zu gehorchen.

Mehrere Wilde. Nein, nein, du ſollſt uns anführen, kein anderer!

(Sie drängen ſich um ihn, und geben ihm die Hand.)

Dziambo. Sohn, mit ſolcher Geſinnung ſiegten deine Vorfahren nicht; — dein Vater —

Tongo. Genug, mein Vater, ich weiß dich zu ehren und achte auf deinen Rath; doch was ich geſagt, iſt unwiderruflich, und mir müſſen ſie jetzt gehorchen. — Wohlan, meine Freunde, rüſtet eure Schaaren. Du, ehrwürdiger Eibo, wirſt mit den Deinen bei der Dämmerung an der Spitze des Waldes dich einfinden; du, Matuba, dort, wo der Berg ſich nach der Ebene verläuft, und du, Hacha, bleibſt mit deinen Bogenſchützen und denen, die mit Feuerröhren verſehen ſind, bei mir. Geht! Die Sonne ſteigt eben erſt aus den Thälern; ruhet aus, bis ſie ſich wieder verbirgt, dann Sieg oder Tod!

Chor der Wilden (abziehend.) Sieg oder Tod!

Auf, daß die Rach' uns krône
Auf blut'ger Siegesbahn!
Wir ſind des Tigers Söhne,
Und Tongo führt uns an.

Zweite Scene.

Dziambo und Tongo.

(Pauſe, welche von der Muſik paſſend ausgefüllt wird. Endlich wendet ſich Tongo zu ſeinem Vater.)

Tongo.

Vater, zürnſt du deinem Sohne?
Beſter Vater, hör' mich an!

Dziambo.

Nicht mein Sohn, du! Mir zum Hohne
Sprichſt du dieſen Namen an.
Du des fremden Gifts Erwerber,
Deinem Volke ein Verderber,
Biſt du uns zurückgekehrt.

Tongo.

Ach, dein Sohn — —

Dziambo.

Ich habe keinen!
Muß zwei Söhne nun beweinen!

Tongo.

Noch bin ich des Namens werth.

Dziambo.

Nicht mein Sohn du! Mir zum Hohne
Sprichst du diesen Namen an.

Tongo.

Vater, zürnst du deinem Sohne?
Bester Vater, hör' mich an!

Dziambo.

Du, des fremden Gifts Erwerber,
Deinem Volke ein Verderber
Trittst du wieder bei uns ein.
Und des Tigers freie Söhne,
Daß der Fremde sie verhöhne,
Werden feige Sklaven seyn.

Tongo. Halt ein, Vater! Unmenschlichkeit ist nicht Tapferkeit. Wehrlose würgen werd' ich nie; aber ich werde den blutigen Schatten meines Bruders versöhnen, der vor meinen Augen steht, und Dank sey denen, die mich erzogen, denn von ihnen hab'

ich ihre Kriegeskunſt erlernt, und mit ihr die Kunſt, ſie ſelbſt zu überwinden.

Dziambo. Ueberwinden! Du, der Gefangene einer Gefangenen! Oder ſprich, liebſt du ſie nicht, die Tochter des Brittiſchen Befehlshabers, die unſere Gefangene war?

Tongo. Ja, ich liebe ſie. Es iſt mein Stolz, daß ich es wagen darf, ſie zu lieben. Sieh, als ich bei den Engländern gefangen war, ward ich von einem alten Diener des Commandanten erzogen. John hieß er. Er ward mein zweiter Vater; und hätte ich nicht durch einen der Gefangenen erfahren, daß du noch lebteſt, nie hätte ich ihn verlaſſen. Dort lernte ich Molly kennen, ich ſah ſie täglich, ich ward faſt mit ihr auferzogen — ach Vater, wie konnt' ich ſie nicht lieben?

Sahſt du nie den Himmel ſich
Spiegeln in des See's Tiefe?
Wähnteſt, als ob liebend dich
Drunten eine Stimme riefe?
Und du fühlteſt dich gezogen
Nach der Tiefe blauen Wogen?
So, als mir ihr Auge ſprach,
Sah ich drinn den Himmel offen,
Und nun zieht mein Sehnen, Hoffen
Ewig dieſem Himmel nach.

Und, Vater, wer iſt eigentlich Schuld an dem Tode meines Bruders? Ihr ſelbſt. Zwanzig Engländer, die ihr an einem Tage aufgehoben, wurden zerfleiſcht, und die noch von Blut triefenden Glieder im Angeſicht der Feſtung verſtreut. Waren nicht vorher unſere Gefangenen gut behandelt worden? Aber wer Blut ſäet, der ärntet Blut! Man wollte ſchrecken, und meinen armen Bruder traf das Loos.

Dziambo. Schweig! Ich wende mich von dir und gehe, meinen älteſten Sohn zu beweinen. Der war ein Mann! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Tongo (allein.)

Es treibt mich die Rache
Erduldeter Schmach,
Es zieht mich die Liebe
Verſöhnend ſich nach.
Es ſchwanken
Gedanken,
Gefühle in mir.

Doch iſt ohne Wanken
Das Herz bei ihr.

Doch wer kömmt dort? — Was iſt das! — Ein Engländer — gebunden — —?

(Eibo und mehrere Wilde bringen John in ihrer Mitte geführt.

Vierte Scene.

Tongo. John. Eibo. Ciane. Wilder.

Tongo.

Was ſeh' ich? Iſt's möglich? John! mein theurer Freund! Mein zweiter Vater! Du hier? —

John. Ja, gefangen; aber in deinen Händen, Tongo. Willſt du meinen Tod? Wohlan, hier iſt meine Bruſt! Aber von deiner Hand allein erwarte ich ihn.

Tongo. Wie? du könnteſt glauben, daß Tongo — — (Er löſ't ſeine Bande auf.) Du biſt frei, du biſt in Sicherheit, bei dem Haupte eines tapfern und edeln Volkes, dem Dankbarkeit eine heilige Pflicht

ist. Ihr seht mich mit Verwunderung an, Freunde! Schaut in diesem Greise den nämlichen, der mich auferzogen; der mich nicht getödtet, ob er es gleich konnte; mich nicht wie einen Sclaven gehalten, ob er gleich mein Herr war; der mich geliebt wie seinen eignen Sohn!

John. Und doch konntest du mich verlassen?

Tongo. Vergieb! Mein Vater lebte noch. Das Verlangen nach ihm bewog mich zur Flucht, und so kann ich dir denn jetzt das Leben retten, und du siehst dich mitten unter deinen Feinden geliebt und verehrt! — Nun Freunde, wackre Krieger, wer von euch möchte noch diesen Mann seiner Rache aufopfern?

(Die Wilden nähern sich John, und reichen ihm die Hand.)

Dank, Dank euch! Ihr seyd des Sieges werth, dem wir entgegen gehen! — Vergönnt mir jetzt einige Augenblicke, mit meinem Freunde allein zu seyn. Bereitet ihm in meiner Hütte ein Lager, und erzählt meinem Vater, was ihr gesehen.

(Einige gehen ab. Eibo, Ciane und die andern treten in den Hintergrund.)

John. Tongo, Tongo, sind das die Wilden, die man uns als grausam reißende Thiere schildert?

Tongo. Alter John, alle Menschen sind gut,

wenn ſie gut geleitet werden. — Aber, John, warum habt ihr meinen Bruder ſo grauſam hingerichtet? Hanno wurde als ein Krieger gefangen und wie ein Verbrecher behandelt; das treibt jetzt mein Volk zur Rache herbei.

John. Es war nicht Lord Jefris Wille. Durch die Mehrheit der Stimmen gezwungen, mußte er das Urtheil des Kriegsgerichts mit blutendem Herzen unterſchreiben.

Tongo. So beklage ich ihn, daß er mußte! Ein Befehlshaber müſſen!? — Ich muß Nichts, denn ich kann ſterben. — Sechs Monate nachher wurde ſeine Tochter gefangen, und ich gab ſie ihm wieder. — John — was macht Molly?

John. O, das arme Mädchen iſt immer traurig und ſchwermüthig geweſen, ſeitdem ſie von dir wieder zurückgeſendet wurde; jetzt aber iſt ſie ſehr unglücklich. Lord Jefris, ſonſt ein würdiger Herr, hat ſich durch die Ränke und Schmeicheleien eines Majors Wallis einſchläfern und bethören laſſen, und verlangt von ſeiner Tochter, daß ſie ihm ſofort ihre Hand geben ſoll.

Tongo. Ha, beim Himmel! das ſoll er nicht! das wird ihm nicht gelingen! Nicht berühren ſoll ſie der Nichtswürdige!

John. Was haſt du, Tongo?

Tongo. Molly in den Armen eines Menſchen, den ſie verabſcheut, der ſie unglücklich macht! Nein! ruf' ich, nein! ſo lange noch ein Hauch von Kraft die Sehnen dieſes Armes ſpannt! — Leb' wohl, John!

John. Wo willſt du hin?

Tongo. Lebe wohl! — Komm näher, Eibo! (Einen Wilden winkend.) Dir Freund, vertraue ich dieſen Mann an; nimm ihn in deine Hütte, laß ihn nicht von deiner Seite; alles bleibt ruhig bis zu meiner Rückkehr; in wenig Stunden bin ich wieder hier. Du, Hacha, laß mir dort an die große Eiche bei der Löwenhöhle, den vollſtändigen Anzug eines getödteten Engländers bringen. — Geh, und verlieve keine Zeit. — Lebe wohl, John! — Noch eins, Eibo, — wenn ich nicht wieder käme, du biſt der Nächſte, mir in meiner Würde nachzufolgen; ſchwöre mir zu, lege deine Hand auf meine Bruſt: dieſen Mann unverletzt nach der Feſtung zu bringen!

Eibo, (die Hand auf Tongo's Bruſt legend.) Ich verſpreche es dir!

Ciane. Auch ich verſprech' es. Ich werde für ihn ſorgen wie eine Tochter für ihren Vater.

Tongo. Wohl! Nun geh, nun bin ich ruhig.

John. Und du ſagſt mir nichts?

Tongo. Ich kann und darf nicht: Lebe wohl!

John. Faſt errathe ich dein Vorhaben. Ich bitte dich, ich beſchwöre dich, frevle nicht, ſetze dein Leben nicht einer unvermeidlichen Gefahr aus! Wirſt du erkannt, ſo kann nichts dich retten. Der Commandant ſelbſt —

Tongo. Ja, ja, das weiß ich, der muß — aber ich muß auch, denn ich will! Ich will, ich muß ſie ſehn! —

Wenn tauſend Tode ſie umſtünden,
Gerettet muß ſie ſeyn!
Des Lebens höchſten Preis zu finden
Setz' ich das Leben ein.

John.

Wie meine Worte dir verkünden,
Weh mir, ſo wird es ſeyn:
Du wirſt den Tod, du wirſt ihn finden,
Doch nimmer wird ſie dein!

Ciane (zu John.)

Laß alle Sorge nur verſchwinden,
Er ſetzt ſein Wort dir ein:
Was Tongo's Worte uns verkünden,
Vollbracht auch muß es ſeyn!

Eibo.

O könnt' ich mich mit dir verbinden,
An deiner Seite ſeyn!
Wenn tauſend Tode dich umſtünden,
Ich wollte dich befrein.

(Zu Ende des Quartetts geht Tongo ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

John. Ciane. Eibo. Wilde.

Ciane. Wackrer Tongo!

John. O Himmel, rette ihn! Du kannſt es allein. Komm, Freund, ich folge dir; doch kehrt Tongo nicht zurück, ſo entbinde ich dich deines Eides: Tödte mich! Denn das Leben würde mir dann nur zur Laſt ſeyn.

Ciane. Sey ruhig, alter Mann; Tongo, wird zurückkehren, und bis dahin biſt du in unſerm Schutz.

Sechſte Scene.

Vorige. Dziambo. Wilde.

Dziambo. Wo iſt der Engländer, der Gefangene, den mein Sohn freigelaſſen hat?

John. Hier iſt er. Biſt du Tongo's Vater?

Dziambo. Und wo iſt Tongo?

Eibo. Vielleicht in dieſem Augenblick ſchon auf dem Wege nach der Engliſchen Feſtung. Er befahl, ihm die Kleider eines ermordeten Engländers nach der Löwenhöhle zu bringen.

Dziambo. O, ſo iſt er verloren! Sie werden ihn martern, ſie werden ihn morden, wie ſeinen unglücklichen Bruder!

Ciane. Fürchte nichts; Tongo iſt eben ſo klug als muthig. Er wird wiederkehren, und uns Kunde bringen von den Feinden.

Dziambo. Nein, nein! Er wird nicht wiederkehren. Die Feſtung der Engländer dort, das iſt die Löwenhöhle, aus der keine Wiederkehr iſt. O, ich ahne den Zuſammenhang. (Zu John.) Du haſt ihm Nachricht gebracht von ihr; du haſt ihn verlockt, Elender! Du haſt mich um meinen Sohn betrogen, den einzigen, der mir noch übrig war!

Mein Sohn, mein Sohn!
So biſt auch du verloren!
Entſetzliches Geſchick!

Ciane.

Er iſt dir nicht verloren.
Dein Sohn kehrt dir zurück!

Dziambo.

Zwei Söhne ſeh ich ſterben
Von fremder Mörder Hand.

Erſtes Chor der Wilden.

Sie hat uns zum Verderben
Der große Geiſt geſandt.

Dziambo.

Ich rufe Fluch, Verderben
Auf dieſer Britten Haupt!

Erſtes Chor der Wilden.

Wir rufen Fluch, Verderben
Auf dieſer Britten Haupt!

John.

Gern, Vater, will ich ſterben,
Iſt dir dein Sohn geraubt.

Dziambo.

Du ſollſt den Tod erwerben,
Kehrt Tongo nicht zurück.

Erſtes Chor der Wilden.

Er ſoll den Tod erwerben
In dieſem Augenblick.

John.

Gern, Vater, will ich ſterben,
Kehrt Tongo nicht zurück.

Eibo und Ciane.

Halt ein, er ſoll nicht ſterben!
Frei ſoll er von uns ziehn.

Zweites Chor der Wilden.

Nein, nein, er darf nicht ſterben!
Wir ſchützen ihn.

Dziambo.

Auch über ihn Verderben,
Der mir den Sohn geraubt!

Erſtes Chor der Wilden.

Wir rufen Fluch, Verderben
Auf aller Britten Haupt!

John.

Gern, Freunde, will ich ſterben,
Iſt Tongo euch geraubt.

Zweites Chor der Wilden.

Nein, nein, wir haben es geſchworen,
Frei ſoll er wieder ziehn.

Erstes Chor der Wilden.

Er ist, er ist verloren,
Verderben über ihn!

Zweites Chor der Wilden.

Wir haben es geschworen!

Erstes Chor der Wilden.

Er ist, er ist verloren!

Zweites Chor der Wilden.

Wir schützen ihn!

John.

Gern, Freunde, will ich sterben,
Ist Tongo euch geraubt.

Erstes Chor der Wilden.

Wir rufen Fluch, Verderben
Auf aller Britten Haupt!

Eibo.

Nein, nein, er darf nicht sterben!
Mein Wort setzt' ich zum Pfand.
Auf Tongo's Brust beschworen
Hab' ich's mit meiner Hand.

Eibo und Ciane.

Er hat zum Schild erkohren,
Zum Schutz ihn uns ernannt!

Zweites Chor der Wilden.

Wir haben es geſchworen,
Es ſchützt ihn unſre Hand!

Dziambo.

Mein Sohn! auch du verloren,
Verloren biſt du mir?

Ciane.

Er iſt dir nicht verloren,
Er kehrt zurück zu dir!
Und drohen ihm Gefahren,
Was ſtehn wir zaudernd da?
Auf, ſammelt eure Schaaren,
Und Hülfe ſey ihm nah!

Chor ſämmtlicher Wilden.

Ja, ſammlen wir die Schaaren!
Was ſtehn wir zaudernd da?
Und drohen ihm Gefahren,
Sey unſre Hülfe nah!
Aus Bergesklüften
Macht Sturm ſich auf.
Geheul iſt in Lüften,
Es bangen Wald und Triften;
Es ſtürzen des Waldes Wipfel,
Es wanken der Felſen Gipfel —
Wer hemmt ſeinen Lauf?
So machen wir uns auf!

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer im Commandantenhauſe im Fort; Mittel- und Seitenthür; vorn ein behangener Tiſch.

Erſte Scene.

Tom

(guckt zur Thür herein, ſieht ſich um, und tritt dann ein.)

Iſt hier wohl endlich ein ruhiges Plätzchen zu finden, wo man ſich ungeſtört mit einem guten Freunde unterhalten kann? (Er zieht eine Bouteille aus der Taſche.) Komm heraus, Geliebte, ich habe mit dir zu ſprechen. Du ſollſt mich tröſten, denn ich bin ſehr bekümmert. Das ganze Fort iſt in Bewegung; einer rennt wider den andern; man vermuthet, daß die Wilden den alten John aufgefangen und ohne Zweifel aufgefreſſen haben; — über dieſe Vermuthung, ich kann's nicht läugnen, iſt mir eine rechte Schwer-

ith in die Glieder geſchlagen. Nicht, daß an dem
hn, an dem alten Gebetbuch, viel gelegen wäre —
hat mir nie eine unſchuldige Freude gegönnt — —
r wenn ich bedenke, daß einem über kurz oder
g ein gleiches Schickſal treffen kann; wenn ich
enke, daß die Naſe eines ſolchen verfluchten Men-
enfreſſers der Leichenſtein ſeyn ſoll, der ſich über
inem lebendigen Grabe erhebt — — — Komm
, mein Freund, verſcheuche dieſe traurigen Gedan-
, die mein Gemüth umſchwärzen, wie Fliegen
en Napf voll ſüßen Rahm! (Er ſchenkt ſich ein,
hält das Glas unter die Naſe.) Ach — dieſer köſt-
e Duft: — das riecht ſchon wie lauter Muth.
r trinkt.) Hat man einen ſolchen Bundesgenoſſen
Leibe, dann fürchtet man ſich vor dem Teufel
bſt nicht. — (Trinkt.) Wenn doch alle Quellen
d Bäche Wein ausſchenkten, es wäre mehr Begei-
rung, es wäre mehr Tugend in der Welt! —
er Waſſer! Waſſer trinken wie das liebe Vieh!
nn man ſich da noch über die Beſtialität der Men-
en wundern? —

Vor Alters einſt zum Sterben
Die Welt darnieder lag;
Ringsum war Noth, Verderben
Und Nacht den ganzen Tag.
Vom Waſſer kam das Uebel,

So ſteht es in der Bibel,
Daß man's wohl glauben mag.
Die Menſchen tranken Waſſer,
Drum brach die Sündfluth ein:
So trinkt, des Waſſers Haſſer,
Jetzt lieber lauter Wein!
Vom Waſſer kommt das Uebel,
So ſteht es in der Bibel,
Drum, Brüder, trinket Wein!

Wie mir die Courage gleich durch alle Adern läuft! Ich bin ein ganz anderer Kerl jetzt — jetzt nehme ich es mit ſechs ſolchen Menſchenfreſſern auf. Kommt nur an, ihr alle, wie ihr da ſeyd, nur her! Pah! Pieh! Puff! Paff! — Teufel, ich könnte es jetzt ordentlich wünſchen, daß es zu einem Scharmützel käme. Wetter, wie wollte ich ſie! Puh! Pah! da liegt einer, und, Pah! da noch einer! Pah! Pieh! Puff — Paff! — — —

Zweite Scene.

Tom. Julie.

Julie, (die ſchon während des Geſanges hereingetreten und lauſchend an der Thüre ſtehen geblieben iſt.) Ach Tom! Tom! liebſter Tom!

Tom. Nun, was ist? was giebt's?

Julie. Ach sie sind da!

Tom. Wer ist da?

Julie. Ach die Wilden, die Wilden!

Tom. Was? Julchen, mein liebstes Julchen, mache mir keine Späße!

Julie. Ach jetzt ist keine Zeit zum Spaßen! In hellen Haufen kommen sie aus dem Walde, sie sind schon ganz nah — ach ich unglückliches Mädchen. Steh mir bei, liebster Tom, rette mich!

Tom. Alle Teufel! ja doch! versteht sich! recht gern, mit Vergnügen! die kommen mir eben recht! die sollen ihren Mann finden! Aber ist es denn wirklich wahr, schönstes Julchen?

Julie. Ach Gott, die Vordersten machen schon alle Anstalten zum Sturmlaufen — Da, da, hörst du nicht ihr fürchterliches Geheul? Ha! Ha! Hu! (Sie ahmt das Geschrei der Wilden nach.) Das ist ihr Schlachtgesang!

Tom. Ja — ja — ich glaube du hast recht — theuerstes Kind — ich glaube — ich habe es heute so in den Gliedern — meine alte Krankheit — wahrhaftig sehr zur Unzeit — aber warum schießen sie nicht mit Kanonen unter das Gesindel —? Nieder mit den Hunden! Kartätschen! Kettenkugeln! es

mal entsteigt er der Unterwelt, um mich zu sehen — Ach du Geliebter, wie ist's da unten! Du siehst sehr bleich und miserabel aus!

Tom. Wo — wo — sind die Wilden?

Juliane. Sie — sie — sind alle wieder fort! — Ich habe sie zurückgeschlagen — ich!

Tom (ganz hervor kommend und sich aufrichtend.) Und ich — ich — Fast will mir vorkommen, als wär' ich am Ende der Narr bei der ganzen Geschichte.

Julie. Ach, Tom, es kommt mir auch so vor!

Tom. Alle Pest! du hast dich unterstanden mich zu foppen?

Julie. Ja, lieber Tom, ich bin so frei gewesen.

Tom. Triumphire nicht zu sehr! der größte Held hat seine schwachen Augenblicke. Der Löwe fürchtet sich, wenn der Hahn kräht — aber deine Verwegenheit muß bestraft werden.

Julie (ihn zurückstoßend.) Fort! Fort! Hinweg von mir!

Tom.

Einen Kuß, und ich verzeihe dir.

Julie.

Wag' es nicht mich zu berühren!

Tom.

Aber ſo mich zu veriren!
So verwegen mich zu necken!

Julie.

Unterm Tiſch ſich zu verſtecken!

Beide.

Nein das iſt nicht zu verzeihn,
Darf nicht ohne Strafe ſeyn!

Tom.

Ja du ſollſt, du mußt mich küſſen!

Julie.

Fort, ich will von dir nichts wiſſen!

Tom.

So verwegen mich zu necken!

Julie.

Unterm Tiſch ſich zu verſtecken!

Beide.

Nein, das iſt nicht zu verzeihn,
Darf nicht ohne Strafe ſeyn!

Julie.

Still! merk auf, was ich dir ſagen will:

Auf den Lippen zarter Frauen
Nur zu fühlen, nicht zu schauen,
In der Liebe Sonnenschein
Blüht wohl eine Blüthe fein.
Doch der rechte Mann allein,
Der Gefahren nie den Rücken
Kein, die Brust entgegen kehrt,
Nur der Tapfre darf sie pflücken: —
Feige sind nicht küssenswerth!

(Sie macht ihm einen spöttischen Knix, und läuft davon; Tom. läuft ihr nach.)

Dritte Scene.

Die Musik geht in einen ernsten schwermüthigen Charakter über. Molly tritt in Gedanken versunken herein, und schreitet langsam nach dem Vordergrunde. — Die Musik schweigt.

Molly (aufblickend.)

Schon wieder hier?
Ich gehe rastlos, unstät durch die Zimmer,
Und kann mir doch die Ruhe nicht ergehn. —
Mir ist so bang, mich drücken diese Mauern —
Selbst diese Luft engt mir den Busen ein!

(Die Musik fängt an in ganz leisen Tönen ihre Worte zu begleiten.)

Ach! könnt' ich doch hinaus ins Freie —
Hinschweifen durch die weitgedehnten Matten,
Mich tauchen in des Waldes grüne Schatten,
Voll Ahndung nach den blauen Bergen schauen,
Aus Abendwolken mir die Zukunft bauen, —
Dann schlüg' das Herz wie sonst mir froh und frei! —
Sonst! — Armes Herz, die Zeit ist längst vorbei!
Verweht die Spiele, die dich sonst beglückten,
Verblüht die Blumen, die dich sonst erquickten,
Und nur dein Schmerz mit jedem Morgen neu!

(Sie setzt sich an den Tisch, und stützt den Kopf in die Hand. Die Musik bereitet in einzelnen Anklängen die folgende Romanze vor.)

Im Wald geht leises Rauschen
Wie ferner Stimmen Weh,
Still durch die Blätter lauschen
Die Sterne aus der Höh.
Lieb Röslein, was sagen
Die Stimmen in dem Wald?
Sie zagen und klagen:
Der Sommer zieht nun bald.

Und über Thal und Haide
Der Nachtwind seufzend weht;
Der Mond in bleichem Leide
Dort auf dem Hügel steht.
Lieb Röslein, was sagen
Wohl Mond und Nachtwind dort?
Sie sagen und klagen:
Die Liebe zieht mit fort!

Das Röslein hört's voll Bangen,
Das Herz wird ihr so schwer:
Ist Lieb' und Sommer gangen,
So blüh' ich auch nicht mehr!
Was flüstern, was sagen
Die Stimmen allzumal;
Sie sagen und klagen:
Tod ist die Ros' im Thal!

Vierte Scene.

Julie. Molly.

Julie. Aber theuerste Miß, immer solche schwermüthige Lieder? Immer die schönen Augen voll Thränen? Und ich soll das so mit ansehen? Werd'

denn dieſen rothen Mund nie wieder lächeln ſehn? — Ich weiß wohl, daß es hart iſt für ein Mädchen, einen Mann zu nehmen, den der Vater und nicht das eigne Herz erwählt hat; aber es ſteht nun nicht zu ändern. Ihr Herr Vater iſt feſt entſchloſſen; er hat ſein Wort gegeben, das wiſſen Sie, alſo muß man ſich faſſen. Und der Major Wallis iſt doch wenigſtens ein ganz hübſcher Mann.

Molly. Ich bin gefaßt, Julie: dieſer Major Wallis wird nie mein Mann.

Julie. Wo denken Sie hin, Miß? Lord Jefris iſt von der Art Leute, die einen Entſchluß mit ihrem Leben zu behaupten bereit ſind.

Molly. Ich auch, mein Kind. Ich bin ſeine Tochter. Auf den ſchlimmſten Fall liegt in dieſem Dolch meine Rettung.

Julie. Ach, theuerſtes Fräulein, was ſagen Sie da? Um des Himmelswillen, Sie werden doch ſolche Gedanken nicht faſſen.

Molly. Mein Herz und meine Hand gehört allein dem Beſchützer meiner Ehre und meines Lebens.

Julie. Verſteh' ich Sie recht? Sie ſprechen von Tongo? Ach, mein Fräulein, die Dankbarkeit iſt eine ſchöne Tugend, aber auch eine Tugend kann man zu weit treiben. Bedenken Sie doch, ein Sclav, ein Wilder —!

Molly. Ein Sclav! Ein Wilder! War ich nicht auch ſeine Sclavin? Und iſt er nicht ein Fürſt bei ſeinem Volke? Und iſt er nicht bei uns, in unſern Sitten auferzogen? Iſt er nicht ein Chriſt? — Ich weiß nichts von euren Europäiſchen Vorurtheilen. Ich bin eine Americanerin, ein Kind dieſer freien Wälder, und ich liebe ihn, den edelſten Menſchen, den der Boden meines Vaterlandes trägt. Ach, ſchon damals, als er noch der Gefährte meiner kindiſchen Spiele war — — —

Als noch am blauen Himmelsbogen
Des Lebens frühſte Sonne ſtand,
Da ſchon ward ſüßer Liebe Band
Um unſre Herzen feſt gezogen.

Julie.

Doch nun iſt an des Himmelsbogen,
Wo ſonſt ob goldnem Unſchuldland
Der Liebe heitre Sonne ſtand,
Ein nächtlich Wetter aufgezogen.

Molly.

Die Flamme leuchtet durch die Nacht,
Die ew'ge Liebe angefacht!

Julie.

Und, ach, es leuchtet durch die Nacht
Kein Stern von Hoffnung angefacht!

Julie. Nein, niemals wird Lord Jefris in eine solche Verbindung willigen!

Molly. Ich weiß, was ich ihm als Vater, was ich mir selbst schuldig bin. Ich werde sie nie schließen ohne seine Einwilligung. Doch bleibt dann meine Hand auch auf immer jedem andern Manne versagt. — O, Gott, da ist er, der verhaßte Wallis! — Laß uns allein.

Julie. Mein Fräulein, Sie werden doch nicht — —?

Molly. Sey ruhig. Ich bin kein Kind. Verlaß uns. (Julie geht ab.)

Fünfte Scene.

Major Wallis. Molly.

Wallis. Lord Jefris sendet mich voraus, und wird gleich folgen. — Er hofft, daß dieser Tag der glückliche seyn werde, der seine und meine Wünsche endlich mit der so lange ersehnten Gewährung krönt.

Molly. Sie kennen bereits meinen festen Entschluß, Herr Major; ich wiederhole es, ich kann nie die ihrige werden. Sie haben die Kunst verstanden,

einer Tochter das Herz ihres Vaters zu entfremden; Sie haben ihn durch Ihre Heuchelei getäuscht. Sie haben sich in seine Gunst gestohlen, und glauben nun mein Loos in ihrer Hand zu haben. Sie irren sich. Wer den Tod nicht fürchtet, ist allezeit seines Schicksals Herr.

Wallis. Das klingt sehr tragisch, meine schöne Miß. Allein die Zeiten der Lucretia sind längst vorbei, und ich bin kein Tarquin.

Molly. Mein Vater wird das Unglück seines Kindes nicht wollen. Herr Major, wenn nur ein Funken von Edelmuth in Ihrer Seele ist, so geben Sie von selbst den Gedanken an eine Verbindung auf, die nur Zwang schließen und Widerwille begleiten würde.

Wallis. Sie scherzen, schöne Molly. Ich sollte ein Glück aufgeben, das ich schon in meinen Händen halte? Ich habe Lord Jefris Wort, und dieser kleine Eigensinn wird nicht unüberwindlich seyn.

Sechste Scene.

Lord Jefris. Die Vorigen.

Wallis. Gut, daß Sie mir zu Hülfe kommen, Milord. Ich bin in Gefahr, gänzlich zurückgeschlagen zu werden.

Lord Jefris. Wie das, mein Sohn?

Wallis. Ihr Sohn? Milord, kein größeres Glück für mich, als wenn ich dieſen Namen tragen dürfte; doch ich werde, obwohl mit blutendem Herzen, darauf verzichten müſſen. Das Fräulein beharrt bei ihrer Weigerung.

Lord Jefris. Wie? Gilt deines Vaters Wunſch dir ſo gering?

Zögerſt du des Vaters Willen
Selbſt auch dann noch zu erfüllen,
Wenn er bittend zu dir ſpricht?

Molly.

Zögern würd' ich nicht, mein Leben
Deinem Willen hinzugeben;
Aber das verlange nicht!

Wallis (für ſich.)

Heißer nur beim Widerſtreben
Fühl' ich das Verlangen beben,
Das durch alle Schranken bricht.

Lord Jefris.

Hörſt du meine Bitte nicht,
So gehorche dem Befehle;
Segen oder Fluch erwähle,
Folgen oder Widerſtehn!

Molly.

Vater, sieh zu deinen Füßen
Deine Kniee mich umschließen,
Höre deines Kindes Flehn!

Wallis.

Soll ich in Begier verbrennen?
Sie besitzen, mein sie nennen
Will ich, oder untergehn!

Molly.

Sieh mich hier zu deinen Füßen,
Höre deines Kindes Flehn!

Lord Jefris (bei Seite.)

Seh' ich ihre Thränen fließen,
Kann ich doch nicht widerstehn!

Wallis.

Sie als mein noch heut umschließen,
Will ich, oder untergehn!

Lord Jefris (sie aufhebend.) Steh auf, mein Kind! Diese Stellung ziemt Lord Jefris Tochter nicht; hier am Herzen ihres Vaters ist ihr Platz.

Molly. Mein theurer Vater!

Lord Jefris. Hier wirst du dich besinnen, mein Kind; du wirst deine Pflicht und meine Liebe *nicht einem* kindischen Eigensinn zum Opfer bringen.

Molly. Ach, theurer Vater! nicht Eigensinn —

Lord Jefris. Nun so nenne mir den Grund deiner Weigerung. Du liebst den Mann nicht, den ich dir bestimmt habe. Liebst du einen Andern?

Molly. Ach, mein Vater, ja ich liebe — warum sollte ich es noch länger verhehlen? Ich liebe den Gespielen meiner Kindheit, den Beschützer meiner Ehre, den Retter meines Lebens.

Lord Jefris. Wie? höre ich recht? versteh' ich dich, mein Kind? du liebst Tongo? und du wagst, mir das zu gestehen?

Wallis. Wie? Tongo, diesen Sclaven, diesen Ueberläufer, dem unsere Gesetze die entehrendsten Strafen zuerkennen?

Molly. Er ist kein Sclave. Er ist ein Fürst, ein König seines freien Volkes. Mit eben dem Recht könnte er mich seine Sclavin nennen, denn war ich nicht auch in seinen Händen? Ach Vater, Tongo hatte den Mord seines Bruders Hammo zu rächen, und er beschützte mich gegen sein Volk, das meinen Tod verlangte; ja noch mehr, er liebte mich, und er bezwang seine Leidenschaft, und gab mich dir wieder zurück. Wie könnte ich ihn nicht lieben? Und wie könnt' ich diesen da, den Mörder Hammo's, nicht hassen?

Wallis. Vortrefflich! der Dienst des Königs, unsere eigene Sicherheit verlangte ein solches Bei-

spiel, und dafür soll ich büßen? Hat nicht Ihr Vater selbst das Urtheil unterschrieben?

Lord Jefris. Schweigen Sie davon! Ich ward überstimmt; Wallis, Sie wissen es, wider meinen Willen, schaudernd unterschrieb ich meinen Namen. Der Diensteifer hatte Sie allerdings zu weit geführt. Sie als Vorsitzender konnten den Ausschlag geben — —

Wallis. Ich erstaune, Milord, und sehe wohl, trotz dem Wort, das Sie mir gegeben, auf wessen Seite sich der Sieg lenken wird.

Lord Jefris. Ja, Sie haben mein Wort, und nichts wird mich bewegen, es zu brechen; allein ich finde es unedel, Herr Major, mich in diesem Augenblick daran zu erinnern.

Siebente Scene.

Adjutant Harris mit einigen Officieren. Die Vorigen.

Adjutant Harris. Milord, ich komme, Ihnen zu melden, daß unsere Vermuthung sich leider zu bestätigen scheint. Ohne Zweifel ist Ihr Kammerdiener John in die Hände der Wilden gefallen. Man

hat mehrere an der Spitze des Waldes erblickt, und wir haben wohl einen Ueberfall zu befürchten. Auch Julie und Ihr Bedienter Tom, die beide vor kurzem das Fort verließen, sind noch nicht wieder zurück — — Wir kommen, Ihre Befehle deshalb zu empfangen:

Molly. Wie? Julie?

Lord Jefris. O, mein alter redlicher John! — Wie nun, Herr Major, wenn nun mein alter treuer Diener mit gleichem Maaß behandelt wird wie Tongo's Bruder? —

Wallis. So hat die Garnison einen unnöthigen Mund weniger zu ernähren — ein Kammerdiener weniger.

Lord Jefris. Herr Major, Sie sind — doch jetzt ist der Augenblick nicht, Ihnen darauf zu antworten. Wir wollen gehen, und uns zur Vertheidigung bereit machen. Auf ihren Posten, meine Herren! Es ist unnöthig, Sie an das zu erinnern, was Sie Ihrem Vaterland und dem Dienst des Königs schuldig sind. Sie sind Officiere — aber sagen Sie unsern Leuten, daß dies vielleicht die letzte Gelegenheit ist, sich im Dienst des Vaterlandes auszuzeichnen. Ich erwarte täglich die Nachricht von dem geschlossenen Frieden. — Kommen Sie, meine Herren, und du, mein Kind — lebe wohl! —

Molly, (indem ſie ihm weinend um den Hal
O mein geliebter, beſter Vater! —

Ich ſoll dich ſcheiden ſehn,
Zu blut'gem Kampfe gehn,
Eh noch dein Mund mir ſpricht:
Du zürneſt nicht?

Lord Jefris.

Wer könnte widerſtehn,
Wenn eines Kindes Flehn
Zum Vaterherzen ſpricht? —
Ich zürne nicht!

Wallis.

Müßt' ich zu Grunde gehn,
Als mein muß ich ſie ſehn,
Eh' noch des Tages Licht
In Dämm'rung bricht!

Chor der Officiere.

So laßt uns freudig gehn,
Dem Feinde widerſtehn!
Der Ehre Stimme ſpricht:
Wir zögern nicht!

(Lord Jefris mit den Officieren geht

Achte Scene.

Molly. Hernach Tongo.

Molly. O Gott, beschütze ihn, beschütze dieses theure Leben! — Er schien gerührt — Darf ich denn, du Kind des Himmels, freundliche Hoffnung, darf ich denn dich wieder aufnehmen in diesem geängsteten Herzen? — —

(Tongo tritt herein in der Uniform eines englischen Soldaten.)

Wen sucht ihr? was wollt ihr?

Tongo. Sind wir allein?

Molly. O Himmel, welche Stimme! — Tongo! Tongo, du? du hier? — Du bist verloren, wenn man dich entdeckt. Fliehe, fliehe, um Gotteswillen flieh, ehe es zu spät wird!

Tongo. Molly! theure Molly!
Nicht entfliehen, nein, dich retten,
Dich beschützen, nicht entfliehn!

Molly.
Nichts kann dich vom Tode retten!
Himmel, ach, beschütze ihn!

Tongo.
Könnt' ich dich beschützend, sterben!
Kann mein Leben sich

Denn ein höh'res Gut erwerben,
Als den Tod für dich?

Molly.

Wähnteſt du allein zu ſterben?
Kann dein Tod für mich
Denn was anders mir erwerben,
Als den Tod um dich?

Beide.

An deiner Bruſt, welch ſüßer Tod!
Aus banger Nacht zum Morgenroth,
Zum Himmel auf, von dem ſie ſtammen,
Auflodernd Opfer ew'ger Flammen!
An deiner Bruſt, welch ſüßer Tod!

Molly. Ja, Tongo, dein, im Leben u
Tode! Kein andrer wird mich je beſitzen.

Tongo. Du ſollſt zu einer Verbindung ge
gen werden, die du verabſcheuſt, Molly; d
bin ich gekommen. Ich will dich von dem
würdigen befreien, der ſeine Hand nach deinen
ſtz auszuſtrecken wagt. Ich fordre den Majo
Zweikampf.

Molly. Wo denkſt du hin, Tongo? Hie
ten unter Engländern, wo man dich für einen
läufer, für unſern größten Feind hält; wo die
ſamſten Geſetze dir Schmach und Tod drohe
Nein, nein! wenn meine Bitte dir etwas gi

kehre ſchnell zurück zu den Deinen, halte ſie von Feindſeligkeit ab, erwarte alles von der Zeit; noch kann alles glücklich enden. Mein Vater zwingt mich nicht zu der Verbindung mit dem verhaßten Wallis. Ich habe ihm unſere Liebe geſtanden; er war gerührt, Tongo, und ach, vielleicht ſogar dürfen wir noch hoffen.

Tongo. Molly, theure Molly! hoffen! Sage mir das Wort noch einmal, nur noch einmal! Ach! wenn es möglich wäre, bin ich denn dieſer Hoffnung auch werth?

Molly. Tongo, wenn man uns hier überraſchte! O eile, geh, ich bitte dich! O Gott, ſieh meine Angſt, vielleicht iſt es ſchon zu ſpät! Man erwartet einen Ueberfall von euch. Vielleicht ſind die Thore ſchon geſchloſſen! O eile, eile! —

Tongo. Molly, war dieſe Hoffnung, die ich mit mir zurück nehme, nicht ſchon allein es werth, daß ich mein Leben daran wagte? — Ich gehe, weil du es willſt, gehe zu den Meinen zurück. Bald, ſo hoffen wir, ſteigt die Sonne des Friedens über unſere Wälder auf, und dann mit ihr auch vielleicht die Sonne meines Glücks. Ich kehre dann wieder, und werbe als das Oberhaupt eines freien, tapfern Volkes um deine Hand.

Molly. Lebe wohl, Tongo. Im Leben und im Tode dein!

Tongo. Geliebte, theure Molly, lebe wohl!

Molly. Geſchwind — mir däucht, ich höre mand kommen — geſchwind durch dieſes Zimm (Sie öffnet die Seitenthüre.) Du findeſt die Trep die dich in den Garten bringt; der Garten fü dich an das Thor. (Tongo geht ab.)

Neunte Scene.

Major Wallis. Molly.

Wallis. Wie? Miß, ſo ganz allein, in ein Augenblick, wo ſich alles zum Kampfe bereitet, einem ſo unſichern Orte?

Molly. Unſicher? warum?

Wallis. Man ſagt, die Wilden hätten t den Franzoſen Geſchütz und Leute zu deſſen Bed nung erhalten; dies hochgelegene Gebäude wird ihn zum Zielpunkt dienen.

Molly. Noch iſt keine Gefahr.

Wallis. Und doch muß ich Sie bitten, mir folgen.

Molly. Folgen? wohin?

Wallis. An einen ſichern Ort. So befahl Ihr Vater. Kommen Sie, mein Fräulein!

Molly. Mein Vater? Ihnen? unmöglich! ich bleibe hier.

Wallis. Sie müssen mir folgen. Es ist keine Zeit zu verlieren. Kommen Sie. — Die Sorge für Ihre Sicherheit liegt mir so sehr am Herzen, daß ich nicht anstehen werde, Gewalt zu brauchen, wenn Sie noch länger zögern.

Molly. Gewalt? Sie wagen es? dagegen bin ich gerüstet. (Sie zieht einen Dolch hervor.) Ich bleibe hier, entfernen Sie sich.

Wallis (nach kurzem Besinnen.) Wohl, mein Fräulein, ich melde Ihrem Vater Ihre Weigerung, und bin außer Schuld. Ich gehe. Doch dieser Gang, den ich jetzt gehe, er könnte leicht mein letzter seyn. Ich kann nicht scheiden, ohne Sie versöhnt zu wissen. Ich habe Sie, und auch Lord Jefris beleidigt — ach! Sie wissen nicht, wie weh verschmähte Liebe thut! — Jetzt aber hat mein besseres Selbst die Leidenschaft besiegt, und macht mich stark genug, sogar Ihrem Besitz zu entsagen, wenn dies mir wenigstens Ihre Achtung wieder erwirbt. Nur Ihren Haß kann ich nicht ertragen, und Sie senden mich in den Tod, Molly, wenn Sie mich unversöhnt entlassen. — — Verzeihung! — Versöhnung!

(Er nähert sich ihr, als wollt' er ihre Hand küssen, springt aber schnell zu, und entreißt ihr den Dolch.)

Wallis. Hab' ich dich endlich,
Thörichtes Kind?
Folg' mir nun willig,
Folge geſchwind!

Molly. Hülfe! Verrath!
Feiger Verräther!
Schändliche That!

Wallis. Ha! unabwendlich
Biſt du nun mein!
Alles vergebens,
Um Hülfe zu ſchrein!
Niemand erhört dich,
Niemand errettet dich,
Alle zum Streite!
Ha, ſüße Beute!
Ganz mir zu Willen
Mußt du nun ſeyn!

Molly. Himmel, erbarme dich!
Schütze, errette mich!
Wallis. Niemand erhöret dich!
Niemand errettet dich!

Molly. Hülfe! herbei!

Wallis. Thöricht Geſchrei!
Niemand erhört dich.
Mein biſt du, mein!

Tongo (hinter der Scene.) Ich komme!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Gleich darauf Tongo.

Wallis.

Ha, welche Stimme!

Tongo, (hereinstürzend.)

Ich höre Hülferuf! — —
Verräther, zieh, vertheid'ge dich!

Wallis.

Du wagst es? — Wer — ? — Verrath!
(Er zieht gleichfalls den Degen; sie fechten.)

Molly.

O Himmel, schütze, rette mich und ihn!
(Der Major wird verwundet und fällt.)

Tongo.

Ich bin Tongo, erkenne mich!
Erkenn' den Rächer seines Bruders!

Wallis.

Du Tongo?! — Weh! — Fluch über dich!

Molly.

Du bist verloren! Rette dich!

Sieh meine Angſt, erhör' mein Flehen!
Willſt du dem Tod entgegen gehen?
Fort, ſchnell, entflieh' und rette dich!

Wallis.

Weh! — Fluch und Rache über dich!

Tongo.

Leb' wohl! Gerettet hab' ich dich,
Gerächt den Bruder nun geſehen!
Und müßt' ich auch zum Tode gehen;
Leb' wohl, ich ſterbe ja für dich!

Wallis.

Fluch — Rache — Mörder, über dich!

Molly und Tongo.

Leb' wohl! Mag uns das Schickſal drau
Leb' wohl! im Tod und Leben dein!

(Tongo will abgehen; indem tritt der Adjutan herein.)

Eilfte Scene.

Adjutant Harris. Vorige.

Adjutant (ſchnell eintretend.) Lord Jefr
Sie ſuchen, Herr Major — Mein Gott!

das? was ist hier vorgegangen? — Herr Major — ein Soldat den blut'gen Degen in der Hand — — Wache! Wache!

(Soldaten treten ein.)

Ergreift ihn!

Tongo. Noch könnt' ich mein Leben theuer verkaufen; doch ihr wärt nur unschuldige Opfer eures Gehorsams: hier ist mein Degen.

Molly. Herr Adjutant, der Soldat ist ganz unschuldig — er war mein Retter — lassen Sie ihn frei! —

Adjutant. Ich glaube Ihnen, mein Fräulein, allein ich muß den Vorgang melden. Wer bist du? ich kenne alle Soldaten der Garnison — doch er lebt! er schlägt die Augen auf — Herr Major! — Geschwind, schafft Hülfe!

Wallis (sich emporrichtend.) Bringt mich hier fort, daß ich sie beide nicht mehr sehe! Das ist Tongo — Tongo ist mein Mörder.

(Die Soldaten helfen ihm sich aufrichten, und führen ihn fort.)

Adjutant. Wie? Tongo? Du Tongo? unser entlaufner Sclav?

Tongo. Ja, ich bin Tongo. Ich war euer Gefangener, nie euer Sclav. Doch ich weiß wohl, was eure barbarischen Gesetze mir bereiten; allein ich weiß auch, zu sterben, wie mein Bruder Hamma.

Molly. Tongo! — Herr Adjutant, ich beſchr
Sie, laſſen Sie ihn frei! Er war der R
meiner Ehre. Ich will die Schuld auf mich neh
— laſſen Sie ihn gehen — hier iſt mein D
(Sie hebt den Dolch auf, den der Major fallen l
ich will ſagen, ich habe ihn verwundet —
Vater wird nicht zweifeln — ich beſchwöre Sie -

Adjutant. Hören Sie auf, Miß! Sie
langen die Verletzung meiner Pflicht von mir,
deren iſt ein Mann von Ehre nicht fähig.

Molly.

Ha, Barbar, den keine Bitten rühren,
Willſt du ihn zur Schlachtbank führen?
Wohl, du führſt zum Tod auch mich!
(Zu Tongo.)
Mit dir ſterb' ich! — doch — nein! du ſollſt le
Den Gedanken hat ein Gott gegeben.
Ja, du lebſt! ich rette dich!
(Sie eilt fort durch die Seitenthüre.)

Tongo. Molly! — Molly! wohin? — O J
mel, was will ſie thun! — Herr Adjutant,
Sie ihr nach! ich fürchte das Schlimmſte.

Adjutant. Da iſt ihr Vater.

Zwölfte Scene.

Lord Jefris. Gefolge. Harris. Tongo.

Adjutant. Hier, Milord, hier ist Tongo. Der Major Wallis ward eben schwer verwundet weggebracht. Er klagte diesen als seinen Mörder an, und Tongo leugnet die That nicht.

Lord Jefris. Wie? Tongo, du hier, um einen Mord zu vollbringen?

Tongo. Milord, ehe ich antworte, senden Sie nach Ihrer Tochter. Ich fürchte alles für sie.

Lord Jefris. Meine Tochter? Was ist mit ihr? wo ist sie?

Adjutant. Sie eilte eben in der heftigsten Bewegung von hier fort.

Lord Jefris. Wohin aber? ich zittre. Gehen Sie, lieber Harris, suchen Sie sie auf — sie kann nicht aus der Festung seyn — verhüten Sie jeden übereilten Schritt, und bringen Sie sie ihrem Vater wieder. (Der Adjutant geht ab.)

Tongo. Nun bin ich bereit, Ihnen alles zu entdecken.

Lord Jefris. Sprich.

Tongo. Es war eine Zeit, Milord, wo Sie mich Ihrer väterlichen Zuneigung werth hielten; die

Erinnerung daran giebt mir allein den Muth zu dem, was ich Ihnen zu ſagen habe. — Ich liebe Ihre Tochter. Sie wiſſen es aus ihrem eignen Geſtändniß. Ach, dieſe Leidenſchaft wuchs von früher Kindheit an mit meinem Leben feſt zuſammen! Und nie hätt' ich mich aus dieſem Hauſe zu entfernen vermocht, wenn nicht die angeborne Liebe zur Freiheit, das Verlangen, meinen Vater wieder zu ſehen, und — warum ſoll ich es nicht geſtehen? — auch die Hoffnung mich getrieben hätte, einſt als das Oberhaupt eines mächtigen und tapfern Volkes wieder vor Ihren Augen erſcheinen, um die Hand Ihrer Tochter werben, und zugleich der Brittiſchen Regierung ein feſtes Bündniß mit unſerm zahlreichen Stamme und allen ihm befreundeten Nachbarſtämmen anbieten zu können. Bis dahin ſuchte ich die Rache meines Volkes, die Hammo's Tod entflammt hatte, zu dämpfen, und da mir dies nicht mehr gelang, ſie wenigſtens aufzuhalten und zu leiten. Das Gerücht des baldigen Friedens war auch bis zu uns gedrungen; meine Hoffnung ſchien ihrer Erfüllung nahe. Da erhielt ich heute von John die Nachricht, daß Molly zu einer Verbindung gezwungen werden ſolle, die ſie mit Recht verabſcheute. Ich eilte unter dieſer Verkleidung hierher, ſie von dem verhaßten Zudringlichen zu befreien. Ich fand Molly hier allein. Doch als ich, über Ihre väterliche Geſinnung von ihr völlig be-

ruhigt, eben wieder zu den Meinen zurückeilen will, höre ich, kaum unten im Garten angelangt, Molly's Ruf um Hülfe. Ich fliege zurück, ich finde den Major mit Ihrer Tochter ringend, die er überfallen hat, ich sehe einen Dolch in seinen Händen; ich ziehe den Degen, zwinge den Nichtswürdigen sich zu vertheidigen; der Himmel leitet meinen Arm und verwaltet sein Rächeramt durch mich.

Lord Jefris So hättest du zum zweitenmal die Ehre, vielleicht das Leben meiner Tochter gerettet, Tongo?! — — Und dennoch darf ich dich nicht freilassen! (Zu einem Officier.) Er ist Ihr Gefangner.

Adjutant Harris (schnell eintretend, indem mehrere Soldaten, Bediente u. s. w. sich ihm nachdrängen.) Ich kam zu spät, Milord, sie ist fort!

Lord Jefris. Fort?
Tongo. Wohin?

Adjutant. Vermuthlich zu den Wilden. Sie kam an den äußersten Schlag, und bat den Officier, einige Leute, denen sie Geld gab, sie hinauszulassen, um ihr Leibpferd von der Weide hereinzubringen, unter dem Vorwande, daß sie es leicht verlieren könnte; der Officier willfahrte ihr, das Pferd, welches nahe am Graben weidete, wird herein gebracht, sie geht ihm bis vor den Schlag entgegen, schwingt sich schnell und behend auf seinen Rücken, und indem sie dem Officier zuruft, Ihnen zu melden, daß Ihrer

Tochter Leben nun an dem Leben Tongo's
flieht ſie über die Ebene gerade nach dem Wal
In dem Walde aber ſcheint es mit jedem Auge
lebendiger zu werden; auch bemerkt man zah
Haufen, die ſich an den Bergen herabziehen.

Lord Jefris. Ach, meine Tochter!

Chor.

Führ uns hinaus zum Streite,
Dem Feinde zu begegnen!
Wir züchtigen die Verwegnen,
Und führen bald als Beute
Die Tochter dir zurück.

Lord Jefris.

Unerforſchliches Geſchick,
Kann denn nichts dein Zürnen wenden,
Gieb die Tochter mir zurück!

Tongo.

Deinen Kummer bald zu enden,
Laß mich ſchnelle Boten ſenden,
Und die Tochter kehrt zurück.

Chor.

Führ' uns hinaus zum Streite,
Dem Feinde zu begegnen!
Wir züchtigen die Verwegnen,
Und führen bald als Beute
Die Tochter dir zurück.

Tongo.

Laß uns ſchnelle Boten ſenden —
Auf, es dringt der Augenblick!

Lord Jefris.

Nun, ſo eile hinzuſenden!
Ach, vielleicht kehrt ſie zurück.

Chor.

Eile, uns hinauszuſenden,
Und wir bringen ſie zurück!

Lord Jefris.

Nein, nicht blind verwegen,
Uebermächtgem Feind entgegen!
Ihn erwarten wollen wir.
Mag an unſern Wällen
Seine Wuth zerſchellen!
Und — mein Kind! Gott ſey mit dir.

(Er geht ab mit Tongo.)

Chor.

Es kommen der Wogen
Weißſchäumende Heere
Dumpfrauſchend vom Meere
Zum Strande gezogen:
Es bangen die Ufer
Es zittert das Land.
Doch feſt ſteht im Schwalle
Beim donnernden Halle
Der Felſen am Strand.

Dritter Aufzug.

Freie Waldgegend.

Erſte Scene.

Tom. Julie.

Tom. Geh! fort! laß mich! ich will nichts von dir wiſſen. Du biſt Schuld an meinem Unglück, du biſt die Urſache meines frühen Todes. Geh!

Julie. Aber, mein gutes Tomchen — —

Tom. Ach, was kann mir das gute Tomchen helfen! Es wird drum nicht minder gefreſſen; es mag nun ein gutes oder ein ſchlechtes Tomchen ſeyn.

Julie. Aber, mein liebes Tomchen — ! —

Tom. Schweig ſtill! Sprich mir nicht von Liebe in einer Welt, wo ein Menſch den andern auffrißt! Ich kann das Wort nicht mehr hören, denn dies Wort hat eigentlich meinen Sarg gezimmert. — Hätteſt du nicht geſagt: liebes Tomchen, geh mit mir

hinaus in das Wäldchen, ich habe gestern meinen Strickbeutel dort liegen lassen. — Hättest du das nicht mit einer recht honigsüßen Stimme gesagt, so wäre mir die unsinnige Courage nicht ins Blut getreten, und ich hätte nicht gesagt: Ja, liebes Julchen, ich will mit dir gehen! — und hätt' ich das nicht gesagt, so wären wir nicht in das Wäldchen gegangen, so hätten uns die Wilden nicht erwischt, so würde ich jetzt nicht um des lieben Tomchens willen von ihnen aufgefressen. Ach, wenn meine Mutter hätte wissen sollen, welches Ende noch einmal ihr guter Sohn nehmen würde! Das ist mir an meiner Wiege nicht gesungen worden!

Julie. Schweig doch nur, Tom, und mache mich nicht mit wehmüthig! Es ist ja doch so arg nicht. Wir sind ja bis jetzt recht freundlich und höflich behandelt worden, und die Herren Wilden scheinen in der That nicht so schlimm zu seyn, als man sie uns beschrieben hat.

Tom. So? meinst du? Siehst du denn nicht, daß das alles nur geschieht, damit wir uns nicht grämen, und etwa mager werden sollen? Ich kenne sie besser, diese Bluthunde. Wenn dich so ein Kerl freundlich ansieht, so heißt das weiter nichts, als: du bist ein fetter Bissen, du sollst mir gut schmecken. Ach nein, nein! ich sehe in jedem Bauche, der mir hier begegnet, mein lebendiges Grab, und in jedem

dieſer verwünſchten Geſichter mein Epitaphium. I
werde mein liebes Vaterland nicht wiederſehn, u
du wirſt eben ſo gut verſpeiſt als ich; denn bei di
ſen Kerls iſt kein Erbarmen.

Julie. Geh doch! Ich bin eine rechte Närri
daß ich dir ſo gutmüthig Geſellſchaft leiſte, und m
bange machen laſſe von dir. Nein, nein, nein, gut
Freund, wenn von Verſpeiſen die Rede iſt, ſo tri
das Loos dich allein, mich nicht. Es wäre ja ga
gegen alle Naturphiloſophie, ein hübſches Mädch
aufzuſpeiſen, und dieſe Herren Wilden ſind auch vi
zu galant dazu. Iſt es des Himmels Wille, d
wir hier bleiben, und du lebſt heut übers Jahr no
— ja wenn du noch lebſt heut übers Jahr, ſo ſoll
du dein Wunder ſehen, wie ich die guten Leute
der kurzen Zeit zugeſtutzt habe.

Rohe Kraft iſt leicht zu brechen,
Und die Stärke weicht der Liſt.
Jeder Mann hat ſeine Schwächen,
Wenn er auch ein Wilder iſt.

Tom.

Stolze Wellen, werdet brechen,
Wie ihr auch zu ſchäumen wißt!
Und du wirſt wohl anders ſprechen,
Wenn du aufgefreſſen biſt!

Julie. Schweig ſtill, plumper Geſell! ich bi

deine Königin. Dies Land gehorcht meinen Befehlen. Ich werde es civiliſiren. Friſeurs, Schneider und Tanzmeiſter laß ich aus Europa kommen, und bald tanzen dieſe Bären in Schuhen und ſeidnen Strümpfen, wohl friſirt und gepudert, den Chapeaubas unterm Arm, eine Menuet à la Reine zu den Füßen meines Thrones. — Ach, da kommt ſchon eine von meinen künftigen Hofdamen, gewiß um meine Befehle zu vernehmen.

Tom. Ei Wetter! das Mädchen ſieht ganz menſchlich aus.

Zweite Scene.

Ciane. Julie. Tom.

Ciane. Ich grüße euch, meine Freunde. Mein Vater ſendet mich zu euch, um zu ſehn, ob ihr etwas bedürft. Wir glauben, Tongo wird es gern haben, wenn wir für euch ſorgen.

Tom. Du liebſt alſo wohl dieſen Herrn Tongo, ſchönes Kind?

Ciane. Wie ſollte ich ihn nicht lieben? Er iſt der Klügſte und Tapferſte unſeres ganzen Volkes.

Tom. Alſo lieben die Mädchen bei euch nur die tapfern Leute?

Ciane. Wunderliche Frage! Iſt es denn bei euch etwa anders?

Tom. O nein, mit nichten! Unſere Mädchen lieben die Tapferkeit auch, und ich ſelbſt, ich darf mich in der That mancher Auszeichnung deshalb rühmen. —

Ciane. Wer biſt du denn? Du biſt nicht gekleidet wie die Krieger bei deinem Volke.

Tom. Wer ich bin? hm! ich heiße Tom Kuku, bin von guter Familie, habe in meinem Vaterlande ſehr verſchiedene Stellen bekleidet, und genieße jetzt die Ehre, ein vertrauter Diener des Engliſchen Commandanten zu ſeyn.

Ciane. Du dienſt dem Commandanten? Du biſt alſo ſein Sclave? armer Tom! — Und du hübſches Mädchen, du biſt Molly's Freundin?

Julie. Ja, ihre Freundin und erſte Dienerin.

Ciane. Alſo du auch eine Sclavin? Ihr armen Leute, wie beklag' ich euch! — Doch ſo konnte euch ja nichts Glücklicheres begegnen, als daß ihr in unſere Hände fielt. Nur von euch hängt es jetzt ab, an dem höchſten Gute, das uns der große Geiſt geſchenkt, auch Theil zu nehmen.

Tom. Ein Gut? Ich bin ein Freund von Gütern; was iſt das für ein Gut?

Ciane. Die Freiheit, armer Sclav! Seyd fröhlich, ihr armen Menſchen, ihr ſeyd frei, wenn ihr wollt,

frei wie wir, frei wie die Luft, die uns umgiebt. Ihr bleibt bei uns, ihr nehmt unsre Sitten, unsere Lebensweise an, du, Tom, läßt dich unter unsere Krieger aufnehmen — —

Tom. Ist das nothwendig?

Ciane. Allerdings.

Tom. Es sind doch weiter keine Umständlichkeiten dabei? Ich liebe die Umständlichkeiten nicht.

Ciane. Kleinigkeiten. Erst bringst du einige Stunden in der Schweißhütte zu, dann wirst du ein Stündchen über einem gelinden Feuer aufgehangen, und durchgeräuchert; sodann wird dir auf Gesicht, Brust und Arme mit spitzen Nadeln und scharfen Flintensteinen eine Zeichnung eingeschnitten, mit Schießpulver und rother Farbe eingerieben, und dann ausgebrannt. Das dauert zwei bis drei Tage, je nachdem die Zeichnung mehr oder weniger schön werden soll. Je schöner, desto mehr Ehre für dich. Sodann bringt man dich — —

Tom. O, ich bitte dich, laß mir die andern Sodann's zu Hause. Ich habe an dem Pröbchen genug, und ganz und gar keine Lust, mich um eurer Freiheit willen bei lebendigem Leibe schinden zu lassen. Nein, mein Herzchen, wenn du mich verbinden willst, so gieb mir lieber ein Mittel an, wie ich schnell mit guter Manier wieder zu den Unsrigen gelangen kann.

Zum Dank dafür will ich dich auch mitnehmen nach Europa, und dich civiliſiren.

Ciane. Nach Europa? Ich habe ſchon ſo viel von dem närriſchen Europa gehört, daß ich gar nicht neugierig bin, eure verkehrte Welt zu ſehen.

Julie. Hätteſt du nur einmal erſt von dieſem närriſchen Europa gekoſtet, mein gutes Kind, du ſehnteſt dich wahrlich nicht wieder zurück in deine Wildniß.

Ciane. Meinſt du?

Tom. Ja, das mein' ich auch! Hätteſt du nur ein einziges Mal alle dieſe ſchönen, herrlichen, prächtigen, lieblichen, anmuthigen, koſtbaren, erſtaunlichen und wunderbaren Dinge geſehn und gekoſtet — —

Unſre Städte und Paläſte,
Häuſerwälder, ſteinern Meer,
Wo als wie zum ew'gem Feſte
Zahllos Volk wogt hin und her!

Julie.

Unſre Aſſemble'n und Bälle,
Und der Oper Zauberei;
In der Nacht des Tages Helle,
Und die Luſt beſtändig neu!

Tom.

An der Tafel dich zu laben
Aller Elemente Gaben,
Aller Länder Leckerei'n;

Trüffeln, Austern und Lampreten,
Vogelnester und Pasteten
Und in Strömen edler Wein!

Julie.

Was des Menschen Witz erfunden,
Erd- und Meeres-Schooß entwunden,
Giebt sich dir zum Schmucke hin,
Und erlauschend deine Mienen
Stehn die Männer, dir zu dienen,
Und du bist die Königin.

Beide.

Fühltest einmal du die Freuden,
Einmal nur des Lebens Glück,
Ach in deine öden Haiden
Nimmer kehrtest du zurück!

Ciane. Hört, ich muß euch bekennen, daß ich wenig von all den Herrlichkeiten verstanden habe, die ihr mir da erzählt, und denke immer, mir würde bei euern Zaubereien und steinernen Wäldern recht von Herzen angst und bange werden. Nein, meine Freunde——

Auf Wildes Spur das Feld durchstreifen,
Früh wenn es blanke Perlen thaut;
Frei über Berg und Thäler schweifen
So weit der Himmel dämmernd blaut;

Im Abendroth halb träumend lauschen
Was Waldes Stimme zu dir spricht,

Dann freudig ſtehn an Stromes Rauſchen,
Der donnernd durch die Felſen bricht;
Strom, Wald und Berge als Geſpielen,
Und leiſe Ahnung in der Bruſt,
Selbſt fernen Himmel nah ſich fühlen:
Das nenn' ich Leben, nenn' ich Luſt!

Julie. Tom und Ciane.

Dich / Euch } um { ſolche / eure } Luſt zu neiden,
Fällt mir wahrlich nimmer ein.
Einer liebt, was andre meiden,
Und ſo mögen { deine / eure } Freuden
Ungekoſtet von mir ſeyn!

Tom. Des Menſchen Wille iſt ſein Himmel
Jeder iſt ſeines Glückes Schmidt. Jeder nach ſ
Art. Es gehen mehr Wege in den Wald als e
Ich habe dir's gut genug geboten. Wer weiß, o
du erſt die Kinderſchuhe ausgetreten haſt — —
haſt zwar keine an, mein Herzchen — wer
wenn du älter biſt, ſingſt du dann nicht ein a
Liedchen! — Aber, oh weh, wer iſt der alte M
der da mit unſerm John auf uns zukommt. Der
hat ein barbariſches Anſehn.

Ciane. Das iſt Tongo's Vater.

Tom. Er ſcheint ſehr grimmig zu ſeyn.

mein Zuckerchen, lege doch ein gut Wort für mich ein bei dem gnädigen Herrn Wilden, wenn ihn etwa auf der Stelle so ein Appetitchen anwandeln sollte, such' ihn auf andre Gedanken zu bringen; hörst du, mein Lämmchen? — Ich bin gar nicht darauf eingerichtet — —

Dritte Scene.

Dziambo. John. Eibo. Wilde. Die Vorigen.

Dziambo. Gebt Befehl zum Aufbruch. Ich ertrage diese quälende Unruhe nicht länger. Wir wollen vor die Festung ziehen, meinen Sohn zurück zu fordern, und wenn sie ihn verweigern, ihn uns zu holen.

Eibo. Dein Sohn befahl, ihn bis zum Untergang der Sonne ruhig zu erwarten.

Dziambo. O wir erwarten ihn vergebens. Er kehrt nie zurück. Ach, mein Sohn! — Fluch, Fluch diesen Engländern, die auch den letzten grünen Zweig dem alten Stamme rauben, daß er dasteht, wie ein Gespenst auf öder Haide!

John. Du bist ungerecht, Dziambo. Nicht Engländer sind Barbaren, und wahrlich! Lord J ist unschuldig an dem Tode deines ältesten Sohn

Dziambo. Schweig davon! Das Blut i in meinen Adern bei der Erinnerung. Er ein fehlshaber, und konnte nicht befehlen, den Sche haufen auszulöschen! Alter, ich hielt dich bis für werth, unter uns geboren zu seyn — mache u daß ich in dir den Britten erkenne, sonst zittre —

Tom (bei Seite.) Ich bin des blassen Todes

John. Mein Leben ist in deiner Hand. Di bore diese Brust, wenn die Lüge darin wohnt.

Tom. Wär' ich doch tausend Meilen von hie

Dziambo. Sind das die neuen Gefangenen Bewahrt sie wohl! Sie haften mir für Tan Leben.

Tom (bei Seite.) Ach, wenn doch unsere nur dies einzige mal menschlich seyn wollten! M ten sie es doch nachher halten, wie sie Lust hab

Julie. Sey still, Tom, und fürchte dich n Ich werde dem Alten den Kopf schon zurecht se

Eibo. Ein Frauenzimmer zu Pferde kommt gerade auf uns zu. — Sie steigt ab — sie nä sich uns.

John. O Himmel! es ist Molly.

Vierte Scene.

Molly. Die Vorigen.

John. Ach, mein Fräulein! Um's Himmelswillen — —

Molly. Auf! ihr Krieger, auf ihr alle, die ihr euern Anführer, euern Fürsten liebt, kommt mit mir, folgt mir nach, eilt ihm zu Hülfe!

Dziambo. Meinem Sohne? Wo iſt er?

Molly. Gefangen, in den Händen ſeiner Feinde! Aber ich bin freiwillig zu euch gekommen, und überliefere mich ſelbſt als Geißel ſeiner Sicherheit.

John. Ach, theure Miß, was haben Sie gethan?

Dziambo. Und wer biſt du, daß du dir ſchmeicheln darfſt, mit meinem Sohn in gleichem Werth zu ſtehen?

Molly. Wie? kennſt du mich nicht mehr? Kennſt du Molly nicht mehr, die Tochter des Engliſchen Commandanten, die ſchon einſt eure Gefangene war. Damals gab dein Sohn mich meinem Vater wieder, jetzt hoff' ich ihm mit gleichem zu vergelten. Doch eilt, es iſt kein Augenblick zu verlieren.

Dziambo. Ja, Mädchen, du biſt werth, daß dich mein Sohn liebt! Reiche mir deine Hand, daß ich ſie an das Herz drücke, dem du die letzte Hoffnung wieder giebſt.

Wohlan, brecht auf zur Hülfe, Brüder!
Brechet auf! Wir folgen ihr.
Ja, du giebſt den Sohn mir wieder,
Mein Vertrauen geht mit dir.

Chor der Wilden.

Auf, zur Hülfe, auf, ihr Brüder!
Führ' uns an! wir folgen dir.

Molly.

Kehrt nicht frei dein Sohn dir wieder,
Dieſen Dolch dann nimm von mir,
Tauch in meiner Bruſt ihn nieder,
Und mein Blut giebt Rache dir.

Tom.

Ach, mir zittern alle Glieder.
Wär' ich doch nur weit von hier!

Chor der Wilden.

Führ uns an! wir folgen dir.

Dziambo.

Ja, du giebſt den Sohn mir wieder!
Mein Vertrauen geht mit dir.

John.

Ja, dein Sohn, er kehrt dir wieder!
Frohe Hoffnung iſt mit mir.

Ciane.

Willig beugt mein Herz darnieder,
Wack'res Mädchen, ſich vor dir.

Julie (zu Tom.)

Ach, und kehrt er doch nicht wieder,
Tomchen, was wird dann aus dir?

Tom.

Weh, mir zittern alle Glieder,
Wär' ich doch nur weit von hier!

Chor der Wilden.

Auf, zur Hülfe, auf ihr Brüder!
Führ uns an! wir folgen dir.

Alle.

Laßt uns eilen, laßt uns ziehen!
Theuer iſt der Augenblick.

Molly. Ciane. Eibo. John.

Dunkeln Wolken auch den Himmel,
Tritt die Sonne gleich zurück,
Auf! die Wolken werden fliehen,
Und von neuem wieder blühen
Wird *uns milder* Sonne Blick.

Alle.

Auf, die Wolken werden fliehen,
Und von neuem wieder blühen
Wird uns milder Sonne Blick.

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Das Theater zeigt ein Thor der Feſtung mit einer Aufziehbrücke und einen Theil des Waldes. Vorn ein freier Platz mit Bäumen, die Brücke iſt niedergelaſſen. Soldaten gehen aus und ein, und ſind zum Theil im Hintergrunde beſchäftigt, Bäume zu fällen. Schildwachen gehen auf dem Walle hin und her. — Zwei Soldaten kommen in den Vordergrund, wo ſie ihre Beile hinlegen, ſetzen ſich an die Erde und holen eine Flaſche hervor.)

Erſter Soldat. Unſer Stück Arbeit für heute iſt nun gethan. Nun wollen wir uns zum letztenmal hier im Schatten ein wenig ausruhen.

Zweiter Soldat. Aber recht ſchade iſt es doch um das ſchöne Wäldchen. So ganz nahe vor dem Thore war es ein gar plaiſirlicher Spatziergang.

Erſter Soldat. Plaiſ' ich hier, plaiſirlich *hier*! Der Dienſt kennt keine Plaiſirlichkeit. Nun ſich

die Wilden wieder spüren lassen, heißt es — fort damit. Einen solchen Versteck leidet keine Festung neben sich. Haben uns denn die listigen Schurken nicht eben den Tom mit sammt der Kammerjungfer recht vor der Nase aus der Plaisirlichkeit weggeholt? Der Commandant hat die Bäume genug geschont und sich zu Kopfe wachsen lassen, denn es treibt und schießt ja hier so mächtig in die Höhe, als ob es Feuer unter dem Leibe hätte, und im Umsehen steht einem ein Wald vor den Beinen.

Zweiter Soldat. Das macht, weil die hiesige Welt, wie sie sagen, ein gut Theil jünger ist, als unsere da drüben, mit der es nicht mehr so recht fort will.

Erster Soldat. Ich will dir's besser berichten. Das kommt von dem vielen Golde her, das hier überall unter der Erde versteckt liegt. Das Gold ist hitziger Natur und treibt in die Höhe. Das kannst du ja auch bei uns zu Lande alle Tage sehn. Bliebe mancher ein Schuft sein Lebelang, wenn's das Gold nicht thäte, und ihn in die Höhe höbe.

Zweiter Soldat. Ach, schweig mir nur vom Golde! Was kann mir das todte Capital helfen da tief unter der Erde? Einfältig genug, daß es da unten liegt. Rouliren und circuliren muß es, das ist sein wahres Leben.

(Er trinkt, dann fängt er an zu ſingen, der Andre ſtimmt mit ein.)

Ein Mann ſaß auf ſein'm Kaſten,
Sah hager wie die Faſten,
Bleich wie Charfreitag aus.
Und in dem Kaſten drinne,
Da wimmert eine Stimme
Gar kläglich: laß mich raus!

Das hört ein flinker Degen,
Der fällt alsbald verwegen
Dem Alten in den Bart,
Und hat, wie der auch wimmert,
Den Kaſten gleich zertrümmert,
Das iſt Soldaten-Art!

(Es haben ſich indeß mehrere Soldaten um ſie verſammelt und wiederholen.)

Chor.

Das iſt, das iſt Soldaten-Art!

Erſter und Zweiter Soldat.

Und blankes Gold behende
Springt froh ihm in die Hände
Und jauchzt: Geſell, hab' Dank!
Hätt' ich dich nicht gefunden,
So konnt' ich nie geſunden;
Im Kaſten lag ich krank.

Chor.

Es lag, es lag, im Kaſten lag es krank!

Erſter und Zweiter Soldat.

Drum wenn euch wo im Kaſten
Derlei Patienten raſten,
Macht uns zum Doctor nur.
Wir laſſen flott ſie wandern,
Von einer Hand zur andern;
Das iſt Soldaten-Kur!

Chor.

Wir laſſen flott ſie wandern,
Von einer Hand zur andern
Das iſt, das iſt — — —

(Es haben ſich während des Geſanges mehrere Soldaten und Officiere auf dem Walle verſammelt. Gegen das Ende geräth der Haufe in Bewegung. Einige entfernen ſich ſchnell, andre erſcheinen wieder; alles zeigt pantomimiſch die Annäherung des Feindes an. Endlich ſtürzt unten auf dem Platze ein oder mehrere Soldaten herbei, und unterbricht den Refrain des Chors.)

Dritter Soldat. Fort! Fort! Sie kommen! Die Wilden! Sie ſind nah!

Chor Aller. Sie kommen! Sie kommen! Fort! Fort! Der Feind iſt da!

(In der Festung wird Lärm geschlagen. Die Soldaten eilen über die Brücke zurück. Die Brücke wird aufgezogen.)

Chor der Soldaten auf dem Walle.

Herab von den Bergen,
Hervor aus dem Walde
Bricht Schaar auf Schaar!
In freudigen Schlägen
Hebt kühn sich entgegen
Die Brust der Gefahr.

Sechste Scene.

(Lord Jefris mit mehreren Officieren auf dem Walle. — Gesang und Kriegsmusik der Wilden — erst von weitem, dann immer näher.)

Adjutant Harris.

Ihr Vortrab hat das Wäldchen schon erreicht; die vordersten tragen grüne Zweige in den Händen.

Lord Jefris. Ein Zeichen, daß sie friedlich mit uns unterhandeln wollen. Wohlan, so laßt uns *hören, was* ihr Begehr ist.

Adjutant Harris. Da kommen sie zwischen den Bäumen hervor; Zwei Frauenzimmer sind in ihrer Mitte.

Lord Jefris. Molly und Julie! Was werde ich hören!

Adjutant Harris. Auch John ist dabei, — auch Tom, — ein alter Mann führt sie an, das ist Tongo's Vater, ich kenn' ihn.

Siebente Scene.

(Dziambo. Molly. Julie. John. Tom. Eibo. Ejane. Wilde — vor der Festung. Die Vorigen auf dem Walle.)

Chor der Wilden.

Es schwankt die Waage
Ob Fried' oder Streit,
Wir kommen gerüstet,
Zu beiden bereit.

Der Krieg erfreut uns;
Der Fried' ist uns werth,
Wenn Worte nicht gelten,
Entscheidet das Schwert.

Lord Jefris. Wie? Molly, meine Tochter! Iſt es möglich? Du, mitten unter unſern Feinden?

Molly. O, mein Vater, lebt Tongo noch?

Lord Jefris. Er lebt!

Dziambo. Britte, dem Mörder meines älteſten Sohnes glaub' ich nicht aufs bloße Wort. Zeige mir meinen Sohn!

Molly. Er lebt! Mein Vater ſagt's. Wie darfſt du zweifeln? — Gott ſey Dank, er lebt! — Nun ſo eile, ihm zu vergelten, was er mir gethan; gieb ihn ſeinem Vater wieder!

Lord Jefris. Ich darf es nicht.

Molly. O Vater —! Höret mich, Engländer: Ich habe mich den Händen dieſes Volkes überliefert als Geißel für die Sicherheit und Freiheit ſeines Fürſten. Meine Freiheit, ja mein Leben iſt nicht mehr in meiner Gewalt, wohl aber in der Eurigen. Ein heiliger Schwur bindet mich, — und dieſer Dolch trifft mein Herz, kehrt Tongo nicht zu ſeinem Vater zurück.

Lord Jefris. Du trotzeſt auf deines Vaters Liebe. Du willſt mich zwingen — zwingen willſt du deinen Vater, von ſeiner Pflicht zu weichen? Laßt die Brücke nieder! — Ich befehl' es. Ich will Aug' in Auge mit meiner Tochter ſprechen.

(Die Brücke wird niedergelaſſen. Lord Jefris kommt

der Feſtung, von Officieren und Soldaten begleitet, doch ohne Adjutant Harris.)

Nicht der Krieger, nicht der Befehlshaber, nein, der Vater kommt zu euch, der mit ſeinem Kinde zu ſprechen hat. Ich hoffe, das iſt ein Recht, das du auch ehren wirſt, alter Mann.

Molly (vor ihm knieend.) O mein Vater, ich beſchwöre dich, laß ihn frei!

Dziambo. Steh auf! du ſollſt nicht betteln um meines Sohnes Freiheit und Leben.

Lord Jefris. Dein Sohn iſt wegen der Verwundung des Majors bereits freigeſprochen. Die wackern Männer, die hier um mich ſtehen, haben meinen Bitten nachgegeben; ja ſie werden ſelbſt den Tod des Majors, wenn er erfolgen ſollte, nur für die gerechte Strafe des Verbrechens halten. Ich freue mich darüber, denn ich liebe deinen Sohn; doch frei laſſen darf ich ihn nicht. Dir, mein Kind, ſind unſere ſtrengen Geſetze bekannt. Tongo iſt ein Ueberläufer.

Dziambo. Ein Ueberläufer! Tongo war nichts als euer Gefangener; ihr hieltet ihn in eurer Gewalt; er machte ſich los, und kehrte zu den Seinigen zurück. Auch deine Tochter war in unſerer Gewalt, auch ſie war unſere Gefangene, und doch gab eben dieſer Tongo ſie dir wieder.

Lord Jefris. Des Vaters Herz ist voll Erkenntlichkeit. Allein den Ausspruch des Gesetzes kann bloß der König mildern. Ich habe auf meine Verantwortung erhalten, daß Tongo's Urtheil bis zur Entscheidung des Monarchen aufgeschoben bleibt; ich selbst werde seine Gnade anflehn — —

Dziambo. Ha, Gnade! Gnade! Laß mich dies Wort nicht noch einmal hören! Mein Sohn, selbst Beherrscher eines tapfern Volkes, ein Fürst gleich dem deinen, sollte die Gnade eines andern anflehen? Von dem Ausspruche deines Königs sollte er Tod oder Leben empfangen?

Fluch dem Worte! Zornes Beben
Füllt die Brust mir schwellend an.
Schenkt ihm Gnade nur das Leben,
Lieber soll er sterben dann.

Chor der Wilden.

Nein, nicht sterben! Für sein Leben
Stehn wir alle Mann für Mann,
Auf — die Freiheit ihm zu geben,
Zu den Waffen! Führ' uns an!

Dziambo.

Schenkt ihm Gnade nur das Leben,
Lieber soll er sterben dann!

Molly.

Kann ihm nichts die Freiheit geben,
Mit ihm sterben will ich dann!

Chor der Soldaten.

Nicht Gewalt kann ihn euch geben,
Nur die Gnade flehet an!

Lord Jefris.

Ach, mein Kind, o sieh mein Beben!
Aug' im Auge sieh mich an.
Nicht dem Vater willst du leben,
Der für dich nur leben kann?

Chor der Wilden.

Auf, die Freiheit ihm zu geben!
Zu den Waffen, führ' uns an!

Chor der Soldaten.

Nicht Gewalt kann ihn euch geben,
Nur die Gnade flehet an.

Molly.

Ach, mein Vater!

Lord Jefris.

Kannst du sehen,
Wie das Herz des Vaters bricht?

Nein, du kannſt nicht von mir gehen,
Und mich einſam laſſen nicht!

Chor der Wilden.

Zu den Waffen, führ uns an!

John.

Höre unſer aller Flehen,
Das zu deinem Herzen ſpricht:
Laſſe frei zurück ihn gehen!

Lord Jefris.

Auch das Herz gehorcht der Pflicht.

Tom.

Möcht' er doch zum Henker gehen,
Wär' ich nur gefangen nicht!

Molly.

Höre deiner Tochter Flehen!

John, Tom und Julie.

Höre unſer aller Flehen;
Laß ihn frei!

Lord Jefris.

Ich darf es nicht.

Chor der Wilden.

Warum länger zaudernd ſtehen?
Hier entſcheiden Worte nicht!

Chor der Soldaten.

Nun wohlan, so laßt uns sehen,
Was das Schwert als Richter spricht!

Lord Jefris.

Komm mit mir! Ach, kannst du sehen,
Wie das Herz des Vaters bricht?
Nein, du kannst nicht von mir gehen,
Und mich einsam lassen nicht!

Molly (auf ihn zugehend.)

Ach, mein Vater!

Dziambo.

Nein, nicht gehen,
Nein, wir lassen so dich nicht!

Chor der Soldaten.

Laßt sie gehen!

Chor der Wilden.

Nein, nicht gehen!

Lord Jefris (Mollys Hand fassend.)

Komm, mein Kind, du gehst mit mir!

Dziambo (sie zurückhaltend.)

Nein, vergebens, sie bleibt hier!

Chor der Soldaten.

Laßt ſie gehen!

Chor der Wilden.

Nein, nicht gehen!
Sie bleibt hier.

Dziambo. Eibo. Tirane.

Tongo's Leben hängt an ihr.

Tom.

Wär' ich doch nur weit von hier!

Julie (zu Tom.)

Kommt's zum Streit, entſchlüpfen wir.

Lord Jefris.

Komm, mein Kind, du gehſt mit mir.

Dziambo.

Nein, beim Himmel, ſie bleibt hier!

(Die Officiere ziehn den Degen, die Soldaten treten vor mit gefälltem Bajonett.)

Chor der Soldaten.

Fort, ihr Verwegnen!
Laſſet von ihr.

Chor der Wilden (die Waffen ſchwingend.)

Euch zu begegnen,
Stehen wir hier!

Molly.

Wie soll das enden?
Was beginnen?
Wohin sich wenden?
Schwankend steh ich mitten innen,
Und gleich stark auf jeder Seite,
Zieht mich Liebe, zieht mich Pflicht.

Lord Jefris.

Komm mit mir!

Dziambo.

Nicht von hier!

Chor der Soldaten.

Fort, ihr Verwegnen,
Lasset von ihr!

Chor der Wilden.

Euch zu begegnen,
Stehen wir hier!

Molly.

Ach, gleich stark von jeder Seite
Zieht mich Liebe, zieht mich Pflicht!

Tom.

O wie gern sucht' ich das Weite,
Hielte nur die Furcht mich nicht,

Chor der Wilden.

Gieb das Zeichen, auf, zum Streite,
Hier entſcheiden Worte nicht.

Chor der Soldaten.

Sind die Wort' umſonſt im Streite,
Setzt das Schwert ſich zu Gericht.

Achte Scene.

Tongo. Die Vorigen.

Tongo,

(kommt ſchnell über die Brücke, und wirft ſich zwiſchen die ſich bedrohenden Partheien.)

Welches Beginnen!
Weichet von hinnen!
Laſſet ſie frei!

Dziambo.

Ha, ich athme neues Leben!
Du biſt frei!

Chor der Wilden.

Er iſt frei!

Tongo.

Nur um ſchnell den Streit zu heben,
Dir dein Kind zurück zu geben,
Eilte ich herbei!

(Er führt Molly ihrem Vater zu.)

Doch nun leg' ich willig wieder
Meine kurze Freiheit nieder,
Kehre, folgend dem Geſchick,
Dein Gefangner dir zurück.

Dziambo.

Raſend Beginnen!
Was kaum das Glück
Half dir gewinnen,
Stößt du zurück?

Chor der Wilden.

Raſend Beginnen!
Soll er's erfüllen?
Auf, wider Willen
Ihn zu befrei'n!

(Sie dringen vor.)

Chor der Soldaten

(ſich ihnen entgegen werfend.)

Verwegne, zurück!
Weichet von hinnen!

Tongo.

Weichet zurück!

Chor der Wilden.

Nein, wider Willen
Frei mußt du ſeyn!
Dringt auf ſie ein!

Chor der Soldaten.

Verwegne, zurück!
Weichet von hinnen!

Tongo.

Weichet zurück!

Molly.

Ach was beginnen,
Wohin mich wenden?

John. Julie. Tom.

Wie ſoll das enden!
Zagen und Bangen
Erfüllt uns die Bruſt.

Chor der Wilden.

Nehmt ſie gefangen!
Dringt auf ſie ein!

Tongo.

Weichet zurück!

Chor der Wilden.

Frei sollst du seyn!

Congo.

Ha, mich zu zwingen
Sollt' euch gelingen?

(Er reißt einem der Wilden das Schwert aus den Händen.)

Nun bin ich frei!
Nun laßt sie ziehn in Frieden,
Und ehret mein Gebot,
Sonst ist mein Loos entschieden:
Dies Schwert giebt mir den Tod!

(Es gegen seine Brust wendend.)

Lord Jefris. Dziambo. Molly. Julie. Ciane. John.

O halt ein! halt ein!

Molly

(wieder auf die andre Seite hinüber eilend, und den Dolch ziehend.)

Nein! Du stirbst nicht allein!
Mein Loos auch ist entschieden,
Du giebst auch mir den Tod.

Lord Jefris. Dziambo und Alle.

O halt ein, halt ein!

(Lord Jefris und einige Officiere ſpringen
waffnen Tongo'n; zu gleicher Zeit ergreift Dzian
Hand, mehrere Wilde umringen ſie.

Chor der Wilden.

Sollen wir's dulden?
Dringt auf ſie ein,
Ihn zu befrei'n!

Dziambo und Wilde.

Leben um Leben!

Tongo.

Weichet zurück!

Lord Jefris.

Molly! Mein Leben!

Chor der Soldaten.

Auf, ſie dem Vater
Wiederzugeben,
Sie zu befrei'n!

Chor der Wilden.

Tod oder Sieg!

(Man hört in der Ferne wildes Geſchrei
Kanonen- und Flinten-Schüſſe ſchnell hint

Ha, unſre Brüder

Stürmen ſchon nieder —
Los iſt der Krieg!

(Sie dringen auf die Engländer ein, die ſich in ſchnell geſchloſſener Reihe ihnen entgegen werfen, und das Gewehr auf ſie anſchlagen. Die Soldaten in der Feſtung ſpringen auf den Wall, und ſchlagen gleichfalls das Gewehr an. In dieſem Augenblick erſcheint oben auf dem Walle, ſich Platz machend, der Adjutant Harris — mit dem Hute winkend.)

Neunte Scene.

Adjutant Harris. Die Vorigen.

Adjutant Harris.

Halt ein! Halt ein!
Friede! Friede, haltet ein!

(Die beiden Partheien bleiben zum Angriff fertig, einander gegen überſtehend. Der Adjutant Harris eilt über die Brücke auf den Platz heraus zwiſchen beide.)

Es iſt Friede! Gefeſſelt iſt der Krieg!

(Er übergiebt Lord Jefris ein verſiegeltes Papier.)

Chor der Wilden.

Friede!

Das entſchloſſene Mädchen.

Chor der Soldaten.

Friede!

Chor der Soldaten auf dem Walle.

Friede!

(Man hört es in der Ferne mit abnehmender Stärke wiederholen.)

„Friede! Friede!“

Chor Aller.

Friede! Friede! Gefeſſelt iſt der Krieg!

(Pauſe. Lord Jefris öffnet die Depeſche und lieſt.)

Lord Jefris. „Der Friede iſt geſchloſſen. Bei
„Anſicht dieſes hören alle Feindſeligkeiten auf.
„Alle Gefangene, Ueberläufer und Sclaven ſollen
„von beiden Theilen zurück gegeben werden —“

(Er entblößt ſein Haupt und hebt die Hände dankend
zum Himmel empor. Molly eilt herbei, und wirft ſich
zu ſeinen Füßen; er hebt ſie auf und drückt ſie an ſein
Bruſt. Tongo eilt in ſeines Vaters Arme.)

Lord Jefris. Tongo. Dziambo. Joh

Chor. Molly. Julie. Ciane.

Dank, Dank ſey ihm gebracht,
Der den Streit geendet,
Ruh in der Verwirrung Nacht.

Seines Friedens Strahl gesendet,
Dank sey ihm gebracht!

(Lord Jefris führt Molly Longo'n zu, und legt ihre Hände in einander, dann reicht er Dziamby seine Hand.)

Chor der Wilden.

Friede!

Chor der Soldaten.

Friede!

(Sie reichen sich die Hände.)

Chor der Soldaten auf dem Walle.

Friede!

(Echoartige Wiederholung aus der Ferne, wie vorher.)

„Friede! Friede! Friede! —"

Chor Aller.

Zieht segnend in Wettern der Frühling herbei,
Dann grünen und blühen die Fluren auf's neu;
So kommt uns der Friede mit Segen umlaubt,
Und Blüthen der Liebe bekränzen sein Haupt!

Chor der Wilden.

Der Friede!

Chor der Soldaten.

Der Friede!

Chor der Soldaten auf dem Walle.

Der Friede!

(Wiederholung aus der Ferne.)

„Der Friede! — Der Friede! — Der Friede!

Der Schatz.

Lustspiel in Einem Akt.

1816.

Zuerst aufgeführt in Berlin am 13. Jun. 1817.

Personen.

Florinde.
Adelbert.
Lampe.

Ein Vorsaal. Zwei Thüren im Grunde, die Wand in der Mitte lassen. Eine Seiten

Erſte Scene.

Adelbert, (allein.)

(Er ſitzt an einem Tiſche, auf welchem ein brennendes Licht und ein aufgeſchlagenes Buch, in dem er geleſen zu haben ſcheint.

Da ſitz' ich wiederum einmal! — Allein wie lange?
Bald wieder drückt die Luft, das Athmen macht mir bange,
Und weiter muß ich dann. Heut da, und morgen dort!
An allem Ueberdruß, und Ruh' an keinem Ort.
Wohin es geht? — Weiß nicht! — Kann das der Menſch auch wiſſen?
Wie ein Planet, der ſich verwegen losgeriſſen
Von ſeiner Sonne, wild durch ferne Himmel eilt,
Hier angezogen, dort, doch nie und nirgends weilt,
Hinaus ſich ſtürzend nach den fremden, kalten Fernen,
Um weit von nachbarlich vertrauten Freundesſternen,

eine Thür.

Von seiner Sonne weit, erstarrend zu vergehn
Halt ein, mein guter Freund! das Gleichniß ist
schön,
Allein es hinkt! — Ein Weib mit Sonnen zu
gleichen,
Ist Thorheit, Unsinn, ja, von Raserei ein Zeid
Und diese Liebe, die in Weiberherzen schlägt,
Ist wahrlich jene nicht, die Welten dort bewegt
Sie ist nur leerer Schall, verweht, so wie gespro
Ein schwacher Schimmer kaum von dort, verr
gebrochen
Im trüben Spiegel ungemeßner Eitelkeit;
Ein Staub, auf Fittige des Schmetterlings gest
Mit buntem Farbenspiel die Thoren zu entzücken
Ein Irrlichtflämmchen nur, den Wandrer zu berü
Den Sehnsucht nach dem Glück des eignen He
treibt,
Der froh ihm zueilt und — im Sumpfe s
bleibt. —
So ist es nun einmal. Wer mag dagegen streit
Ich war ein Thor: nun ja! mir gings wie a
Leuten;
Ich war ein Thor, das heißt: ich liebte ein
Weib,
Mein Leben war die Lieb', ihr nur ein Zeitvert
Sie war die Sonne, ja, um die mein Seyn
drehte,

War dieſes Lebens Licht, des beſſern Morgenröthe, —
Und kurz, was nur ein Mann je für ein Weib gefühlt,
Das fühlt' ich wahr und treu: — ſie hatte nur geſpielt!
(Er geht haſtig auf und ab.)

Zweite Scene.

Lampe. Adelbert.

(Lampe kommt gleichfalls haſtig herein, und rennt, das folgende ſprechend, neben jenem auf und ab, doch in entgegengeſetzter Richtung.)

Lampe.

Nein! nein! und wieder nein!

Adelbert.

Wo hat ein Herz geſchlagen,
Das ſo wie mein's geliebt?

Lampe.

Es iſt nicht zu ertragen!

Adelbert.

Und wo ſchlug eins, das man ſo grenzenlos betrog?

Lampe.

Abſcheulich! unerhört!

Adelbert.

Wenn ihre Stimme log,
Wo iſt denn Wahrheit noch?

Lampe.

Mich bei der Naſe füh

Adelbert.

O trügeriſch Geſchlecht!

Lampe.

So boshaft mich verire

Adelbert.

Fort!

Lampe.

Mord!

Adelbert.

Ich haſſe dich!

Lampe,

(neben Adelbert in gleicher Richtung herrennend ſchreiend:)

Peſt! Schwefel! Mord und

Adelbert,

(bleibt stehn und sieht ihn verwundert an.)

Was ist das? Sind Sie toll? — Was haben Sie für Noth?

Lampe,

(bleibt auf der andern Seite des Theaters stehn.)

Du Vater alles Ruhms, du Spender aller Ehre,
Du, ohne das ja nicht die Helden Helden wären,
Du Angelstern der Welt, du Gott der Götter, sprich!
O Glück, verdammtes Glück! warum verfolgst du mich?

Adelbert.

Was ist — —?

Lampe.

Man sagt, du sei'st ein Gönner aller Thoren,
Und ich bin, mein' ich wohl, nicht allzuklug geboren — —

Adelbert.

Was giebt es denn? Was hat man Ihnen denn gethan?

Lampe.

Doch schikanirst du mich von Kindesbeinen an!

Ich mochte noch so sehr mich drücken
schmiegen,
Doch konnt' ich nimmer mich auf grüne
wiegen.
Weit Lampe war einmal, und blieb ein ar
Und seine Firma hieß stets: Lump et Comp
So triebst du es mit mir; und wär's
gewesen!
Doch nein, du hattest mich zum Höchsten
Der Gipfel fehlte noch auf meinen Elends
Das große Kreuz: — Du gabst mir
Frau!
Ach wahrlich, wär nicht der (Auf Adelber
mein Retter dort
Und hätte plötzlich mich auf Reisen mitgen
Erkennend gleichen Trieb und gleichen Haß
Ein schmählich Ende war mir zugedacht vo

Adelbert.

Was ist — —?

Lampe.

Doch ruhst du nicht: noch jetzt im A
Erfahr' ich deine recht gewählte Teufelstüc

Adelbert.

Zum Teufel denn, was giebt's? Ich werd
rückt.
Was giebt's? Hat die Lott'rie Sie im April

Lampe.

Was giebt es? Einen Schatz!

Adelbert.

Wie? Haben Sie ——?

Lampe.

Ach, haben!

Ich habe nichts!

Adelbert.

So! so!

Lampe.

Er liegt hier wo begraben.

Adelbert.

Und wo?

Lampe.

Ja, wo! Da ſteckt's! Das iſt die Tücke ja.

Adelbert.

Doch woher wiſſen Sie ——?

Lampe.

Ich weiß es, weil ich's ſah!

Adelbert,

(erwartungsvoll auf ihn zu tretend.)

Sie ſah'n den Schatz?

Lampe.
Im Traum.

Adelbert, (ärgerlich.)
Sie sind ein Narr.

Lampe.
Zu di
Doch war der Geist kein Narr.

Adelbert.
Der Geist?

Lampe.
Der mir erschi

Adelbert.
Ein Geist? Wann? Wo?

Lampe.
Im Traum.

Adelbert.
Gehn Sie zum Henker!

Lampe.
Sc
Doch dahin ging er nicht. Ich mußte mit ihm g
Er ging in dieses Haus, um mir den Schat
zeigen;

ihn, sah' den Ort, der ihn verwahrt, so eigen,
tlich — o man sieht so deutlich wachend
kaum.

Adelbert.

ieser Ort?

Lampe.

Nun ja, das war der Ort im Traum:
) ihn wachend nicht.

Adelbert.

Er bringt mich um die Sinne!
Himmel! hatten Sie den Ort so deutlich inne,
's nur suchen, und Sie fanden leicht ihn aus.

Lampe.

nzen, langen Tag schon sucht' ich! Doch
dieß Haus
wildfremd, wir sind erst gestern spät ge-
kommen. —
erken Sie? Wie? Was? Wie hab' ich mich
genommen?
stenschaft schafft Witz und wetzet den Verstand!
ünschelruthe nahm ich also gleich zur Hand,
ritt nun, so armirt, bedächtig hin und wieder,
)ritt das ganze Haus, die Treppen auf und
nieder,
f dem Boden ——

Adelbert.

Nun?

Lampe.

Da fand ich nichts;
Im Keller — nichts! Es war als ſucht' ic
gend auf.

Adelbert.

Ein unbekannt Juwel für Sie, wenn Sie's
fänden.
Sie ſind langweilig.

Lampe.

Schön! Es wird ſich plötzlich w
Denn plötzlich komm' ich an die Thür' hier
bei. —
Die Wünſchelruthe zuckt, ganz leiſe, eins,
drei —
O Himmel! jetzt — ich geh' noch näher: (
Regung!
Ich trete an die Thür': die heftigſte Bewegun
Es iſt kein Zweifel mehr, gefunden iſt der Pl
In dieſer Stube, ja, da ſind' ich auch den Sc
Ich ſeh' ihn ſchon, ich ſeh' des Goldes
Schimmer —
Ich öffn', ich tret' hinein und — ſind' ein F
zimmer!

Adelbert.

Wie?!

Lampe.

Ja.

Adelbert.

Nicht möglich.

Lampe.

Ja.

Adelbert.

Alt ohne Zweifel?

Lampe.

Nein.

Adelbert.

Jung? schön?

Lampe.

Ein Engel! Ja.

Adelbert.

Es kann nicht möglich seyn!
Sie hörten gestern selbst den Wirth ja hoch betheuern ——

Lampe.

Sein ganzes Haus sey leer von solchen Ungeheuern;
Drum zogen wir gleich ein.

Adelbert.

Und dennoch? —

Lampe.

Mein Ge
War kein Weib da; ſo ſchuf es eins im A
blick —
Um mich zu kränken.

Adelbert,
(nach der Seitenthür zeigend.)

Wie? Hier alſo in dem Zim

Lampe.

Ja.

Adelbert.

Heut' noch zieh' ich aus.

Lampe.

Und ich, ich bleibe n
In ſolcher Nachbarſchaft. Fort! — Doch der G
— Ei! ei!
Der bleibt hier liegen! Was?

Adelbert.

Der Drache liegt

Lampe.

Ich heb' ihn dennoch! — Ach! er iſt wohl
gehoben!

Weh'! jetzt besinn' ich mich. Der hat's nicht aufgeschoben;
Der roch ihn gleich heraus. O Gott! der Kerl ist fink.

Adelbert.

Wer denn?

Lampe.

Wohl eben jetzt — ja, — hören Sie? Pink, pink!
Da meißelt er — da! pink — pink, pink! —

Adelbert.

Sind Sie von Sinnen?
Wer meißelt denn? Wer denn?

Lampe.

O mein! der Kerl da drinnen.

Adelbert.

Da drinn?

Lampe.

Er hebt den Schatz.

Adelbert,

Er! Wer?

Lampe.

Der Officier —

Der uns jetzt überall begegnet, der ist hier —
Der mit dem Barte — ach! der alles weiß —
Teufel,
Der Rabensohn! der hat den Schatz, es ist
Zweifel.
Ich sah ihn heute früh — und jetzt erst fällt
ein! —
Er ging recht gradezu in's Zimmer da hinein.

Adelbert.

Zu ihr?

Lampe.

Und ihm! er hat so Schatz als Schä
— beide!

Adelbert.

Verdammt!

Lampe.

Der Kaliban! der Zauberer! der Heid
Was? einen solchen Schatz, und auch ein so
Weib?
Zum Henker, nein, das ist zu viel auf einen Lei
Ich leid' es nicht!

Adelbert.

Ich will das letzte gern ihm la

Lampe.

Ich lass' ihm nichts!

Adelbert.

Ei, Sie, der Sie die Weiber haſſen,
Sie wollten — —?

Lampe.

Ja, hier gilt nichts von Bedenklichkeit.
Erſt nehm' ich ſie; dann iſt's zum Haſſen immer
Zeit.

Adelbert.

Nein, lieber keinen Schatz, als noch ein Weib
daneben!

Lampe.

Verehrter, hätten Sie nur dieſe, dieſe eben
Mit einem Blick geſehn!

Adelbert.

Nun was? Schön ſoll ſie ſeyn?
s ſind die Schlimmſten juſt. Sie ſprach mit
Ihnen?

Lampe.

n ſie lächelte. Ja, Werther, dieſes Lächeln — Nein.
ar, als fühlte man die Himmelslüfte fächeln.
Lächeln machte ſelbſt die Finſterniß zum Licht.

Adelbert.

ine Sie nicht mehr. Wie, ſchämen Sie Sich
nicht?

Lampe.

Nachbar vielleicht. Jetzt muß ich andre T
denken.

Adelbert.

So leicht ist Ihre Kraft zu biegen und zu lenke
Ist das Philosophie? Was Jahre aufgebaut,
Das hat ein einz'ger Blick, ein Lächeln weggeth
Ein Weiberlächeln? Pfui! so kläglich sich zu we
In meiner Schmiede, Freund, da macht man be
Eisen.
Stieg' auch ein Engel selbst, geformt aus lauter
Als Weib zu mir herab, mich rührt' er dennoch
Ja wenn im Himmel selbst — —
(Im Nebenzimmer schlägt eine Harfe einen Akkord
Was ist das? Welche Ti

Lampe,

Nun, hören Sie's denn nicht? Sie ist es,
Sirene!
(Er läuft an die Seitenthür und guckt durch das Sc
schloch. Adelbert geht unruhig hin und her, dazwi
stehen bleibend und horchend, und rückt dabei i
näher nach der Seitenthür.)

Adelbert.

Nun, sehen Sie denn was?
(Lampe winkt ihm mit der Hand Stille zu. Die
spielt fort.)

Das mag ich wohl gestehn,
Sehn möcht' ich es doch wohl, das Wunder. Nichts als sehn.

(Er tritt hinter Lampen und sucht über dessen Rücken hinweg gleichfalls durch das Schlüsselloch zu gucken.)

Erlauben Sie! Ich will nur einen Blick — ich bitte!

(Er zieht jenen, da er nicht hört, bei den Rockschößen von der Thür' weg, und nimmt schnell seinen Platz ein.)

Lampe.

Ich bitte sehr! — Das ist wohl großer Herren Sitte!
Allein die gilt hier nicht! — Erlaubniß! —

(Da er nirgends ankommen kann, kriecht er unter Adelberten und verdrängt ihn, indem er sich zwischen ihm und der Thüre in die Höhe schiebt.)

Adelbert.

Sind Sie toll?
Es ist ja nichts zu sehn!

Lampe.

Ach, was der Mensch sehn soll,
Das sieht er doch.

(Eine weibliche Stimme hebt an die Harfe zu begleiten.)

Adelbert.

Still! still! sie singt.

Lampe.

Ach welche Klänge!

Es ist als ob sie mir in allen Tiefern sänge.
O Nachtigall!
(Der Gesang fährt fort. Adelbert ist in großer innerer Bewegung.)

Adelbert,
(nachdem Gesang und Harfe leise verhallt.)
Was klopfst du thöricht Herz so fe
Ein Liedchen war es, und es sang's ein Me
Ein Klang — ein Hauch, wie der, von der nichts mehr!
Und doch — mein Leben trieb auf seinen Segel schwellen! —
Und ach! ich folgte gern der freundlichen Ger Wellen,
Nicht Klang — nicht Hauch! Ich sah's. Form, Gestalt,
So lieb mir, so vertraut, wie bess'rer Zeit
Und was ich einst gefühlt, und längst s
Der Jugend süßer Traum, ist von ihm a mehr fühle,
Und steht wie Morgengold auf einer lang

Lampe.

O Nachtigall!

Adelbert.

Ich muß sie sehn, die s

Ich muß ihn ſehn, den Mund, dem dieſer Ton entklungen!
Igt dieſer Mund denn auch?

Lampe.

O ſüße Nachtigall!

Adelbert.

Nun Rath geſchafft! Ich muß ſie ſehn.

Lampe.

So Knall und Fall?

Adelbert.

Ich ſprenz' die Thür, wenn Sie kein andres Mittel weißen.

Lampe.

Ich ſprenge mit! Nur zu! Da brauchen wir das Eiſen
Aus ihrer Schmiede juſt.

Adelbert.

Ach, Poſſen! ja nur ſehn —
Sehn will ich ſie ja nur.

Lampe.

Nichts weiter? Das iſt ſchön,
Das Sehen geb' ich frei: das Andr' iſt meine Sache.

Auch mit dem Schatz! Auch der gehört zu mei
Sie wollen ihn bloß sehn? Gott lohne Sie
Nun aber frisch ans Werk! Wir
schwatzen hier,
Und ach, der Bösewicht hat ihn vielleicht sc

(Da Adelbert nicht antwortet, tritt er ihm

Was? Augen hat er ja wie eine Klappersch
Sah'n Sie die Augen wohl? Der hat nur
So ist der Schatz von selbst entgegen ihm
Will er auch nicht, er muß. Der Ke
Erbarmen:
Er blickt, der rückt — und paff! da hat
Armen!
Und mein doch ist er! Ich war's, der zuer
Mir wies der Geist ihn! — Nun hat ih
tan da!
Gieb ihn heraus! — O Gott, es geht m
Leben!

Adelbert.

Heraus! Ganz recht. Auch soll er Rechen
geben —
Von ihr, mir Rede stehn; ich will es wi
Und was sie ist. Jetzt! Gleich!

Lampe.

Da kommt er

Dritte Scene.

Florinde. Die Vorigen.

(Florinde in Officier-Kleidung, durch einen Bart, ein Pflaster über dem Auge, oder etwas dergleichen unkenntlich gemacht. Verstellte Stimme.)

Florinde.

Sieh' da! ich freue mich — —

(Adelbert und Lampe gehen hastig auf sie zu.)

Adelbert.

Wer ist das Frauenzimmer?

Lampe.

Wo haben Sie den Schatz?

Adelbert.

Verstellen Sie Sich immer, Sie kommen hier nicht los.

Lampe.

Wo ist der Schatz? Heraus!

Adelbert.

Wer ist sie? was ist sie? wie kommt sie in dieß Haus?

Lampe.

Nur ſchnell!

Adelbert.

Geſchwind!

Lampe.

Heraus!

Florinde.

Mit Gunſt, ſehr werthe Herre

Lampe.

Nichts Gunſt! Gerechtigkeit! Da hilft kein
Sperren.

Mir zeigte ihn der Geiſt, und folglich iſt er

Florinde.

Sehr wohl! doch bitt' ich, nicht ſo mörderl
ſchrei'n,
Vielmehr mit ein'ger Ruh und deutlich zu erf
Von was die Red', und was Sie denn v
begehren.

Adelbert, (ſchnell.)

Das Frauenzimmer.

Lampe.

Und den Schatz.

Florinde

Den Schatz

Lampe, (für sich.)
! er hat ihn!

Florinde.
Und das Frauenzimmer?

Adelbert.
Ja.

Florinde.

Adelbert, (für sich.)
Da haben wir's, er kennt sie auf das beste!

Lampe,
(Adelbert auf die Seite ziehend.)
kein Zweifel mehr, wir kommen nach dem Feste!
ihn schon, den Schatz, das sieht man ganz genau,
re Dame ist am Ende seine Frau.

Florinde.
ne Dame und ein Schatz — zwei gute Dinge!
ßt: wenn jene hübsch, und dieser nicht geringe.
ohl! So wüßt' ich denn der werthen Herrn Begehr,
ß ich frei gestehn, gern wüßt' ich auch noch mehr;

Vierte Scene.

Florinde. Adelbert.

Florinde.

So ſind wir denn allein. Ich jagt' ihn blo
hinnen,
Um Raum mir zum Geſpräch mit Ihnen
winnen.

Adelbert.

Was wollen Sie?

Florinde.

Wie oft wünſcht' ich den Auge
Nun iſt er da, nun fehlt mir Wort, Mut
Geſchick,
Und wie ein blödes Kind ſchlag' ich die Augen

Adelbert.

Sehr ſeltſam in der That! (Für ſich.) Was iſ
das ſchon wieder?

Florinde.

Ja, ſeltſam ſteh' ich wohl vor Ihrem Angeſich
Die Liebe — ſeltſam, daß ſo ſchwer ſich's v
ſpricht —

Adelbert.

eil ſie ſelten iſt! Ich ſpreche von der wahren.

(Für ſich.)

? Er will wohl gar ſein Herz mir offenbaren?
ie Sängerin — es kann kein Zweifel ſeyn —
t — das iſt zu toll — mich zum Vertrauten ein!

Florinde.

nie geliebt?

Adelbert.

Hm! ich? beſondre Frage!
le zurück.

Florinde.

Ach, mit dem letzten Schlage
hre Liebe nur in reinem Herzen aus.
, liebt auch noch.

Adelbert, (für ſich)

Aha! nun kommt's heraus.

Florinde.

Adelbert.

ſtill, das ruht! Wir wollen es nicht ſtören.

Florinde.

Ich weck' es. Sprechen Sie. Ich will, ich muß hören.

Adelbert.

Nun ja, einſt liebt' ich auch —

Florinde.

Und —? Nun? Jetzt nicht mehr?

Adelbert.

Ne

(Florinde wendet ſich heftig bewegt von ihm ab.)

Ich haſſe. — Wollen Sie, wie ich, betrogen ſeyn —

Florinde.

Betrogen? — Ach, ich bin's! Verrathen und t laſſen!

Bin nicht geliebt — ich hör's! — und kann d nimmer haſſen.

Adelbert.

Sie hörten es? Von ihr?

(Auf die Seitenthüre deutend. Florinde ſchweigt.)

Sie ſind ſehr tief bewegt.

Der Gegenſtand, für den ein Herz ſo innig ſchlag

Muß doch ſehr liebenswerth, ſehr ſchön ſeyn, ſo ich meinen?

Florinde.

h nein, nicht allzusehr! Mir mußt' er so erscheinen,
ir nur so liebenswerth, zu meiner bittern Qual!
ld wär's ein Ungeheu'r: ich liebt' ihn nun einmal.
floh vor mir, und ich folgt' ihm auf jedem Schritte;
h folg' ihm rastlos noch, verletzend Zucht und Sitte,
d nur — damit sein Mund mir die Gewißheit giebt,
ß er mich nicht mehr liebt — daß er mich nie geliebt!

Adelbert.

hr hart!

Florinde.

Das finden Sie?

Adelbert.

So ist es wohl zu nennen.
d doch werd' ich Sie kaum unglücklich heißen können.
e lieben, mich quält Haß, ein Pfeil, den das Geschick
ef in die eigne Brust des Schützen wirft zurück.

Florinde.

ß fühlen Sie — und doch —?

Adelbert.

Ich muß! Ach, so zu müssen! —
Mein Schicksal sollen Sie in wenig Worten wissen.
Auch mir, mein Freund, ging einst in kurzer Stunden Lauf
Auf einer Blüthenwelt ein neuer Himmel auf.
Auch ich, mein Freund, war einst ein Götterſohn auf Erden.
Das heißt: ich liebt' ein Weib, und schien geliebt zu werden.
Ich schien es. Das Geschlecht lebt nur in Trug und Schein!
Die Blüthen fielen ab, mein Himmel stürzte ein.
Der Blick, der lächelnd sich in heiße Thränen hüllte,
Die Sehnsucht, die sich, süß befriedigt, niemals stillte,
Ja selbst des Herzens Puls, der an dem meinen schlug,
Ihr Wort, ihr Kuß, ihr Schwur, war alles Schein und Trug!
Just da ich kam, mich ihr auf immer zu verbinden,
War ich so glücklich — sie in fremdem Arm zu finden.

Florinde, (für sich.)

Das war's!? — (Laut.) Sie sahen falsch.

Adelbert.

Wie das? Wie wissen Sie — —

Florinde.

meinte — was man ſieht, ganz ſicher weiß man's nie,
gt wohl oft der Schein.

Adelbert.

Der Schein hat nicht gelogen.
Schein ſprach wahr. Nicht er, nur ſie hat mich betrogen.

Florinde.

venn, ich meine nur — geſetzt, er ſprach nicht wahr?

Adelbert.

wollen Sie? Nein, nein! Es war nur allzuklar!

Florinde.

aber, wenn nun, wenn Sie falſch geſehen hätten?

Adelbert.

jern möcht' ich mein Herz auf einen Zweifel betten!
keinen fand ich auf.

Florinde.

So ſuchten Sie danach?

So war doch noch der Wunsch in Ihrer Seele wa
Daß Sie unschuldig, rein, die einst Geliebte finde

Adelbert.

Ich bitte, lassen Sie uns ein Gespräch beenden,
Das Wünsche, Schmerzen weckt, die Zeit kaum e
gewiegt.
Ach! wenn es möglich wär! Dieß herbe Wi
es liegt
Wie starren Winters Schnee auf Paradieseſauen.
Nur einmal möcht' ich noch ihr in das Auge scha
Ach, dieses Auge —! Nein! du freundlich mil
Licht,
Du heller, klarer Stern, du lügst, du täusch
nicht!
Noch einmal scheine mir, dann will ich dir vertrau
Dann schmilzt des Winters Schnee, es grünen fri
die Auen,
Der blaue Himmel glänzt in neuer Frühlingsluft,
Und neues Leben regt sich in der starren Brust.

Florinde, (für sich.)

O Gott! er liebt mich noch! — Mein Herz, wi
du's ertragen?!

Adelbert.

[illegible] hatten recht, mein Freund: ich fühl' Ihr We
hier schlagen.

Wer liebte, liebt auch noch! Es ist vergeb'ne Müh',
Was die Vernunft auch spricht: noch immer lieb' ich sie.

Florinde, (für sich.)

Ist's wirklich? Träum' ich? Kaum wag' ich dem Wort zu trauen,
Ein Schiffer, dem nach Sturm, nach einer Nacht voll Grauen,
Nach langer Irrfahrt Müh', nun endlich, da es tagt,
Aus grauem Nebeldust der Heimath Küste ragt:
Er steht und sieht, und glaubt kaum, daß er wirklich sehe,
Und zittert, daß der Wind ihm nicht sein Glück verwehe.

Adelbert.

Was haben Sie? Was ist's? Ihr Auge strahlt von Licht —
Wie eines Glücklichen verklärt, glänzt Ihr Gesicht —!

Florinde,
(indem sie auf ihn mit offnen Armen zugeht.)

O Gott, ich bin es ja!
(Sie bleibt plötzlich stehen und läßt die Arme sinken.)

Adelbert.

Sie sind's? Und doch so eben — —
Woher so schnell das Glück?

Florinde.

Sie können mir es ge

Adelbert.

Ich? (Für ſich.) Nun Freiwerber wohl noch g
Ein feiner Platz!
(Laut.)
Und wie? Was meinen Sie?

Florinde.

Ich meinte nur — den

Adelbert.

So wär' es wirklich wahr? Sie ſcherzen.

Florinde.

Nein, ge
Iſt er, er liegt uns nah. Für zweie, die verb
Für zwei, die lieben, ja, für die liegt er bere
Sie ſehen nun, mein Freund, warum ich mich g
Sie lieben noch, ich auch. So iſt er uns geg
So liegt es nur an uns, vereint den Schatz zu

Adelbert.

Ei, topp! da ſchlag' ich ein!
(Er reicht ihr die Hand, in die ſie zögernd die ihrig
Doch wann? und wo? und
Sie zittern? Was iſt das? Ich bitte, ſprechen

Florinde, (nach einer kurzen Pauſe.)
ließ in grauer Zeit ein König ſeinen Kindern,
Lebens Müh und Noth und Ueberdruß zu mindern,
Huld nach ſeiner Art, ein reiches Kleinod nach.
reines Herzens iſt von euch, und wer — ſo ſprach
König, als er ſchied — wer, ſeiner ſelbſt vergeſſend,
Werth des Kleinods mit des Vaters Liebe meſſend,
ſelber giebt als Preis, der wird, doch nicht allein,
ander wird er nur des Kleinods Finder ſeyn. —
ward von wenigen des Suchens werth gehalten.
einer fand's, und ſtill ließ er die Brüder ſchalten.
wurden alle reich, geehrt, berühmt und groß,
rer, Helden, doch — glücklich ward jener bloß.
als nun bald darauf auch trübe Zeiten kamen,
ſeinen Schein dem Ruhm, ſein Gold dem Reichthum nahmen,
ſo den Andern nur ihr armes Selbſt verblieb,
hatte doch das Glück noch ſtets den Einen lieb.
Kleinod konnt' er nicht, nicht ſeinen Schatz verlieren;
blieb, ein milder Stern, ihn durch die Nacht zu führen;

Er fühlte sich durch ihn des Vaters Liebe
Bis er das Morgenroth vom letzten Hügel

Adelbert.

Das ist ein Räthsel!

Florinde.

Wohl! Versuchen Sie's zu deute
Denn nur die Lösung kann auch der Besitz
Nah' liegen beide, wie, den Meisten unbewußt,
Das ferngesuchte Glück: — ganz nah' in eigner
Brust!

(Sie will gehen; Adelbert hält sie auf.)

Adelbert.

Nun wohl, ich werde auf des Räthsels Deut
sinnen.
Doch um recht ungestört das Sinnen zu beginne
Möcht' ich vorher — — sonst läßt die Neugie
Gern wissen, wer sie ist, auch wohl sie sehn
Das heißt, die Nachbarin.

Florinde.

Wie? hab' ich recht ver
(Für sich.)
Das ist doch unerhört! Jetzt, jetzt darauf

(laut.)

meint' in Ihnen ſey die alte Lieb' erwacht,
hatte mir Ihr Herz nicht weit genug gedacht,
ſolche Neugier jetzt noch neben ihr zu faſſen.

Adelbert.

un, das Eine thun, und nicht das Andre laſſen!
Nachbarin iſt ſchön: das Schöne ſieht man gern.
allen Menſchen ſcheint's, ein lichter Himmelsſtern.
, werther Freund, umſonſt hält es der Geiz verſchloſſen;
t wer's beſitzt, wer's fühlt, der hat es auch genoſſen.

Florinde,
(ihn mit dem Blick prüfend.)
undern kann ich nur.

Adelbert.
Und war's nicht eben ſo,
dem geliebten Bild ſo friſche Farben lieh?
Ton, die Stimme war's, die mir Erinnerungen
ſchöner, alter Zeit zum Leben aufgeſungen.

Florinde, (für ſich.)
fein der Sünder doch ſein eignes Herz beſticht! —
ſo ganz ungeſtraft bleibt ihm die Neugier nicht!

Adelbert.

Drum wünscht' ich sie zu sehn, ich wünscht' es aufzuhellen,
Was mich so tief bewegt — —

Florinde,
(indem sie schnell abgeht.)

Ich werd' es gleich bestellen.

Fünfte Scene.

Adelbert. (Hernach) Lampe.

Adelbert.

Bestellen? Was? Bei wem? Ich glaub' er foppt mich gar?
Er kennt die Nachbarin und liebt sie, das ist klar.
So freundlich er vorher auch gegen mich gewesen,
Der Aerger war ihm gleich von dem Gesicht zu lesen,
So bald ich sie erwähnt.

Lampe,
(den Kopf zur Thüre hereinsteckend.)

Nun, ist er endlich fort?
(Kommt herein.)
Zu sein und meinem Glück; sonst gab es einen Mord.

wer hörte schon mein Blut ein wenig auf zu rasen,
doch ist ein Blick genug, den Zorn frisch anzublasen.

Adelbert.

nd dieser Schatz! — Geduld, er soll uns Rede stehn.
den Wirth, vor allem, will ich auszuhorchen gehn.

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

Lampe,

(allein, Anfangs ihm nachrufend.)

So gehn Sie hin? Hei! — Wenn Sie blieben, wär
es besser.
licht gerne bänd' ich an mit diesem Menschenfresser,
käm' er mir in den Wurf — ich stünde dann für
nichts? —
nd ach! bedenk' ich mir, du Vater alles Lichts,
dit welcher weisen Kunst, dir selbst zur Augenweide,
ollendet ward der Mensch, ein wundervoll Gebäude,
ie schön von Außen her mit Anmuth ausstaffirt,
nwendig reich mit Geist und Seele tapezirt,
nd denk', ein Spitzchen nur schlecht Eisen, zwei
Querfinger

Es macht dieß Meiſterſtück zum ſchnöden Kirchhofdünger;
O Gott, ſo fühl' ich mich zu Thränen faſt gebracht. —
Ja wenn der Schatz nicht wär — — Der Traum in dieſer Nacht,
War doch zu deutlich! Und der Wünſchelruthe Springen
Kann doch umſonſt nicht ſeyn! — Nein, nein, rühr deine Schwingen,
Sey unverzagt, mein Herz! — Der hat ihn auch noch nicht!
Gehofft! — Kein Zweifler ſchaut des Glückes Sonnenlicht. —

(Er lauſcht.)

Es iſt ſo ſtill da drin. — — Faſt wag' ich anzuklopfen! —

(Er guckt durchs Schlüſſelloch.)

Was? zugeſtopft? Ei, ei! Das Schlüſſelloch verſtopfen —
Ein Zettel ſcheint's — etwa ein Briefchen? — Laß doch ſehn.
Ein Briefchen — richtig! — Gar verſiegelt — Und an wen?
Die Aufſchrift fehlt. — An mich! Wer findet, der genieße.

(Er bricht ihn auf.)

Von Frauenhand — von ihr! — Verdammte Krakelfüße!

(Er lieſt.)

„Verfolgt vom Unglück“ — Was? Dein Schutz und Schild iſt da!
„Von roher“ — hm — „Gewalt bedrängt“ — Ich dacht' es ja:
Er hält ſie eingeſperrt und ſpielt den türk'ſchen Baſſen.
„Verlaſſen von mir ſelbſt“ — doch nicht von mir verlaſſen!
Ich helfe — wenn ich kann — „wag' ich es, fremden Muth
Um Rettung anzuflehn“ — Muth? Rettung? Das iſt gut!
Das Briefchen iſt an mich. Sie kennt ſchon meine Schwächen,
„Der Preis“ — Auch gut: der Preis! Das heißt vernünftig ſprechen.
Umſonſt der Tod! — „der Preis iſt ein — ein“ — Was ſoll's ſeyn? —
„Ein Schatz“ — O Himmel! Wie? — Es blitzt! Schlag' vollends ein,
Du Glücksgewitter! — Ja: — „ein Schatz in meiner Nähe“ —
Es dunkelt ſchon etwas — ob ich denn recht auch ſehe —?
„S — c — h — a — t — !“ — Da ſtehn die Schelme ja,

Wie zarte Kinderchen mit schwarzen Augen da! —
„Ein Schatz in meiner Näh', den aber nur“ — Kein Aber! —
„Ein Mann erheben kann.“ — Das ist der rechte Haber!
Ein Mann nur? Kluger Schatz! Der rechte Mann bin ich!
Frisch, grün vom Stengel weg, heb' ich gleich sie und dich,
Und laß mich mit der Frau und mit dem Schatze trauen.
Nun aber wie? — und wenn? — Wir wollen weiter schauen.
„Mein Retter halte sich nach sieben Uhr bereit“ —
Nach sieben? Alle Blitz! Glock sieben ist nicht weit —
„Doch mit verbundnen“ — wie? — „Doch mit verbundnen Augen.“ —
Was? sollt' ich wirklich noch zum Liebesgotte tangen? —
„Ich komme dann ihn abzuholen.“ — Immer zu! —
Wer eine Frau sich nimmt, spielt allzeit Blindekuh,
Und geh'n wir alle nicht dem Schicksal blind entgegen?
O Lampe, guter Sohn, bald ist mit sieben Schlägen
Der Himmel über dir nun wieder himmelblau!
Gleich scheiden laß ich mich nun von der alten Frau,

Mach' ein brillantes Haus, und fahre ſtracks mit Vieren.
Ein Heer Schmarotzer liegt mir nun vor allen Thüren;
Ich eſſe was ich mag, ich trinke was ich kann,
Bin klug, gelehrt, brav, fein, ſchön, kurz ein reicher Mann!
O Lampe, werthes Haus, wie wirſt du dich nun nennen?

Siebente Scene.

Adelbert. Lampe.

Adelbert.

(ſchnell eintretend; er hat ein brennendes Licht in der Hand.)

Was iſt das, liebſter Freund? Der Wirth will niemand kennen,
Nicht unſern Officier und auch die Dame nicht.

Lampe,

(leiſe für ſich ſingend.)

La, la, la, la, la, la!

Adelbert.

Er ist sehr bös und
Wir thäten's nur, sein Haus um seinen
bringen.

Lampe.

La, la, la, la, la, la!

Adelbert.

Mir ist es nicht zum
Ich bin verdrießlich. Sehr! Warum ließ ich ihn
Warum zwang ich ihn nicht, die Wahrheit zu g
Geduldig lass' ich mich von ihm mit Fragen
Ja, endlich fällt's ihm ein, mir Räthsel zu er

Lampe, (etwas lauter.)

La, la, la, la, la, la!

Adelbert.

O Herr! Sind Sie ge
Wie? was bedeutet denn die große Lustigkeit
Sah'n, hörten Sie etwas? Wen feiern Ihre

Lampe, (noch lauter.)

La, la, la, la, la, la!

Adelbert.

Was? oder fang sie
Nun? Oder haben Sie den Schatz wohl gar

Lampe, (ſchnell davon gehend.)

La, la, la, la, la, la! la, la, la, la, la, la!

Achte Scene.

Adelbert, (allein.)

O chriſtliche Geduld, hilf mir die Narr'n ertragen!
Der flößt mir Mährchen ein, und zapft mich an mit Fragen;
Der fällt in froher Wuth mich muſikaliſch an!
Zum Henker mit den Kerls! — Was er doch haben kann?
O, der verwünſchte Schatz verwirrt ihm noch die Sinne.
Und weiß ich ſelber denn ſo recht, was ich beginne?
Es ſieht fürwahr ſehr bunt in meinem Kopfe aus.
Ich werde mit verrückt in dieſem Narrenhaus!
Kaum nah' ich mich der Thür', ſo denk' ich ganz im Stillen:
Was macht ſie wohl? — und geh' und gucke wider Willen.

(Er geht nach der Seitenthür und ſieht durch das Schlüſſelloch.)

Ha, ſieh doch nur wie fein! Man hat den Paß verlegt.
Daß aufgehaltner Trieb ſich um ſo ſtärker regt,

Das weiß man, ſcheint's; und will, die Zeit nicht zu verlieren,
Zur Noth durchs Schlüſſelloch ein wenig kokettiren. —
Ich räume den Verhau. Das ſoll doch wohl ſo ſeyn?

(Er zieht ein Papier heraus.)

Ei, ei! was iſt denn das? Ein Briefchen zart und klein.
Und ohne Aufſchrift? Wohl! ſo lautet's an den Finder.
Laß ſehn! — (Indem er es erbricht.) Du thöricht Herz, was klopfſt du denn geſchwinder?

(Er lieſt.)

„Verfolgt von Unglück, von roher Gewalt be„drängt, verlaſſen von mir ſelbſt, wage ich es, „fremden Muth um Rettung anzuflehn.“

Unglücklich und bedrängt? Um Rettung muß ſie flehn? —
Wohlan, ich rette ſie — und wär ſie auch nicht ſchön!

„Darf ich auf Ihren Beiſtand rechnen, ſo erwar„ten Sie mich Punkt ſieben Uhr, jedoch mit ver„bundenen Augen. Verhältniſſe, die Sie erfah„ren werden, zwingen mich, dieß zur unerläß„lichen Bedingung zu machen. Ich komme Sie „abzuholen.“

Verbundne Augen? Hm! Besonderes Verlangen!
Die Dame will mich, scheint's, wie einen Maulwurf fangen.
Nein, wenn man retten soll, sieht man doch gern dabei,
Ob's denn des Rettens wohl auch werth gewesen sey.
Soll ich, ein blindes Pferd, vielleicht die Mühle treiben,
Und Andern soll das Mehl, mir nur die Kleie bleiben?
Geht nicht! Ich schlag' es ab. Solch kindisch Fastnachtsspiel! —
Und doch — komm' ich nur blind, sonst gar nicht an das Ziel.

(Er sieht in den Brief.)

Hm! unerläßlich ist's — warum? soll ich erfahren.
Ja, das Warum? das ließ ich gern mir offenbaren.
Sehr gern. — Um sieben Uhr? — Das ist ja nicht mehr weit.

(Man hört eine Uhr sieben schlagen.)

Da schlägt's! — Bei Gott, sie kommt! —

(Er reißt das Schnupftuch aus der Tasche, und verbindet sich die Augen.)

Wohlan, ich bin bereit.

Neunte Scene.

Florinde. Adelbert.

(Florinde in Mannskleidern; doch unverstellte St

Florinde,
(aus der Seitenthüre.)

Da steht er wahrlich schon!

Adelbert.

Mir war's, als ging die

Florinde.

Ich zweifelte noch d'ran; sehr irrig, wie ich s
Gesehen oder nicht; er kommt, er ist ein Ma

Adelbert.

Ich höre gehn — sie ist's. Daß ich nicht seher

Florinde,
(zu ihm, doch mit gedämpfter Stimme.)

Voll Bangen nah' ich mich, daß Sie mich ni
kennen.
Wie werden Sie den Schritt, den ich gethar
nennen?

Adelbert.

Nun klüger wenigstens als meinen, das ist

(Für ſich.)

Es trifft die Stimme mich auch jetzt ſo wunderbar!

(Laut, indem er ſich ihr zu nähern ſucht.)

O Thor, ich ſpiele hier ſo ganz umſonſt den Blinden.
Nur Liebe hat das Recht, die Augen zu verbinden;
Doch geht auch wenigſtens ein Blick noch erſt vorher.

Florinde, (für ſich.)

Erräther! — (Laut.) Ach der Blick kommt nach, und zeigt oft mehr,
Als man zu ſehn verlangt! — Ich werde Sie jetzt führen.
Wir haben keine Zeit mit Plaudern zu verlieren.
Und leiſe ſprechen Sie von jetzt, ich bitte drum.

Adelbert.

Von ſolcher Hand geführt, iſt man gern blind und ſtumm.

(Sie führt ihn durch die Seitenthüre.)

Zehnte Scene.

Lampe. (Hernach) Florinde und Adelber

Lampe.

Es brummt die Glocke noch, die sieben just geschlage
Ich komm' auf schneller Post: Verlangen zieht d
Wagen,
Erwartung läuft voraus, Hoffnung schiebt hint
nach.
Mich abzuholen kommt sie, wie der Zettel sprach —
Das heißt doch wohl hieher? — — Sie läßt mich
lange warten.
Wie Adam steh' ich hier, und noch dazu vor'm
Garten,
Und fühl' mich sehr allein. Ach, wenn doch Eva
käm'!
Sonst kommt ein and'rer noch, und macht sich unbe-
quem.
Da rührt sich was. — O Glück, nur jetzt sei mir
gewogen!
Sie kommt — sie ist's! — Geschwind die Flagge
aufgezogen!

(Er verbindet sich die Augen.)

rüstet steht das Schiff und alle Wimpel weh'n.
mm, Steuermann, fahr zu, daß wir bald Colchis
sehn!

elbert mit verbundenen Augen wird von Florinden
rch eine von den Thüren im Grunde hereingeführt.)

Florinde, (leise.)

t schweigen Sie ganz still und setzen Sich hier
nieder.

(Sie läßt ihn auf einen Stuhl niedersitzen.)

Lampe, (für sich.)

' höre gehn. Der Tritt geht mir durch alle
Glieder.

Florinde,
(zu Lampen, seine Hand fassend.)

r Tod ist's, sprechen Sie jetzt nur ein lautes
Wort!
ill kommen Sie mit mir.

mpe erschrickt. Sie führt ihn schnell durch die See
denthüre ab.)

Eilfte Scene.

Adelbert, (allein.)
(Mit leiſer Stimme.)

Was iſt das für ein
Wo wir jetzt ſind? — Warum mir Ihre Hand e
ziehen?
Soll denn das Glück mir, kaum gefunden, ſc
entfliehen?
Wo ſind Sie? — Sprechen Sie! — Darf ich d
noch nicht ſehn?
Was ſoll das alles? — Wie? — Das müſſen
geſtehn,
Ein guter Ehemann kann doch aus mir noch werd
Denn mehr Geduld, als ich, hat keiner wohl
Erden.
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Am Ende bin ich wohl hier ganz umſonſt galant,
Und ſpaßhaft obendrein: ich ſpreche mit der Wand
Ich reiß' das Tuch mir ab, wenn Sie nicht mit
ſprechen! —
Beim Himmel, ſie iſt fort! — Ich mag das
nicht brechen,
Das ich ihr gab, ſonſt wüßt' ich bald, woran wir

wahrlich, trotz dem Wort, kommt sie nicht ganz geschwind,
— Still! da knistert was, als wie von leisen Schritten —
amt nur Freund Lampe nicht mit in die Quer geritten,
sieht mich sitzen hier, der Vogelscheuche Bild.

Zwölfte Scene.

Florinde. Lampe. Adelbert.

rinde führt Lampen durch eine Thür im Grunde her- und läßt ihn Adelberten gegen über auf der andern Seite des Theaters sich niedersetzen.)

Florinde, (leise.)

: setzen Sie Sich still. Bald ist Ihr Wunsch erfüllt.
e läuft schnell auf die andere Seite. Zu Adelbert leise.)
: bin ich wieder. (Etwas lauter zu beiden.) Doch nun jetzt ganz still geblieben,
in Sie die Sängerin ein ganz klein wenig lieben!
e holt sich einen Stuhl, setzt sich zwischen beide und verbindet sich auch die Augen.)
Ihnen setz' ich mich. —

Und wahrlich, wotz dem Wort, kommt sie nicht ganz geschwind,
So — Still! da kniſtert was, als wie von leiſen Schritten —
Kommt nur Freund Lampe nicht mir in die Quer geritten,
Und ſieht mich ſitzen hier, der Vogelſcheuche Bild.

Zwölfte Scene.

Florinde. Lampe. Adelbert.

(Florinde führt Lampen durch eine Thür im Grunde herein, und läßt ihn Adelberten gegen über auf der andern Seite des Theaters ſich niederſetzen.)

Florinde, (leiſe.)

Hier ſetzen Sie Sich ſtill. Bald iſt Ihr Wunſch erfüllt.
(Sie läuft ſchnell auf die andere Seite. Zu Adelbert leiſe.)
Hier bin ich wieder. (Etwas lauter zu beiden.) Doch nun jetzt ganz ſtill geblieben,
Wenn Sie die Sängerin ein ganz klein wenig lieben!
(Sie holt ſich einen Stuhl, ſetzt ſich zwiſchen beide und verbindet ſich auch die Augen.)
Zu Ihnen ſetz' ich mich. —

Adelbert, (allzeit leiſe.)

Sie ſitzen wohl recht

Lampe, (eben ſo.)

Wie meinen ſie?

Adelbert.

Was denn?

Lampe, (für ſich.)

Ich höre gar nicht

(Zu Florinden.)

Erlauben Sie!

Adelbert, (für ſich.)

Ich muß der Sache näher komm

(Sie tragen alle beide ihre Stühle leiſe und be etwas näher nach Florinden zu und ſetzen ſie wieder.)

Das Tuch hat mir Geſicht und auch Gehör gene Wo ſind Sie?

(Mit der Hand herumtappend.)

Lampe, (eben ſo.)

Sind Sie da?

(Sie tragen beide ihre Stühle wie oben näher, ſie Florinden mit der Hand erreichen können.

Geht bald das Hebe

Adelbert.

Wie?

Lampe.

Wie?

Adelbert.

Jetzt sprechen Sie, die Neugier wird zu groß.

Lampe.

Zu groß? der Schatz?

Adelbert.

Wenn Sie nur Ihre Hand mir gäben;
So hört' ich besser.

Lampe.

Ach, die Hand und auch das Leben;

(Florinde streckt beide Hände aus. Adelbert und Lampe fassen und küssen sie.)

Florinde,

(laut mit verstellter Stimme, wie Scene 3.)

Was Teufel? was ist das? Wer ist denn so galant?
Man packt mich links und rechts, und küßt mir gar die Hand?

Adelbert,

(sich das Tuch abreißend, doch so, daß es am Halse hängen bleibt.)

Was?!

Adelbert, (allzeit leiſe.)

Sie ſitzen wohl recht weit?

Lampe, (eben ſo.)

Wie meinen ſie?

Adelbert.

Was denn?

Lampe, (für ſich.)

Ich höre gar nicht heut!

(Zu Florinden.)

Erlauben Sie!

Adelbert, (für ſich.)

Ich muß der Sache näher kommen.

(Sie tragen alle beide ihre Stühle leiſe und behutſam etwas näher nach Florinden zu und ſetzen ſich dann wieder.)

Das Tuch hat mir Geſicht und auch Gehör genommen.
Wo ſind Sie?

(Mit der Hand herumtappend.)

Lampe, (eben ſo.)

Sind Sie da?

(Sie tragen beide ihre Stühle wie oben näher, ſo daß ſie Florinden mit der Hand erreichen können.)

Geht bald das Heben los?

Adelbert.

Wie?

Lampe.

Wie?

Adelbert.

Jetzt sprechen Sie, die Neugier wird zu groß.

Lampe.

Zu groß? der Schatz?

Adelbert.

Wenn Sie nur Ihre Hand mir gäben;
So hört' ich besser.

Lampe.

Ach, die Hand und auch das Leben;

(Florinde streckt beide Hände aus. Adelbert und Lampe fassen und küssen sie.)

Florinde,

(laut mit verstellter Stimme, wie Scene 3.)

Was Teufel? was ist das? Wer ist denn so galant?
Man packt mich links und rechts, und küßt mir gar die Hand?

Adelbert,

(sich das Tuch abreißend, doch so, daß es am Halse hängen bleibt.)

Was?!

Adelbert, (allzeit leise.)
Sie sitzen wohl recht weit?

Lampe, (eben so.)
Wie meinen sie?

Adelbert.
Was denn?

Lampe, (für sich.)
Ich höre gar nicht heut!
(Zu Florinden.)
Erlauben Sie!

Adelbert, (für sich.)
Ich muß der Sache näher kommen.
(Sie tragen alle beide ihre Stühle leise und behutsa
etwas näher nach Florinden zu und setzen sich do
wieder.)
Das Tuch hat mir Gesicht und auch Gehör genomm
Wo sind Sie?
(Mit der Hand herumtappend.)

Lampe, (eben so.)
Sind Sie da?
(Sie tragen beide ihre Stühle wie oben näher,
sie Florinden mit der Hand erreichen könner
Geht bald das Hek

Adelbert.

e?

Lampe.

Wie?

Adelbert.

Jetzt sprechen Sie, die Neugier wird zu groß.

Lampe.

groß? der Schatz?

Adelbert.

Wenn Sie nur Ihre Hand mir gäben;

) hört' ich besser.

Lampe.

Ach, die Hand und auch das Leben;

lorinde streckt beide Hände aus. Adelbert und Lampe fassen und küssen sie.)

Florinde,

(laut mit verstellter Stimme, wie Scene 3.)

is Teufel? was ist das? Wer ist denn so galant? in packt mich links und rechts, und küßt mir gar die Hand?

Adelbert,

h das Tuch abreißend, doch so, daß es am Halse hängen bleibt.)

is?!

Adelbert, (allzeit leiſe.)

Sie ſitzen wohl recht weit?

Lampe, (eben ſo.)

Wie meinen ſie?

Adelbert.

Was denn?

Lampe, (für ſich.)

Ich höre gar nicht heut!

(Zu Florinden.)

Erlauben Sie!

Adelbert, (für ſich.)

Ich muß der Sache näher kommen.

(Sie tragen alle beide ihre Stühle leiſe und behutſam etwas näher nach Florinden zu und ſetzen ſich dann wieder.)

Das Tuch hat mir Geſicht und auch Gehör genommen.
Wo ſind Sie?

(Mit der Hand herumtappend.)

Lampe, (eben ſo.)

Sind Sie da?

(Sie tragen beide ihre Stühle wie oben näher, ſo daß ſie Florinden mit der Hand erreichen können.)

Geht bald das Heben los?

Adelbert.

Wie?

Lampe.

Wie?

Adelbert.

Jetzt sprechen Sie, die Neugier wird zu groß.

Lampe.

Zu groß? der Schatz?

Adelbert.

Wenn Sie nur Ihre Hand mir gäben;
So hört' ich besser.

Lampe.

Ach, die Hand und auch das Leben;

(Florinde streckt beide Hände aus. Adelbert und Lampe fassen und küssen sie.)

Florinde,

(laut mit verstellter Stimme, wie Scene 3.)

Was Teufel? was ist das? Wer ist denn so galant?
Man packt mich links und rechts, und küßt mir gar die Hand?

Adelbert,

(sich das Tuch abreißend, doch so, daß es am Halse hängen bleibt.)

Was?!

Adelbert, (allzeit leiſe.)

Sie ſitzen wohl recht weit?

Lampe, (eben ſo.)

Wie meinen ſie?

Adelbert.

Was denn?

Lampe, (für ſich.)

Ich höre gar nicht heut!

(Zu Florinden.)

Erlauben Sie!

Adelbert, (für ſich.)

Ich muß der Sache näher kommen.

(Sie tragen alle beide ihre Stühle leiſe und behutſam etwas näher nach Florinden zu und ſetzen ſich dann wieder.)

Das Tuch hat mir Geſicht und auch Gehör genommen.
Wo ſind Sie?

(Mit der Hand herumtappend.)

Lampe, (eben ſo.)

Sind Sie da?

(Sie tragen beide ihre Stühle wie oben näher, ſo daß ſie Florinden mit der Hand erreichen können.)

Geht bald das Heben los?

Adelbert.

Wie?

Lampe.

Wie?

Adelbert.

Jetzt sprechen Sie, die Neugier wird zu groß.

Lampe.

Zu groß? der Schatz?

Adelbert.

Wenn Sie nur Ihre Hand mir gäben;
So hört' ich besser.

Lampe.

Ach, die Hand und auch das Leben;

(Florinde streckt beide Hände aus. Adelbert und Lampe fassen und küssen sie.)

Florinde,

(laut mit verstellter Stimme, wie Scene 3.)

Was Teufel? was ist das? Wer ist denn so galant?
Man packt mich links und rechts, und küßt mir gar die Hand?

Adelbert,

(sich das Tuch abreißend, doch so, daß es am Halse hängen bleibt.)

Was?!

Lampe, (eben ſo.)

Wie?!

Florinde.

Wer iſt denn hier?

(Sie reißt ſich auch das Tuch ab. Pauſe, in der ſie einander anſehen.)

Adelbert, (aufſpringend.)

Verdammt!

Lampe.

Ich bin des blaſſen —!—

Adelbert.

Wie können Sie Sich, Herr, ſolch Späschen beigehn laſſen?
Wie kommen Sie hieher?

Florinde.

Das frag' ich ebenfalls!
Sie ſpielen, werther Freund, hier nicht allein das Salz,
Drei Narren brauchte ſie, um ihr Ragout zu würzen,
Die ſchöne Nachbarin; und ſich die Zeit zu kürzen,
Hat ſie mich hergeführt, vermuthlich ganz wie Sie.

Lampe.

O unerhörte Schmach!

Adelbert.

Das soll ich glauben? Wie?
Sie wagen noch einmal, mir Mährchen aufzubinden?
Sie stehn im Bund mit ihr und spielten nur den Blinden
Den feinen Scherz noch zu erhöhen, das ist klar —
Und wagen es — —

Lampe.

Und hier im eignen Zimmer gar!
Sie lassen uns die Narr'n im eignen Zimmer spielen.

Adelbert.

Geduld! er soll den Spaß auf eigner Kolbe fühlen!

Florinde.

In diesem Zimmer? Nun, natürlich scheint das mir;
Denn der gesuchte Schatz, er liegt ja eben hier.

Lampe.

Was? Hier?

Florinde.

Ja, allerdings, hier zwischen diesen Mauern.

Adelbert.

O diese Albernheit! Wie lang soll das noch dauern?
(Zu Lampen.)
Daß dieser Bursche da uns selbst ins Angesicht
Noch zu verhöhnen wagt, wie? fühlen Sie das nicht?

Florinde.

Mein Herr, ich rathe, ſich der Mäß'gung
dienen!

Adelbert.

Was? rathen? mir? Gehn Sie zum Teufe
ich Ihnen!
Sie ſind ein Haſenfuß, ein unverſchämter A
Und hätten's längſt gefühlt, wär' meine M
nicht.

Florinde,
(ihn beim Arme faſſend.)

Wir ſprechen uns, mein Freund!

Adelbert.

Mir ſehr willkommne
Das hoff ich, und noch heut!

Florinde.

In einer Viert
(Geht

Dreizehnte Scene.

Lampe. Adelbert.

Adelbert.

wünschte lieber gleich, jetzt, in dem Augenblick!

Lampe.

Lampe, wünsche mir nichts mehr, als einen Strick.

Adelbert.

Aerger und vor Scham weiß ich mich kaum zu fassen!
ß alle Glieder zuckt's. Gern schlüg' ich was entzwei.
noch die Schlinge fein, wär' nur die List noch neu!
Zeib, ein Weib macht mich zu ihrem Federballe!

Lampe.

te Lied vom Speck und von der Mäusefalle. —

Adelbert.

verdammter Thor, du kennst doch das Geschlecht,

Dem Andrer Unluſt Luſt, und nur das Unre
Du ſchwaches Haupt, du kennſt doch die
ſtimme,
Und prügeln möcht' ich mich, mich ſelbſt i
Grimme! —
Sie ſingt, und ſieh! du machſt dich ſehen
blind.

Lampe.

Nur zugehaun! Ganz recht! Die Ruthe
Kind,
Greift es, einmal verbrannt, doch wied
Feuer!

Adelbert.

Ach was, was wollen Sie, Sie altes Aber
Sie ſetzen ſich wohl gar noch auf das gro
Sie nur, Sie ganz allein, Sie ſind
werth!
Bei mir doch waren es nur die Erinnerung
Die ihre Stimme mir vom Schlummer au
Die mich verlockten; ja, es war ein edle
Der, als ſie flehend mir von ihrem Unglü
Raſch ſie zu retten, kam, mit dem ſie frevel
Und den ſie boshaft jetzt in kaltem Spotte
Vielleicht auch wohl nicht ſie, vielleic
gefährt,
Unſchuldig iſt ſie wohl, und nur der Spö

Ein Zufall ließ ihn wohl vielleicht dahinter kommen,
Und seine Eifersucht hat Rach' an mir genommen. —
Fast scheint es in der That — nun, heut noch zeigt es sich.

Genug, sehr leicht wohl zu entschuldigen bin ich;
Allein was Sie verlockt, was Sie dahin gerissen,
Was Sie hieher geführt, das, wahrlich möcht' ich wissen!

Lampe.

Was mich hieher geführt, das war ein edler Trieb,
Der, als sie flehend mir von ihrem Unglück schrieb,
Heiß sie zu retten lief, mit dem sie frevelnd spielte,
Und den sie eben jetzt mit kaltem Wasser kühlte.

Adelbert.

Sie schrieb an Sie?

Lampe.

O ja. Ich hab' das Briefchen noch.

Adelbert,

(nimmt es ihm aus der Hand und liest.)

»Verfolgt von Unglück, von roher Gewalt be-
»drängt, verlassen von mir selbst, wag' ich es,
O Schmach!

(Er quetscht den Brief in den Händen zusammen.)

Und wie kam er an Sie?

Lampe.

Durchs Schlüſſelloch.

Adelbert.

(er zerreißt den Brief, dann holt er ſeinen aus der Taſche, und zerreißt ihn ebenfalls.)

Und Sie auch führte ſie?

Lampe.

Der Stimme nach zu ſchließen
Ein Frauenzimmer, ja.

Adelbert.

Sie ſollen's beide büßen!

Lampe.

Doch war ſie's auch wohl nicht, vielleicht ein Ungefähr.
Unſchuldig iſt ſie wohl, und nur der Spötter er!—

Adelbert.

Gehn Sie zum Henker!

Lampe.

Nein! ich geh' auf meine Schlöſſer,
Von meinem Schatz erbaut! — Was? ſprach der Eiſenfreſſer
Nicht wirklich, daß der Schatz bei uns im Zimmer ſey?

t entfuhr ihm. Wie? er ward ganz roth dabei —
ier irgendwo vermauert in die Wände —
nn es doch noch wär'! wenn ich ihn doch noch fände!

Adelbert.

gen Sie nur frisch hier wo die Wand entzwei!
schen giebt das auch! Ich helfe mit dabei.
iden möcht' ich gern das ganze Nest zertrümmern;
l auch wohl einen todt, das soll mich wenig kümmern!
lle Glieder zuckt mir wahrlich die Begier!

Lampe,

mläuft und da und dort an die Wände pocht.)
' ich doch nur gleich die Wünschelruthe hier.

Adelbert.

atz! Gold! Geld! Ganz recht. Nach Gelde geht mein Trachten.
h' ich mit. Das nur ist Sachens werth zu achten.
ld regiert die Welt. Drum reimt sich's auch darauf!
ld erwirbt, kriegt all das And're in den Kauf.

Was iſt die Liebe denn, um die die Tho
Was Kunſt und Poeſie? Der Kinder Se
Sie ſchimmern zwar wie Gold, ſie ſind es
Ihr Glanz iſt Wiederſchein von fremdem L
Ihr Weſen eitel Wind — aus unſ'rer eigne
Unnütze Luftballons! Und weh dir, armer
Denkſt du mit ſolchem Schiff nun himmelan,
Gold glänzt aus eigner Kraft; Gold nur
ſchön.
Gold will ich! Gold bleibt Gold, wenn
wandeln.
Drum — find' ich keinen Schatz, ſo fang
handeln.
Es iſt jetzt ſchlechte Zeit: ich handle jetzt u
Auf! Noth und Elend iſt dem Wucher nur
Schließ deine Speicher zu, und kenne kein
Zu Golde werden dir die Thränen ja der

Lampe,

(an die Mittelwand zwiſchen beiden Thüren

Pſt! pſt! Still! ſtill! Ei, ei! Potz Schä
iſt das?

(Herbei laufend zu Adelbert.)

Na, giebt es keinen Schatz, ſo giebt's
was!

Adelbert.

Ja, Lämpchen, irgendwas, das ſoll und muß

Ich halt's nicht länger aus: der Grimm bringt mich um's Leben.
Und weißt du was, mein Herz? Ich spreng' die Thüre dort.

(Indem er auf die Seitenthüre deutet.)

Lampe.

Kein Kind, das wäre nichts. Der Vogel ist längst fort.
Kein, Hühnchen, komm hieher; hier ist etwas verborgen;
Hier klingt es hohl; hier spricht der Teufel: guten Morgen!

Adelbert.

Sie haben recht: ganz hohl!

Lampe.

Nichts als Tapetenwand.
O ein Geheimniß ist in dieses Loch gebannt.

Adelbert.

Ich hätte große Lust, es hülfreich zu erlösen.

(Von der Seitenthür her wird das auf dem Tisch stehende Licht ausgeblasen. Es wird dunkel auf dem Theater.)

Was ist das?

(Eine blaue Flamme zeigt sich an der Hinterwand und verschwindet wieder.

Lampe, (schrickt zurück.)

Sahn Sie wohl? — Man spricht
von dem Bösen,
So ist er auch schon nah'!

Adelbert.

Bei Gott, das geht zu
Noch nicht genug? Zu frech wird die Verwegenh
Man will mich, wie ein Kind, wohl gar mit
stern schrecken?
So will ich doch gleich sehn, wo diese Geister st

(Er geht auf die Wand zu. Lampe hält ihn au

Lampe.

Sie wollen — —?

Adelbert, (ihn zurückstoßend.)

Fort!

Lampe.

Halb Part, liegt unser Schatz da d

(Adelbert läuft nach der Hinterwand, stößt sie mi
Fuße entzwei und fängt dann an mit den Hände
Tapeten abzureißen.)

Wie? Nichts thut ihm der Geist? — Da lau
auch mit hin.

(Er thut es und hilft abreißen.)

Ich stürme mit! Auch ich bedecke mich mit Ruhm
Ritz! Ratz! —

s zeigt sich eine Thüröffnung, hinter derselben ein dunk-
Vorhang, zu welchem ein paar Stufen hinaufführen.)

Adelbert.

Aha! hier geht der Weg zum Heiligthume!

ndem er, die Hand nach dem Vorhang ausstreckend,
Stufen hinauf will, erschallt ein lautes Gepraſſel wie
Donnerschlag. Der Vorhang wird schnell weggezogen.
f dunkelm Hintergrunde hell beleuchtet steht Florinde
weiblicher Kleidung. Ein Schleier bedeckt ihr Ge-
t. — Adelbert weicht überrascht zurück. Lampe fällt
chrocken auf ein Knie nieder, Hand und Gesicht rück-
wärts nach der Erscheinung gewandt.)

Lampe.

er Geist!

urze Pause. — Florinde schlägt den Schleier zurück.)

Adelbert.

Florinde!

Florinde steigt herab und geht auf Adelbert zu. Adel-
rt wendet sich von ihr, und eilt nach dem Vorder-
inde. Auch Lampe springt auf und geht weiter vor.)

Florinde.

Ja, die Thörin! Sie ist hier! —
ieht Adelbert sie noch?

Lampe.

Das ist der Officier!

(Er geht und zündet das Licht auf dem Tische an.)

Adelbert.

Wozu dieß Gaukelſpiel?

Florinde.

Die Neugier zu beſtrafen.
Sie zürnen wohl, daß Sie in mir die Sängerin
trafen?

Adelbert.

Und was gab Ihnen Recht zu der Verwegenheit?

Florinde.

Ach, Sie erinnern mich wohl recht zu rechter Zeit.
Ein Recht! — Ich meinte — und das war der
Irrthum eben —
Die Liebe hätte mir ein Recht auf Sie gegeben —
Ich hatte Unrecht! O das ſeh' ich jetzt wohl ein.
Ich war ein thöricht Kind. Sie müſſen mir ver
zeihn.
Schon ſeit zwei Monden folgt' ich Ihnen nach, Ihr
Schatten;
Ich, die Beleidigte, die Sie verlaſſen hatten.
Es ſchien auf meinen Weg ein heitres Sonnenlicht:
Noch hofft' ich mich geliebt. Recht war das
freilich nicht;
Und freilich muß — das, hoff' ich, werden recht
Sie finden —

Wenn keine Sonne ſcheint, der Schatten auch verſchwinden.

(Sie wendet ſich ſchnell von ihm ab und geht. Adelbert läuft ihr nach und hält ſie zurück.)

Adelbert.

Florinde! — bleiben Sie! — was machen Sie aus mir?
Wie zwiſchen Paradies und Hölle ſteh' ich hier.
Von jenem angelockt, von dieſer fortgetrieben,
Genöthiget zum Haß, gezwungen doch zu lieben —!
Entſchuld'gen muß ich ſie, wenn mir dieß Auge ſpricht,
Rechtfert'gen aber kann der Mund, auch ſtumm, ſie nicht.

Florinde.

Soll es auch nicht thun, weil Sie es nicht verdienen,
Denn wahrer ja der Schein, als dieſes Herz geſchienen, —
Der mehr unwürdigem Verdacht geglaubt, als mir!
Die Briefe von der Hand der eignen Schweſter — hier! —

(Sie giebt ihm eine Brieftaſche.)

Da leſen Sie beſchämt, wer jener Mann geweſen —

Ach Gott, ſie konnten es in zehn Romanen leſen
Thereſe ſelber, die verkleidet zu uns kam,
Sie war der Mann, der mich in ſeine Arme n
Was Sie nun wiederum ſo übel uns genommen

Lampe, (für ſich.)

Die alte Leier! Ach, ſo, wußt' ich, würd' es kol
Erſt ſind ſie mächtig bös, es brennt das ganze
Dann löſcht die wilde Gluth matt in Verſö
aus.

Adelbert.

Florinde! träum' ich denn? ſo ſind Sie ga
ſchuldig?

Florinde.

Unſchuldig wie ein Lamm, und ach! — a
geduldig.

Adelbert,

(auf ſie zueilend, dann plötzlich einhaltend.)

Florinde! — doch warum — was ließen Si
fort?
Warum nicht ſprachen Sie?

Florinde.

Sie hörten ja kein
Sie rennten ja davon, und wollten ga
hören.

Wir hofften immer noch, Sie würden wiederkehren.
Umsonst! — Wir fragten uns: warum dieß tolle Spiel?
Es war ein Blitz, der mir vom blauen Himmel fiel!
Wir forschten hin und her, wo Sie denn nun geblieben:
Sie waren spurlos fort, wie Spreu vom Sturm getrieben.

Lampe, (für sich.)

Ein schlechtes Kompliment!

Florinde.

Doch endlich, als ein Jahr
Mit Faulthierschritten mir vorbei geschlichen war,
Hör' ich, Sie sind dort, da, wie ein Gespenst erschienen.
Gleich läuft die Närrin hin, und rastlos folgt sie Ihnen,
Verkleidet, weil sie sich nun in den Kopf gesetzt,
Daß sie das heilen soll, was erstlich sie verletzt:
Thereſe ließ als Mann den Bräut'gam mir verschwinden,
So hofft' ich denn als Mann ihn wieder aufzufinden,
Und wählte diesen Rock, weil — nun — ich wollt's einmal,
Und folglich fehlt' es nicht an Gründen ohne Zahl.
Selbst die Bequemlichkeit schon mußte mich bewegen.

Ich brauchte ſo nicht erſt den Schnürleib abzule
Da Mars jetzt mit dem Schwert ihn um die
ſchnallt.
So folgt' ich Ihnen nun, bald hoffend, zwe
bald,
Doch allzeit liebend nach, nach Süden und
Norden.
Bis endlich heut zur Noth mir Ueberzeugung w
Daß ich ſo halb und halb doch wohl geliebt no

Adelbert.

Ach, wider Willen, blieb mein Herz dir allzeit

Florinde.

Hm, doch die Sängerin? —

Lampe, (für ſich.)

Recht ſo! da war's nicht ri

Adelbert.

Wie? iſt Florind' auch auf Florinden eiferſücht
Wär mir der Anfall nicht — von Reugier
verzeihn?
Der Wirth vom Hauſe ſchwor, ich wohnte
allein —

Florinde.

Eh' ſie es mietheten, hatt' ich den Wirth gedur
Hat er dem Weiberfeind es nicht faſt aufgedrun

Herr Lampe ward vom Schatz ein Floh in's Ohr geſetzt,
Und — wenigſtens im Traum hat er ſich d'ran ergötzt.

Lampe,
(ſich vor die Stirn ſchlagend.)

O Lampe, thöricht Haus! Ich hätt' es merken ſollen.

Adelbert.

Ja, ja, er rühmt' es mir, das Haus.

Florinde.

Sie mußten wollen:
Denn hier bereitet war die Phantasmagorie,
Stets um Sie war ich hier mit künſtlicher Magie,
Die der natürlichen, der Zauberei der Liebe,
Sich einen ſollte, daß der Schatz ſich leichter hübe.
Der Donnerſchlag war Kunſt; gezündet hat Natur.

Lampe.

Bewahr' uns gnädiglich vor ſolchen Wettern nur,
Die nach der Ehe, mehr erkälten, als entzünden!

Adelbert.

Wie konnt' ich früher nicht des Räthſels Deutung finden?
Jetzt hat mir der Beſitz die Löſung auch gebracht:
Von treuer Liebe wird treu unſer Glück bewacht,
„Schatz" nennt der Mann das Weib, das Kleinod ſeines Lebens.

(Zu Lampen.)

Ich fand es unverdient; Sie ſuchten es ver
Und freilich, dieſen Schatz, nicht theilen ka
Doch was mir, armer Freund, noch ſonſt
verliehn,
Das theilen wir fortan, und bleiben ſtets

(Zu Florinden.)

Und hab' ich unverdient ein treues Herz ge
So zahl' ich jetzt den Preis, der hier allei
Mich geb' ich dir, für dich! Hand bleib
gefügt!
So könnte wir den Schatz, das Kleinod nie
Es ſoll, ein milder Stern, uns durch
führen —

Florinde,

(indem ſie ihm die Hand reicht.)

Bis uns das Morgenroth vom letzten Hüg

(Adelbert ſchlingt ſeinen Arm um ſie.

Lampe.

Mein Amen geb' ich drauf! — Wer nur nach
ringt,
Dem wird der höchſte Schatz des Lebens nich

(Auf ſich ſelbſt deutend.)

Die Wahrheit dieſes Spruchs kann euch Fig

Nachschrift des Herausgebers.

die Umkleidung Florindens giebt die dreizehnte
ne nur geringe Frist. Sie muß daher wohl vor-
itet, und das Frauenkleid so beschaffen seyn, daß
hne Zeitverlust angezogen werden kann.

Derjenige Theil der Hinterwand, welcher in der
nnten Scene geöffnet wird, kann füglich aus
m großen, durch Lattenwerk in mehrere Fächer
theilten Rahmen bestehen, der mit Papiertapeten
kleidet ist. Eines der mittleren Fächer wird
erichtet, daß die Tapete, welche es deckt,
die Höhe gezogen und wieder nieder gelassen
den kann, um die unmittelbar dahinter ange-
hte, transparente Flamme erscheinen und ver-
inden zu lassen. Der Transparent wird dann
ell weggenommen, Adelbert und Lampe reißen die

Tapete Fach für Fach herunter, und brechen die Latten ab, die das Fachwerk bilden; ſo daß der ganze Rahmen leer wird, und freie Ausſicht auf die Thüröffnung gewährt, hinter deren Vorhang Florinde ſteht.

Das Bild der Mutter.

1817.

Erſtes Kapitel.

ır an einem Sonntage gegen Abend, als Georg
ınd, der Maler, müde und durſtig vor dem
hauſe zum goldnen Bock anlangte.
: Sonntagsſchmuck, feſtliche Erwartung auf
ɔſichtern, zogen Männer, Weiber und Kinder
ıten Schaaren durch das weitgeöffnete Thor
em Hofraum. Vor der Hausthür aber ſtand
ɔackter Reiſewagen, und vor dem Wagen ein
r Herr, der eben einer darin ſitzenden Dame
nd zum Ausſteigen reichte.
ıter zwei Stunden keine Pferde!“ hörte ihn
ſagen. „Sie müſſen es ſich nun ſchon ſo
ɔier gefallen laſſen, liebe Natalie! Der Zufall
indeß für unſere Unterhaltung. Eine wan-
Truppe hat den Thespiskarren in dieſes Haus
en und eröffnet heut eben ihre Bühne.“
ıhrend dieſer Worte hatte er ſeiner Beglei-
ɔen Arm geboten und führte ſie langſam nach

dem Hauſe. Es war eine ſchlanke, herrliche G
Ein Schleier entzog Georgen ihr Geſicht. —
lieber Onkel," ſprach ſie auf italieniſch, ind
an ihm vorüber gingen, „lieber Onkel, Sie
doch — in einer ſolchen Stimmung — —" —
zu Liebe!" unterbrach ſie dieſer, — „Mir zu
theure Natalie, und ſich ſelbſt zum Beſten!"

Georg ſtand und ſah ihnen nach. Die Stim
Unbekannten hatte ihn auf eine ſeltſame Weiſe b
Noch nie, ſchien es ihm, hatte ſein Ohr
wunderliebliche vernommen, und dennoch dünkte
bekannt, vertraut. Eine dunkle Erinnerung re
träumend in ſeinem Innern; all ſein Nachſinn
war vergebens; er vermochte ſie nicht zum
Erwachen zu bringen.

Als er endlich ins Haus trat, ſtellte ſich
dem Eingang zur Wirthsſtube ein beſonderer
entgegen.

Diesſeits der Thür ſtand ein langer,
Mann mit kahlem Kopfe, in einem grünen, mi
papiernen Streifen reich beſetzten Kleide,
eine jenſeits befindliche, kleine, breitſchultrig
in Hanswurſttracht beim Arm gefaßt hatte,
aus allen Kräften bemühte, dieſelbe theils m
walt, theils mit Bitten und Verſprechungen
Schwelle zu ziehen. Der Hanswurſt aber
den freien Arm gegen die Thürpfoſte, und

tete hartnäckig auf alle Bitten, Ermahnungen und Verheißungen nichts weiter, als: „I will nit!“ — und: „I ſpiel nit!“ —

Der Alte ließ ihn los und rannte mit verzweifelnder Geberde auf dem Flur hin und wieder. — „O Schickſal, du entſetzliches!“ rief er. „Wird denn dein eiſerner Arm nie von mir ablaſſen? Iſt es dir denn nicht genug, daß ich von Kindesbeinen an der wahre Sündenbock alles ſchlechten Geſindels auf Erden geweſen bin? Mußt du auch jetzt noch ſogar die Hanswurſtjacke anziehen, um in der Perſon dieſes Furcifer mich zu kujoniren? Theurer Junge!“ — wandte er ſich wieder zu jenem, — „du wirſt mich doch heut, doch nicht in dieſem Augenblicke im Stiche laſſen? Ein neues Trauerſpiel wird gegeben, welches mich an neuen Dekorationen, Gold- und Silberpapier, Colophonium und andern Requiſiten ein Beträchtliches koſtet; die Lichter brennen ſchon; hochverehrtes Publikum ſitzt zahlreich auf den Bänken; Standesperſonen ſogar kommen angefahren und reſpective angegangen und zahlen nach Belieben; und du willſt nicht ſpielen? Du willſt mich zu Schanden machen vor aller Welt? Mein letztes Haar möchte ich mir ausraufen, wenn ich das Unerhörtentſetzliche bedenke!“ — Er rannte wieder ein paar Schritte hin und her und kehrte dann zurück. — „Sey doch kein Eſel, himmliſche Seele!“ fuhr er mit ſehr

weicher Stimme fort. „Du ſpielſt ja doch die Hauptrolle. Ohne dich wär' ich ein geſch Mann. Das nächſtemal ſollſt du den Max ja den Tell, wenn du ihn haben willſt; i ſpreche es dir. — O mein Schöpfer! Hörſt d die Hoch- und Höchſtverehrten da hinten ſchon meln vor Ungeduld? Was begehrſt du noch Was verlangſt du? Wähle! Fordere! Meine pfeife? Meine rothe Plüſchweſte, die du ſo cupiscirt? Nimm ſie hin, Satanas! Ich ſch dir, wenn ſie dich glücklich macht, Geliebter!

Da jener indeß allzeit bei ſeiner Weigeru harrte, ſo ſtieß ihn endlich der Alte zurück, ſelbſt in die Stube und rief, ſich auf einen werfend, nach Wein. — Sic erat in fatis!“ ſt leiſe in gänzlicher Erſchöpfung. „Ich ergebe Es iſt aus! Fahr hin! Mag nun tragiren ur giren wer will: mein Stündlein iſt gekomme einem Hanswurſt ſollt' ich ſterben: Ainsi so Er ſchenkte ein und reichte dem andern da Glas hin: „Trink, uequam! Guter Junge, trink! Ich danke dir für deinen Todesſtoß. B vorüber und der Erde geb' ich,

der ew'gen Sonne die Atome wieder,
die ſich zu Schmerz und Luſt in mir gefügt
und von dem mächt'gen Talbot, der die W

mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig, als eine Hand voll leichten Staubs! — So geht der Mensch zu Ende."

Hanswurst ergriff das dargebotene Glas und leerte es auf einen Zug, indem sich sein Gesicht dabei auf eine höchst possierliche Art zum Weinen verzog. Der Alte reichte ihm schnell ein zweites, und legte dann den Kopf über die Rücklehne seines Stuhls zurück. — „Hinauf! hinauf!" rief er — „Wie wird mir? Leichte Wolken — àpropos! du sollst fortan Direktor seyn, ich will es: dem Narrenkönig gehört die Welt!" — Die hellen Thränen liefen dem Harlequin über die Backen. Er schenkte sich schluchzend das dritte Glas selber ein, stürzte es aus, ergriff dann schluchzend des Direktors Arm und schrie ihm ins Ohr: „Ihr hobt gemeint, i will nit spiele? I spiel! 's kann angeh! „Und mit zwei großen Sprüngen war er aus dem Zimmer.

Der Alte richtete sich empor. „Bestia quadrata!" sprach er, setzte die Flasche an den Mund und trank den Rest aus. — „Sehen Sie, Hochgeschätztester," — er wandte sich an Georg, welcher dieser Scene mit großem Behagen zugesehen hatte, — „dieser Mensch hat sich entêtirt, durchaus die ersten Liebhaber- und Heldenrollen spielen zu wollen, und setzt mir auf vorgelegene Weise bei jedem neuen Stücke Daum-

ſchrauben an. O Schöpfer! ich verſichre Sie, ehrter Herr, ohne die feſte Hoffnung, daß Schauſpieldirektor jenſeits der Himmel müſſe, da ihm der liebe Gott auf Erden ſch Hölle zugewieſen, — ich nehme jedoch ausdr die Directores von Hundekomödien aus, welch nieden die wahrhaft paradiſiſche Wonne ge ihre malveillanten Akteurs mit der Peitſche zu giren, während ich die meinigen nicht einm wenig ausſchimpfen darf, als etwa auf lat oder engliſch, was ſie nicht verſtehen, — ohn Hoffnung, glauben Sie mir, Werther, hä ſchon längſt nicht allein die Schauſpielkunſt Nagel gehangen, ſondern auch mich ſelber mit. das hält mich aufrecht! Nunc ingens iterabimus ae

Er ſprang auf: „Sie werden uns doch auch ren, Ihro Gnaden? Ich darf Ihro Gnaden mehr als Gewöhnliches verſprechen. Mein Liebhaber, welcher der Verfaſſer des Stücks iſt, auch als Schauſpieler ſeines Gleichen, und ich daß alles zu einer eminenten Rekreation und faktion höchſter Standesperſonen proſperiren Er neigte ſich bei dieſen Worten abermals geg Maler und ſchritt mit vieler Würde zur Thür h

Georg folgte ihm, nachdem er von dem erfahren hatte, daß die fremde eben angelangt ſchaft gleichfalls nach dem Theater ſich begeben

war in einer geräumigen Scheune hinten im Hofe aufgeschlagen.

Das Glück wollte Georgen so wohl, daß er auf einer Bank, dicht hinter dem Stuhl der Unbekannten noch ein Plätzchen fand. Indem er sich setzte, wandte sich die letztere nach ihm um; sie hatte den Schleier zurückgeschlagen. Georg schaute in ein jugendliches, aber bleiches Gesicht voll Milde und Hoheit, wie in den klaren Himmel einer stillen Mainacht. Ein Blick aus den dunkeln Augen begegnete dem seinigen, und sein Herz bebte. Ach, er kannte dieses Auge wohl; er kannte diese siegenden Strahlen, die so bescheiden sich in die langen, schwarzen Wimpern hüllten; er kannte diese schönen Züge, er mußte sie kennen! er war dessen so gewiß, und doch konnte er sich nicht erinnern, wo, noch wann er sie gesehen!

Die schöne unbekannte Bekannte saß zwischen ihrem Oheim und einer ältlichen Frau, die gleichfalls zu ihr zu gehören schien. —

„Ich bin doch ein recht leichtsinniges Kind," — sprach sie nach einer Weile, — „daß ich mich von Ihnen hieher führen lasse, um ein Trauerspiel zu sehen! Als hätte ich nicht schon überall der Trauer genug!" — „Lassen Sie sich nur durch den Namen nicht angst machen!" fiel jener ein. „Ich hoffe, dieses Trauerspiel soll uns blos ein recht ergötzliches Spiel

Willen an ihren Platz gefesselt, saß Natali
Augen unverwandt auf die Bühne, heftend
Busen hob und senkte sich in stürmischer Bew
Sie sah die verbrecherische Liebe der beiden
zu ihrer Stiefmutter in immer wilderer Glut
einander streitend sich erheben, sie sah die entf
Flammen sich endlich drohend nach dem Leb
Vaters strecken, und zwischen ihnen die unsc
Hildegunde im Kampfe mit der eignen ver
Neigung: Georg bemerkte, daß sie zitterte
Hand faßte mehrmals ängstlich nach dem
Begleiters.

Es ward Nacht auf der Bühne. Der
lag im Hintergrunde auf einem Ruhebette,
mernd. Der Narr, der ihn mit Mährchen
Schlaf gelullt hatte, saß zu seinen Füßen
Erde; vor ihm lag der umgeworfene goldne
den er geleert; der Schlummer hatte auch
schlichen, sein Kopf neigte sich auf die Brust
war Todesstille rings um. Eine Lampe,
Decke herabhängend, verbreitete einen dämm
Schimmer in dem Gemach. Von Zeit zu Zeit
richtete der Narr aufschreckend sich empor und
zwischen Traum und Wachen in dem angefa
Mährchen fort; doch schien er nicht über eine
darin hinaus kommen zu können, zu wel
immer wieder alles durcheinanderwirrend zusa

„Und der Eichbaum,“ — ſprach er mit leiſer, lallender Stimme — und der Eichbaum, da er den Alten ſo ruhig ſchlummern ſah in ſeinem Schatten, und die Männer von weitem ſchaute, die ihn ſuchten, da rauſchte eine böſe Ahnung durch des Eichbaums Zweige, und die Blätter zitterten und flüſterten leiſe:

Schlaf nit, ſchlaf nit, du alter Mann!
Ich ſchau zwei Männer, die ſchleichen heran.
Ich ſchau ihre Hände, die ſind ſo roth,
Und was ſie ſprechen, das bringt dir Noth.

Und der Nachtwind kam von der Haide herüber und wimmerte:

Schlaf nit, ſchlaf nit, du alter Mann,
Ich ſchau zwei Männer, die ſchleichen heran.
Ich ſchau ihre Hände, von Blut ſo roth,
Und was ſie ſprechen, das iſt dein Tod.

Aber der Alte hörte nichts und ſchlief ruhig fort.“

Und indem der Narr dieſes ſein Sprüchlein zum zweitenmal geſprochen hatte, und ihm der Kopf wieder auf die Bruſt hinab nickte, da öffnete ſich leiſe die Thür, und der jüngſte Sohn des alten Fürſten trat, von ſeinem blutdürſtigen Wahnſinn getrieben, bleich, mit wildem Blick herein, und trat an das Ruhebett; und als er des Vaters ehrwürdige Züge und ſein greiſes Haupt erblickte, bebte er ſchaudernd

zurück, und es war an dem, daß er sich wen
Flucht: in dem Augenblick aber stürzte Hild
von einem entsetzlichen Traum aufgeschreckt,
Gemach; bei ihrem Anblick rafft die rasende
schaft sich von neuem empor: er umschlingt
liebte, sie ist sein, nichts wird sie ihm en
er schaudert vor keinem Verbrechen meh
Himmel hat er aufgegeben, der Hölle will er
um solchen Preis; und von der eigenen
bedrängt, entzündet von der wilden Glut des
lings, wankt Hildegunde; der gräßliche Au
ist nahe, wo sie erliegen wird; dazwischen
der Narr wieder sein: Schlaf nit, schlaf n
alter Mann! der Dolch blinkt in des Sohnes
mit schwarzem Fittich rauscht der Mord
Bühne; halb fortgerissen, halb dem Jüngling
schwankt Hildegunde mit ihm nach dem R
hin. —

Ein dumpfer Schrei rang sich aus R
Brust; bewußtlos sank sie hintenüber. Geo
sie auf; mit starkem Arme hob er sie emp
trug sie durch das Gedränge, über den He
nach ihrem Zimmer. In höchster Bestürzun
der Oheim.

Unter den Bemühungen ihrer Frauen
Natalie bald die Augen wieder auf. Der Ohei
des Malers Hand und sprach mit leiser

„Wir ſind Ihnen großen Dank ſchuldig! junger Mann; doch vergeben Sie es wohl der Verwirrung des Augenblicks, wenn ich Sie bitte, ſich jetzt zu entfernen.“

Er fragte nach ſeinem Namen, und als er ihn vernommen, rief er, ihm die Hand reichend: „Georg Haberland? Der Maler? Nun dann ſehn wir ja recht bald uns wieder!“

Georg ſchlich wie ein Träumender nach ſeinem Zimmer. Er hörte das Klappern der Pferde, die vor den Wagen gelegt wurden, und riß das Fenſter auf. Natalie trat, auf ihre Frauen geſtützt, aus dem Hauſe und ſtieg ein. Das Poſthorn ſchmetterte, und in der ſeltſamſten Bewegung ſchaute Georg, an das Fenſter gelehnt, dem dahin rollenden Wagen nach, hinaus in den dämmernden Abend.

Zweites Kapitel.

Georg fand am andern Morgen, als er, im Begriff ſeinen Stab weiter zu ſetzen, in die Wirthsſtube trat, den alten Schauſpieldirektor ſchon beim Becher.

„Ich wünſche Ihnen Glück zu dem geſtrigen Abenteuer!“ rief ihm dieſer ſogleich entgegen. „Eine ſchönere Laſt hat wohl nicht leicht eines Mannes Arm getragen, obwohl ich mich faſt getraue zu behaupten,

daß die Gräfin Mathilde, ihre Schweſter, Schönheit noch übertrifft."

Sie kennen ſie? rief Georg haſtig.

„Allerdings!" entgegnete jener. „Es i junge Gräfin Roſeneck mit ihrem Onkel dem Freileben, dem edlen Mäcen jeder edlen Kun

Höchſt überraſcht und nicht ohne Herzklop nahm Georg den letzten Namen. Denn eb Baron Freileben, der ihn nach ſeinem neu Schloſſe beſchieden, war ja die Urſach ſeiner Reiſe. Eine leiſe Hoffnung, Natalien wi ſehn, ließ ihn nicht länger raſten. Er gri Alten freundlich zum Abſchied und wandte der Thür, als dieſer von ſeinem Tiſch auff ihm in den Weg trat.

„Sis licet felix ubicunque mavis,
et memor nostri vivas!"

rief er aus. „Sie ſind zu etwas Hohem verehrter Herr, wenn mich dieſe Linemen trügen, und ich fühle mich verſucht, mich im Dero Gnade zu recommandiren. Der Him der gute Genius der Kunſt ſey mit Ihne ſehen uns bald wieder, hoff' ich!"

Georg reichte ihm lächelnd die Hand, d mit einer tiefen Verbeugung an den Fing ergriff, ſie leiſe drückend, und machte ſich d

raſchen Schritten auf den Weg. Hoffnung und Verlangen begleiteten ihn, mit manchem bunten Feenſchloß den Nebelvorhang der Zukunft ausſchmückend, und die Prophezeihung des wunderlichen Alten ging, wie er nicht ohne Lächeln über ſich ſelbſt bemerkte, jenen beiden bei dieſer Arbeit gar hülfreich und geſchickt zur Hand.

Der dritte Abend, ſeitdem er das Wirthshaus zum goldnen Bock verlaſſen, fing ſchon an die Wipfel der Bäume um ihn her und die Wolken über ſeinem Haupt zu vergolden, als er aus dem Walde, durch den ihn ſein Weg einen großen Theil des Tages geführt, wieder ins Freie gelangte.

Ein heiteres Thal lag zu ſeinen Füßen. Jenſeits des breiten Wieſenteppichs, der den Vordergrund der anmuthigen Landſchaft bildete, ragte auf einem flachen Hügel ein hohes Gebäude mit vier Thürmen an den Ecken hell im Abendlicht empor. Die Straße ſchien hart daran vorüber zu leiten, und Georg ſchritt mit einem ſeltſamen Gefühl darauf zu. Denn je näher er kam, deſto lebhafter ſprach in ſeiner Seele eine dunkle Erinnerung, daß er das wunderliche Gebäu und ſeine Umgebungen ſchon ſonſt geſehen. Es war ihm faſt zu Muth wie einem irren Wanderer bei Nacht, dem plötzlich der Mond, zwiſchen finſtern Gewitterwolken heraustretend und wieder verſchwindend, bald hier, bald dort einen Gegenſtand aus der

dunkeln Landschaft klar hervorhebt, ohne ihm ein deutliches Bild der Gegend zu gewähren in auf den rechten Weg zu helfen.

In der Nähe des Schlosses trabte ihm aus Seitenwege von einem Bedienten begleitet Reiter entgegen, in welchem er alsbald den Freileben erkannte. Auch dieser gewahrte ihn, an, und indem er ihn freundlich begrüßte, ihn zur Einkehr auf dem Schlosse seines Sch ein. „Ein besonderes Ereigniß," sprach er, mich plötzlich hieher zurück. Morgen hoff i nach Freileben zu führen. Sie finden inde noch eine Person, die Sie kennen, und d freuen wird, Ihnen selbst ihren Dank abtra können."

Durch einen dunkeln Lindengang über eine gelassene Zugbrücke gelangten sie auf einen migen Hof. — Kein Diener kam ihnen wede noch auf dem schallenden Hausflur entgegen. „bedeutet das?" rief der Baron verwundert stieg hastig die Treppe hinan. Georg folgte

Sie schritten flüchtig hin durch mehrere und gewölbte Säle, alle mit Gemälden, Schn und kostbaren Tapeten zwar ganz altmodisch sehr reich verziert. Endlich erreichten sie ein Z dessen Fenster durch grünseidne Vorhänge di hüllt waren. Durch die halboffne Thür eines a

zenden ſchimmerte ihnen Kerzenlicht entgegen. Der Baron trat ſchnell hinein.

Der Thür gegenüber ſtand ein Bett mit rothen Gardinen, bei welchem die geſammte Dienerſchaft des Hauſes ſich verſammelt zu haben ſchien, und traurig ſchweigend umherſtand. Vor den Hereintretenden öffnete ſich ehrerbietig der Halbkreis. Georg ſah eine Frau, bleich und ſtarr, dem Anſchein nach todt auf dem Bette liegen. Der Baron ſchlug voll Entſetzen die Hände zuſammen und blieb von dem Anblick verſteinert lange ohne Regung ſtehen. Ein alter Diener näherte ſich ihm endlich beſorgt und ſprach: „Wir haben alles verſucht, wiewohl vergeblich, doch hoff ich immer noch, daß es nur eine tiefe Ohnmacht iſt; der Arzt, nach dem ich gleich geſchickt, muß nun bald kommen.“ Der Baron ergriff ſeine Hand und ging mit ihm nach dem Fenſter, wo ſie leiſe mit einander ſprachen.

Indem Georg mit den Augen ihnen folgte, bemerkte er jetzt erſt einen alten Mann, der in Schlafrock und Nachtmütze auf einem großen, mit grünem Tuch beſchlagenen Sopha ſaß, und unbekümmert, wie es ſchien, um alles, was um ihn her vorging, lediglich damit beſchäftigt war, weiße und gelbe Stecknadeln, die er in einem Käſtchen neben ſich ſtehen hatte, mit künſtleriſcher Wahl und Ueberlegung in den Sopha zu ſtecken, und ſo der grünen Fläche

einen Garten der seltsamsten arabeskenartigen Z
und Figuren entblühen zu lassen. Seine Blicke
unverwandt auf die Arbeit gerichtet; und
von Zeit zu Zeit mit etwas zurückgelegtem
und seitwärts geneigtem Kopfe sein Werk
schauend betrachtete, dann flog ein höchst zufrie
seliges Lächeln verklärend über das ohnehin
freundlich gutmüthige Gesicht.

Georg stand schwankend zwischen Erstaun
wehmüthiger Rührung. Die Frage beschäftig
lebhaft, ob er hier wirklich Nataliens Eltern v
sehe; unwillkührlich näherte er sich dem Bette
aus den Zügen der darauf Ruhenden trat ihm,
stens in Hinsicht der Mutter, die Antwort s
deutlich, entgegen, denn die Aehnlichkeit mit Na
war auffallend groß; zugleich aber, wie er so
bleiche Antlitz niederschaute, von dessen milder
im Leben selbst der Tod noch sprach, da stie
ein schmerzlich süßes Gefühl an das Herz:
keine Unbekannte mehr vor sich liegen, es war
der nie eine Mutter gekannt, jetzt auf einmal
hätte er die geliebte, so oft vermißte Mutter
gefunden; heiße Thränen füllten seine Auge
streckte die Arme voll Sehnsucht nach ihr aus;
Herzblut hätte er hingegeben, sich nur einmal
Sohn nennen zu hören von diesen freundlichen
pen, die nun doch vielleicht auf ewig sich gesch

hatten! Ohne der Umstehenden zu achten, kniete er an dem Bette nieder, und faßte leise, sie mit seinen Thränen benetzend, die kalte Hand, die einst, so kam es ihm vor, seine Kindheit liebreich gepflegt und geleitet.

Als er sich empor richtete, sah er Natalien neben sich stehn, deren Blicke mit Verwunderung auf ihm ruhten. Sie schien ihn sogleich zu erkennen; ein flüchtiges Roth überlief ihre Wangen. Georg stand auf, und von der Empfindung des Augenblicks hingerissen ergriff er gleichfalls ihre Hand und führte sie an seine Lippen. Natalie zog sie nicht zurück. — In diesem Augenblick rasselte ein Wagen in den Hof. „Der Marchese!“ rief der Baron hastig, und eilte nach der Thür. Natalie erschrack sichtlich und ließ sich erbleichend auf einen Stuhl am Bette nieder.

Die Thür öffnete sich mit Geräusch; von dem Baron begleitet trat ein ältlicher Mann von hohem Wuchs und edlem Anstand rasch herein und ging ernst und feierlich grade auf das Bett zu. Georg wich unwillkührlich auf die Seite; auch Natalie stand auf und trat etwas zurück. Wenige Schritte von dem Bett blieb der Fremde stehen, streckte den Arm mit ausgespreizten Fingern nach der Liegenden aus, und heftete unverwandt seine starren Blicke auf sie. Ringsum war alles still; kaum wagte ein halbunterdrückter Athemzug sich leise aus einer Brust. Selbst

der Baron ſtand ſehr ernſt erwartungsvoll dem Treiben des Fremden zuſchauend.

Mit den mannigfachen Regungen ſeines Innern beſchäftigt, nahm Georg erſt wenig wahr von dem was um ihn her vorging, eine dumpfe Bewegung jedoch, die mit halblauten Ausrufungen und leiſem Geflüſter durch den Kreis der Umſtehenden lief, lenkte bald ſeine Aufmerkſamkeit wieder nach außen. Er ſah alle Geſichter voll freudiger Erwartung nach der Bette gerichtet, und als er hinblickte, bemerkte er daß das Geſicht der darauf Liegenden nicht mehr das eines Todten, ſondern wie eines Schlummernden erſchien. Die bleichen Wangen belebten ſich; um den Mund zuckte ein mildes Lächeln; nach einer Weile bewegte ſie die Lippen, als ob ſie ſprechen wollte. Der Marcheſe hob, Stille gebietend, die Hand auf. Endlich fing ſie mit leiſer Stimme an: „Seyd nur ganz ruhig, lieben Kinder, es wird alles gut. Mir liegt alles klar vor mir. Auch meinen armen Georg hab' ich geſehen, den armen zweimal Verlornen. Er lebt. Habt nur Geduld; ich bring' ihn ſeinem Vater wieder."

Georg machte eine ſchnelle Bewegung nach der Bette zu, als er ſeinen Namen hörte. Der Marcheſe wandte ſich unwillig gegen ihn, und ſein ernſter Blick blieb, wie es ſchien, mit einiger Ueberraſchung und Verwunderung auf ihm haften. So wenig Georg

sonst Menschenfurcht kannte, so schlug er doch vor diesem Blick, der in die geheimsten Tiefen seines Wesens zu dringen schien, ein wenig scheu die Augen nieder und trat zurück. Darauf ergriff der Fremde sich umwendend die Hand des Barons, und zog ihn auf die Seite, wo er leise und hastig zu ihm sprach.

Der Mann auf dem grünen Sopha aber erhob jetzt seine Stimme und sagte zu dem alten Diener, der sich freundlich aufmerkend zu ihm gesellte: „Sieh, Heinrich, ist das nicht das Leben? — Hier ein Knöpfchen, da ein Knöpfchen, hinüber, herüber, Kreuz und Quer! Wer drin befangen, darin verloren ist, der sieht überall nur Unordnung, Willkühr, blinden Zufall, und ängstigt sich ab in dem wilden Irrgarten; wessen Auge aber frei darüber schweht, der sieht überall Zusammenhang, Gestalt, Bedeutung und Einheit. Das Ganze kann freilich nur der liebe Gott überschauen, allein stückweise wenigstens, so weit seine Kunst reicht, soll es auch der Künstler, wenn er ein rechter ist!“

Natalie warf einen schmerzlichen Blick auf Georg und senkte ihn dann zur Erde. Indem trat der Marchese freundlich, doch mit leiser Stimme grüßend zu ihr; der Baron aber erklärte, wie derselbe wünsche, mit der Kranken allein zu bleiben; alle Gefahr sey vorüber und gänzlich ungestörte Ruhe das einzige, was Noth thue.

Georg ſchaute noch einmal in das ruhig lächeln
Antlitz der Schlummernden, dann neigte er ſich ge
Natalien und den Marcheſe, und ging begleitet von d
Baron, der, dem alten Diener winkend, ihnen v
zuleuchten, ſeinen Gaſt ſelbſt nach dem für ihn
ſtimmten Zimmer führte.

„Morgen,“ ſprach er Abſchied nehmend, „morg
muß ich ſie noch bitten, hier zu verweilen; da
aber hoff' ich Ihnen ganz angehören und mit Ihr
mich vor dem Andrang des Lebens in das heitre
biet der Kunſt retten zu können. „Hier“ — fuhr
fort und ſchloß die Thür eines anſtoßenden Zimm
auf — „dieſe kleine Bibliothek gewährt Ihnen v
leicht indeß einige Unterhaltung. Auch finden
dort alles erforderliche Malergeräth, wenn etwa
Geiſt Sie treibt. Meine Nichten verſuchen ſich
mit Liebe in Ihrer Kunſt.“

Gern hätte Georg von ihm noch erforſcht, o
der Georg ſey, von dem die Kranke geſprochen, al
er wagte nicht zu fragen, da der Baron geſtiſſent
alle Erklärungen über das Vorgefallene zu vermei
ſchien. Von dem alten Diener, der ihm beim Abe
eſſen aufwartete, erfuhr er indeß ungefragt, daß
Kranke ohne Zweifel einen Knaben gemeint habe,
einſt bei Tagesanbruch auf der Thürſchwelle
Schloſſes gefunden, mit den Kindern des Hau
auferzogen worden, und endlich in einem Alter

6 Jahren auf eine unbegreifliche Weise plötzlich verschwunden sey, und den die Gräfin sehr geliebt habe. Bei dieser Gelegenheit hörte er auch mit Verwunderung, daß der Marchese Nataliens Schwester zum Gemal bestimmt, und die Hochzeit ganz nahe sey.

An dem offnen Fenster, welches in den Garten schaute, brachte Georg einen großen Theil der Nacht zu. Die Luft war still und warm; ein finstre Wolke von häufigen Blitzen durchfurcht, stand am fernen Horizont, und der leise Wind, der zuweilen durch die hohen Linden rauschte, wehte ihn mit dunkeln Ahnungen und Erinnerungen an.

Drittes Kapitel.

Es mochte schon gegen Morgen gehen, als eine Reihe wunderlicher Traumgeschichten, auf dunkelm Grunde mit den lebhaftesten Farben anschießend, vor dem Schlummernden vorüberzog.

Er sah sich hoch oben auf einem mächtigen Gebürge sitzen, von einem hellen Lichte umgeben, welches aber nicht von der Sonne, denn es war Nacht, sondern von einem ungemein prächtig strahlenden und funkelnden Nordlicht herkam, das den ganzen Himmel mit seinem rothen Feuer entzündet zu haben

schien. Tief unter ihm hatte sich weit hin gedehnt ein weißes Wolkenmeer gelagert und benahm ihm jede Aussicht in die Thäler zu seinen Füßen. Nah und fern rings im Halbkreise ragten mehrere Gebirgsgipfel, wie der seinige, daraus hervor und auf allen sah er riesenhafte, menschliche Gestalten sitzen, — er selbst ward immer größer, je länger er saß — von denen ihm verschiedene wie alte Bekannte vorkamen; ja, in seinem nächsten Nachbar glaubte er deutlich den alten Mann vom grünen Sopha, Nataliens Vater, zu erkennen, und er vernahm auch gleich darauf seine Stimme, die ihm zurief: „Nun, mein Bester, wir können froh seyn, noch so gute Plätze bekommen zu haben; da unten im Parterre ist es zum Ersticken heiß! Es wird gleich angehen: sehen Sie, dort wird schon die Ouvertüre heraufgeschoben.“ Eine dunkele Gewitterwolke mit leuchtenden Säumen hob sich am jenseitigen Horizont empor. Einzelne Blitze zuckten herüber. „Hören Sie die Trompeten?“ rief der Alte. Je näher die Wolke kam, desto lebendiger und gewaltiger fing es darin an zu wogen, wunderbar herrliche Gestalten ballten sich zusammen und zerflossen, um wieder neuen Platz zu machen; der Glanz des Nordlichts aber gegenüber bildete auf der dunkeln Masse einen buntleuchtenden Regenbogen, der in siegender Klarheit über dem Drängen und Treiben unter ihm ruhte, und Georg sah nun das

es die Ouverture des Don Juan war, welche die Wolke aufführte. Indem aber stürzte sie sich krachend, zischend und prasselnd in das Nebelmeer zu seinen Füßen, welches nun gleichfalls in heftiger Bewegung aufkochend, hin- und herwogend, bald hier bald dort, bald nah und fern einen Fleck des darunter liegenden Landes enthüllte und wieder verdeckte, und so mit Blitzesschnelligkeit eine Folge der mannigfaltigsten Scenen vor Georgs Blicken vorüber führte.

Er sah ein altes Schloß von gothischer Bauart, und in seinen hohen Hallen und weitläuftigen Gärten sich selbst als Kind mit zwei wunderschönen Mädchen spielen, und als er der einen in die dunkeln Augen schaute, da ward ihm mit einemmale klar, warum Natalie ihm so bekannt vorgekommen, denn diese und keine andere war eben das schöne kleine Mädchen. — Gleich darauf sah er sich in einem finstern Walde, eine verschleierte Frau von edler Gestalt eilte auf ihn zu, und sich vor ihm auf die Knie werfend schloß sie ihn heftig weinend an die Brust und nannte ihn ihren Sohn, und führte ihn endlich nach einem Wagen, ein alter Mann hob ihn hinein, und der Wagen rollte fort. — Das Haus des alten Lorenz Haberland zeigte sich, seines treuen Lehrers und Pflegers, den er bisher fälschlich, wie er in diesem Augenblick erfuhr, für seinen Vater gehalten

hatte; das Haus verwandelte sich in eine
Kirche, vor dem Altar kniete eine weibliche
die ihm, so wie der Mann, der ihr
kniete, sehr bekannt vorkam, doch die
die schnell wechselnd über das Ganze zogen
den ihn, ihre Züge zu unterscheiden; ein
legte beider Hände in einander, und indem
das verhängnißvolle Ja aussprach, sank sie
tig zur Erde. Georg glaubte in diesem Au
deutlich zu sehen, daß es Natalie war. „O
lief er laut — „Verheirathet!“ und verhü
Gesicht. Da erschallte über ihm in der Luft
tes, widerliches Gelächter, und als er
Grimm und Abscheu wandte und in die Höhe
sah er hoch über sich auf einem Gletscher
die Galleria vor — einen häßlichen Affen sitz
der Affe war niemand anders, als der Ha
im goldnen Bock. „Das ist die Welt!“ rief er
liche Frahen schneidend, herunter. — Georg
fielen indem auf seinen Nachbar, und er
daß der alte Mann dort drüben bitterlich wei

Immer schneller und unzusammenhängender
einander jagten sich indeß die Scenen auf dem
Theater unten. Es erschien ein ungeheurer
ihm gegenüber, und als er hineinschaute,
statt seines eigenen Abbildes der junge Scha
den er kürzlich gesehen, drohend mit gezückten

daraus entgegen; darauf ſah er ſich in einem Wäldchen am Ufer eines Sees, Natalie lag in ſeinen Armen, aus ihren Augen ſtrahlte ihm das Morgenroth eines neuen Lebens, aus der holdſeligen Knospe ihres Mundes brach das ſüße Geſtändniß ihrer Liebe; plötzlich wieder baute ſich aus Wolken eine gewaltige Staffelei, er hatte Pinſel und Palette in der Hand, warf aber beides mit Entſetzen von ſich, als er wahrnahm, daß an der Stelle von Nataliens Portrait, welches er malen wollte, eine abſcheuliche Fratze unter ſeinem Pinſel ſich auf der Leinwand geſtaltete: darüber erhob der häßliche Affe auf der Gletſchergallerie von neuem ſein widerliches Gelächter, unter ihm aber erſcholl eine Stimme herauf, die er alsbald für die Stimme des alten Schauſpieldirektors erkannte, und die zornig rief: „Hier lacht man nicht!“ — Indeß hatte ſich der Schauplatz ſchon wieder verändert. Wie der alte Fürſt in dem Trauerſpiel, welches Georg vor wenig Tagen geſehen, lag der Marcheſe ſchlummernd auf einem Ruhebette; dieſelbe weibliche Geſtalt, die vorhin als Braut vor dem Altare ſtand, trat herein von dem jungen Schauſpieler begleitet, dieſelbe Scene aus dem Trauerſpiel wiederholte ſich, der Jüngling trat an das Bett und zielte mit dem blinkenden Dolche nach dem Herzen des Vaters. Darüber entſtand in dem unſichtbaren Parterre ein entſetzlicher Tumult; tauſend Stimmen

schrien durcheinander, doch lauter als alle schrie
Schauspieldirektor: „Gewalt! Mord! Feuer!
den Vorhang nieder! Löscht die Lichter aus!
Heulend fuhr der Sturm aus den Klüften der
die Erde bebte, das Nordlicht fiel prasselnd
Himmel herab; Georg befand sich auf einmal
im Thal, in großer Angst sich Bahn machend
das Toben und Gedränge, denn hinter sich
ihr den Schauspieler, jetzt in Uniform, und
Marchese, die ihn beide mit gezogenem Degen
folgten, und welchen sich immer mehr und mehr
den Zuschauern anschlossen, bis endlich, lawinen
fortgezogen, der ganze Haufe sich hinter ihm
in Bewegung setzte; mitten darunter aber
der alte Schauspieldirektor und schrie: „er
ruinirter Mann, das zerbrochene Nordlicht
ihn allein über 50 Reichsthaler zu stehen und
neusten Geschmack gewesen, die zerrissenen De
cionen könne er noch gar nicht berechnen, man
ihm seinen Schaden doch nur einigermaßen erse
— So ging die tolle Jagd bergauf, bergab; i
höher stieg Georgs Angst, immer näher kamen
seine Verfolger, denn an seinen Füßen schienen
erne Gewichte zu hängen; da nahm ein anmut
Buchwald ihn auf, plötzlich ward es nun stille
ihm, und fernab zur Seite verhallte der t
Lärm. Erquickung und stiller Friede trat ihm

grünen Schatten entgegen und legte ſich beſänf-
nd an ſeine hochklopfende Bruſt. Ein Gefühl
rkam ihn, als ob er ſich einer geliebten Heimath
ete, und dennoch nahm alles um ihn her eine
ndartigere Geſtalt an, je weiter er fortſchritt.
ekannte Bäume tauchten ihre Wipfel in den Mor-
himmel, Blumen von ungewöhnlicher Größe und
benpracht blühten zu ſeinen Füßen. Endlich trat
auf einen freien Platz, und vor ihm ſtand die
ne Frau mit dem Schleier, die er ſchon geſehen,
die ihn Sohn genannt. Ein ſanfter Schimmer
en von der edlen Geſtalt auszugehen, ihr Antlitz
hlte von ſeliger Verklärung. Mild lächelnd
ckte ſie die Arme ihm entgegen. Ergriffen, über-
ltigt von einer Empfindung, die jetzt zum erſten-
l ſeine Bruſt hob, ſank er zu ihren Füßen nieder,
aute dann zu ihr empor und konnte ſich nicht ſatt
en an der unendlichen Liebe und Güte dieſes hol-
: Angeſichts und an den dunkelblauen halb in
ligkeit und halb in Wehmuth ſchwimmenden Au-
. „Mutter, meine theure Mutter,“ rief er, „meine
ne Mutter!“ Thränen benetzten ſeine Wangen.
e neigte ſich zu ihm hinab und lispelte: „Georg,
in geliebter Sohn, bringe deinem Vater und dei-
n armen Bruder meinen Gruß!“ — er wollte ihre
nd faſſen, da wich ſie zurück, und entfernte ſich
mer weiter von ihm und weiter, und ihre Züge

wurden immer undeutlicher, und immer dichter
ſie der lange Schleier ein, bis endlich die ga
liebte Geſtalt in ein lichtes Wölkchen zerfl
von der Morgenſonne geröthet zum Him
ſchwebte.

Von der heftigen Bewegung ſeine
wachte er.

Viertes Kapitel.

Die Sonne warf ihre erſten Strahlen auf die
des Zimmers. Eine goldne Wolke zog, la
durch den blauen Himmel ſchiffend, eben vo
hohen Fenſter vorüber.

„Mutter! meine Mutter!“ rief Georg laut
ſtreckte weinend, zitternd vor Freude, Schme
Sehnſucht, ſeine Arme der Fliehenden nach.

Es dauerte lange, ehe er ſich beſinnen u
überzeugen konnte, daß er nur geträumt; allei
dann, als er endlich es ſich eingeſtehen mußte,
doch ſeine ganze Seele davon erfüllt und im
ſten ihres Weſens aufgeregt.

„Nein,“ rief er, „nein, das war kein Sp
erhitzten Blutes, das war keine Gaukelei des Z
Ich habe ſie geſehen wirklich und wahrhaftig,

erſchienen, es war meine Mutter, ſie muß es
n! Was iſt denn Wahrheit, wenn dieſe Geſtalt,
nn dieſes Auge, dieſer Mund gelogen? Was iſt
n Leben, wenn es dieſer Traum nicht war? Nein,
habe dich geſehen, du geliebte Mutter, du arme
utter, der ich es niemals ſagen konnte, wie ich ſie
e, die nur im Traum mich ihren Sohn genannt!
d ach, nun haben wohl deine Lippen ſich für dieſe
elt auf immer geſchloſſen! Doch leben ſoll das
ld, das du mir zurückgelaſſen, auch außer mir;
will es hinſtellen, wie es in mir leuchtet und
ahlt, in ſeiner Anmuth, Milde und Verklärung,
ß alle Menſchen, die es ſehn, dich lieben ſollen!"

Er ſprang auf zog ſich dann haſtig an und eilte, er geſtrigen Weiſung des Barons ſich erinnernd, ach dem anſtoßenden Zimmer. Er fand hier in der That alles was er brauchte, und feſſelte die Züge es theuern Bildes, das vor ſeiner Seele ſchwebte, in einer flüchtigen Zeichnung auf dem Papier. Dann aber konnte er ſich nicht enthalten, es auch ſogleich auf eine große, grundirte Leinwand überzutragen, die, auf der Staffelei ſtehend, ihn dazu einzuladen ſchien; auch fing er auf der Stelle mit dem Untermalen an.

Bei dieſer Arbeit jedoch wurden nun auch die andern Geſtalten ſeines Traumes wieder rege, und drängten ſich herbei. Natalie als Kind, Natalie in

seinen Armen, sein Verhältniß zu dem Hause, i
er sich befand, sein Vater, der nicht sein Vater
sollte, der Marchese und Nataliens Schwest
alles. Das stellte sich vor seine Seele und versetzt
indem es sich mit der Erinnerung an seinen Ei
in das Schloß und an seine Empfindung bei
Anblick von Nataliens Mutter verband, in
immer steigende unruhige Bewegung.

Er ging eben, Pinsel und Palette noch i
Hand, mit hastigen Schritten im Zimmer auf
nieder, als die Thür sich öffnete, und der B
schnell eintretend ohne ein Wort zu sagen au
zukam, vor ihm stehen blieb und ihm, wie es s
von etwas Ungewöhnlichem ergriffen, doch
freundlich ins Gesicht schaute.

Georg wollte sich eben entschuldigen, daß e
in der fremden Werkstätte als Herr und
schalte, als jener, ohne darauf zu hören, ihn u
brach. „Ja," rief er, „es trifft alles zu! Die bl
Augen mit den schwarzen Augenbraunen, die
an der Stirn, auch der Name derselbe! Und wi
sind Sie?"

„Drei und zwanzig Jahr!" antwortete G
verwundert und erwartungsvoll. Sein Herz kl

„Sechs und siebzehn — Richtig!" rief der B
„Und dieser unterstrichene Tag — ?" — Er hielt
einen Zettel mit verblichener Schrift hin.

ing an zu lesen: „dieser Knabe hat in der Taufe den Namen Georg erhalten, und ist geboren den 12ten März — —“ — „Das ist mein Geburtstag,“ sprach er, „wie mein Vater mir gesagt!“

Der Baron streckte die Arme gegen ihn aus; seine Augen füllten sich mit Thränen. „So ist es wirklich wahr?“ sprach er endlich mit bewegter Stimme: „Unser guter Georg! Unser armer Georg! So haben wir dich wieder!“ Er umarmte ihn, und drückte ihn an seine Brust. Georg stand wie ein Träumender. Er konnte sich in ein Verhältniß, das er geahnt, ja gewünscht hatte, jetzt, da es ihm wirklich entgegentrat, nicht finden.

„Ach mein theurer Freund,“ fuhr der Baron fort — sehen Sie mich nicht mit dieser fremden Verwunderung an! Sie sind kein Fremdling mehr in diesem Hause. Von dem Augenblick an, wo Sie auf seiner Schwelle mit diesem Zettel gefunden wurden, galten Sie für ein Kind desselben. Von meiner Schwester wurden Sie erzogen; wir alle haben Sie so herzlich geliebt. Und als Sie auf eine so unbegreifliche Weise plötzlich verschwanden, war es da nicht jedem von uns, als hätte er seinen eigenen Sohn verloren? Nun, Gott sey Dank, daß wir Sie wieder haben! Der kleine Georg hat sich freilich verändert, und ist groß und stattlich geworden, doch unsere Liebe ist immer noch die alte geblieben!“

Ganz faßte, gerührt von der Herzlichkeit, mit welcher der Baron sprach, die Hand desselben, und drückte sie an sein Herz, indem er ihn bat, ihm seine Ueberraschung und sein Erstaunen zu gut zu halten, besonders da er noch immer nicht begreife, auf welche Art diese für ihn so wichtige Entdeckung geschehen seyn könne.

„Ja so, das wissen Sie noch nicht?“ sagte der Baron. „Damit hätte ich freilich anfangen sollen. Die Geschichte ist ganz kurz diese. Einer von den Leuten des Marchese, der vor siebzehn Jahren in Diensten einer Frau von Wallenrodt stand, half damals Sie aus diesem Schlosse entführen und begleitete dann seine Herrschaft zu dem alten Lorenz Haberland, welchem Sie übergeben wurden, und dem er seit dieser Zeit eine Reihe von Jahren hindurch jährlich eine ansehnliche zu Ihrer Erziehung bestimmte Summe überbringen mußte. Er sah Sie gestern, hörte Ihren Namen, und hielt es für seine Pflicht, uns alles zu entdecken. Wer übrigens jene Frau von Wallenrodt eigentlich gewesen, das wissen wir eben so wenig, als was sie vermocht, Sie uns zu rauben. Indeß geht so viel aus der Erzählung des Dieners hervor, daß sie wirklich Ihre Mutter war und ebendieselbe, die Sie fünf Jahre früher auf der Schwelle unsres Hauses ausgesetzt hatte. Doch beruhigen Sie

jetzt zu meiner Schweſter, kommen Sie geſchwind! Sie erwartet Sie mit Sehnſucht.“

Er zog ihn mit ſich fort. Auf der Treppe begegneten ſie dem Bedienten des Marcheſe. Georg wußte ſich noch ſehr deutlich zu erinnern, den alten Mann mehrmals in dem Hauſe ſeines Pflegevaters geſehn zu haben: Hundert Fragen drängten ſich auf ſeine Lippen; allein der Baron ließ ihm jetzt keine Zeit dazu, ſondern führte ihn in das Zimmer der Gräfin.

Sie ſaß auf dem Sopha, der Thüre gegenüber. Natalie ſtand neben ihr. Georg fühlte ſich beim Eintritt von einer Beklommenheit, ja ſelbſt Verlegenheit ergriffen, die ihm ſonſt fremd war. Doch ſo wie er ſich der Gräfin näherte, und ihre Geſichtszüge ihm klar wurden, verſchwand auch alsbald alle Scheu; denn Güte und Liebe kamen ihm wie alte Bekannte aus ihren freundlichen Augen entgegen, er fühlte ſich nicht mehr fremd, ſiebzehn Jahre waren vergeſſen, und er war noch immer der geliebte Sohn dieſer freundlichen, geliebten Mutter. Schweigend und durch Thränen lächelnd reichte ſie ihm die Hand; er kniete innig bewegt vor ihr nieder und drückte ihre Hand bald an ſeine Lippen, bald an ſeine Bruſt. „O meine theure Mutter!“ rief er. „So darf ich Sie doch noch nennen?“ Sie neigte ſich gegen ihn und küßte ihn leiſe auf die Stirn. „Ja“ ſprach ſie ſanft „ich bin noch deine Mutter, wie ich es ſonſt geweſen; und du

bist meiner Liebe werth geblieben; ich weiß es. Du bist mein wackrer Georg! Wir verlassen nicht wieder."

„Sie sind glücklich, Gräfin!" sprach eine Stimme, und als Georg sich wandte, sah er Marchese stehen, der indeß hereingetreten war. „sind glücklich!" wiederholte er — „Sie haben Sohn!"

„Ihnen, lieber Marchese" sagte die Gräfin „Ihnen hat die Natur gegeben, was mir das Sie dürfen mich um mein Glück nicht beneiden.

Bitter lächelnd erwiederte er: „Sie unterrichtig! Die Natur hat mir einen Sohn gegeben, aber sein Herz straft die Natur Lügen. Sein weiß nichts von seinem Vater! — Unglücklicher ter! Zwei Söhne und doch kinderlos! Den hab' ich verloren, eh' er mich lieben konnte, dern hab' ich verloren, weil er mich nie geliebt. loren! verloren! Ich habe keinen Sohn!"

Es lag etwas Herzzerschneidendes in der nenden Ruhe und in der fast tonlosen Stimme, der Marchese diese Worte sprach. Georg fühlte von innigem Mitleid ergriffen, und er hätte vor hintreten und ihm sagen mögen: Du armer laß mich dein Sohn seyn: ich will dich lieben!

„Marchese! rief die Gräfin erschüttert — Sie ben Ihren Sohn verstoßen, wie kann er Sie lie

Er richtete ſich kalt empor; doch eine ſchnelle Glut, die ſeine Wangen überflog, zeugte von der Bewegung ſeines Innern. „Darum eben!“ ſprach er: „Es iſt vorbei. Ich habe keinen Sohn mehr!“

Die Thüre ging auf. Ein Frauenzimmer trat herein, die Georg ſogleich für die Gräfin Mathilde, Nataliens Schweſter, erkannte. Der alte Schauſpieler hatte nicht zu viel von ihr geſagt.

Der Marcheſe ging ihr ſchnell entgegen und ihre Hand ergreifend rief er: „dies iſt die Hand, die mir Erſatz bringt für alles, was ich verloren; dies iſt der Friedensengel, der allen Streit ſchlichten wird in dieſer Bruſt und mich ſanft geleiten bis an die Pforte ſeiner Heimath!“

Georg glaubte zu bemerken, daß Mathilde erbleichte und zitterte; Natalie wendete ſich ab und verbarg ihr Geſicht an dem Arm ihrer Mutter; die Gräfin und der Baron ſchlugen beide ſchweigend und verlegen die Augen nieder, und es entſtand eine ſeltſame bange Stille von einigen Augenblicken, die Georgen befremdete.

„Nun, Mathilde“ rief endlich die Gräfin mit dem ſichtlichen Beſtreben, eine andere Wendung des Geſprächs herbeizuführen — „nun, meine Kinder, da habt ihr den treuen Spielgefährten eurer Kindheit wieder! Ihr hättet den kleinen Georg wohl nicht erkannt?“

Mathilde hob die großen, schwarzen Augen z ihn auf, und sagte wehmüthig lächelnd: „Es eine gute Zeit, da wir drei noch Kinder war Dann ging sie schnell auf Natalien zu und wa an ihre Brust. Natalie schloß sie mit heftig nigkeit in ihre Arme, und nun eilten beide zu Mutter, und knieten zu ihren Füßen nieder, die Mutter mit Blicken voll unendlicher Lieb tiefer Rührung legte ihre Hände auf das Haup blühenden Töchter und liebkoſete ihnen; Georg stand in stum Anſchaun der reizenden Gruppe loren.

„Ach, meine Mutter“ sprach Mathilde leiſe „w können wir nicht allezeit Kinder bleiben!“

Fünftes Kapitel.

Georg war mit dem Baron hinausgegangen, alten Diener des Marcheſe genauer zu befragen, er jetzt wieder zur Gräfin gerufen wurde, fa den Marcheſe nicht mehr. Er war, wie es hieß, einige Tage verreiſt.

„Du haſt uns viel zu erzählen, mein Sohn“ ihm lächelnd die Gräfin entgegen. „Setze dich zu uns. Wir haben einander lange nicht geſehen

Und Georg ſetzte ſich und fing an zu erzählen von ſeinem Pflegevater, dem Maler Lorenz Haberland; wie dieſer ihn geliebt als ſeinen eigenen Sohn, ihn ſorgſam und in frommer Sitte erzogen, und da er in ihm Neigung und Anlage zu ſeiner eigenen Kunſt zu verſpüren geglaubt, ihn ernſt und treu zu derſelben angeleitet; und indem er ſo erzählte, legte ſich nach und nach das Klopfen ſeines Herzens, mit dem es im Anfang jedem Worte das Geleit gegeben hatte bis auf die Lippen; ſeine Blicke, begeiſtert durch die freundliche Theilnahme, die ſie auf dem Geſicht des Barons und der Gräfin fanden, wagten ſich nun auch mitunter ſeitwärts hinüber nach den ſchönen Spielgefährtinnen von ehemals, und je öfter dieß geſchah, deſto wärmer ward es ihm in der Bruſt, deſto lebendiger floß der Strom ſeiner Rede, und er wußte ſo viele Züge aus ſeinem Leben bei dem alten Maler ſo anſchaulich hervorzuheben, er wußte dieſen letztern ſelbſt mit ſeiner ſchönen Begeiſterung für die Kunſt mit der frommen Kindlichkeit ſeines Herzens, mit der Liebe zu ihm, ſeinem Pflegling, und mit der ſeltſamen Unbehülflichkeit im gewöhnlichen Leben, ſo wahr, ſo ergötzlich und ſo rührend zugleich zu zeichnen, er wußte ihn mit allen ſeinen Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten ſo treffend und mit einer ſolchen Fülle von Leben darzuſtellen, daß er ſeine Zuhörer dadurch in die heiterſte Stimmung verſetzte.

„O, führ' ihn her zu uns“ rief die Gräfin, ihn zu uns, den wackern Alten! Wie gern möchte ihm danken für seine treue Liebe zu dir, mein

Georg schwieg einige Augenblicke und [illegible] Blicken an den Boden; dann sagte er leise mit [illegible] ter Stimme: „Ach, liebe Mutter, er lebt nicht [illegible] Ich war vergangnes Jahr noch in Rom“ fuhr [illegible] „als ich einen Brief von ihm erhielt, worin [illegible] beschwor, schnell nach Deutschland zurück zu [illegible] er fühle sein Ende herannahen, und wünsche [illegible] mich vor seinem Tode noch einmal zu sehen, [illegible] etwas Wichtiges zu entdecken. Ich eilte sogleich [illegible] rück; doch ich kam zu spät; als ich ins Haus [illegible] hatten sie den guten Vater schon hinaus getragen

Der Baron schüttelte nachdenkend den Kopf [illegible] er hat Ihnen niemals einen Wink über Ihre [illegible] kunft gegeben?“

„Nein, niemals“ erwiederte Georg. Und ich [illegible] daß ihn weniger irgend eine Verpflichtung dazu [illegible] gen hat, als vielleicht die Furcht, an meiner Ehre [illegible] verlieren, wenn ich erführe, daß er nicht mein [illegible] sey. Seine Frau war frühzeitig gestorben, und [illegible] ihm keine Kinder hinterlassen. Sein Herz fühlte [illegible] Bedürfniß, irgend etwas sein zu nennen und [illegible] ben auf der weiten Erde; es hing sich mit allen [illegible] ten seines reichen Lebens an mich, den er *Sohn* nannte, eine langjährige Gewohnheit [illegible]

che Liebe, womit ich ihm die seinige vergalt,
das Band immer fester, ich war wirklich sein
sein Sohn geworden, er wollte vergessen,
r zu meinem Besitz gelangt war, und entfernte
entlich alles, was seinem Herzen diese schöne
täuschung zu rauben drohte, ja er konnte selbst
Gedanken nicht ertragen, nach seinem Tode nicht
nein Vater in meinem Andenken fortzuleben;
nur so kann ich es mir erklären, daß ich auch
seinen hinterlassenen Papieren nicht die geringste
veisung über meine wahre Herkunft fand."
)ie er doch ohne Zweifel hätte geben können!" —
der Baron fort. „Denn nach der Aussage des
Dieners hat jene Frau von Wallenrodt, die wir
Georgs Mutter halten müssen, und die einige
nach Georgs Entführung von hier in einer
thutherkolonie gestorben ist, kurz vor ihrem Tode
alten Lorenz Haberland ein versiegeltes Papier
er Aufschrift: an meinen Sohn Georg, zustellen
."
ie Gräfin reichte Georgen ihre Hand und sagte
dlich: „Ich kann dem guten Alten deßhalb am
ßten zürnen. Er hat mir dadurch mein Mut-
ht auf dich erhalten, und wer weiß, hätte ich es
iner Stelle nicht eben so gemacht!"
Ach, womit" fragte Georg gerührt „womit hab'
viel Güte, so viel Liebe verdient?"

„Du sollst dir meine Liebe auch noch erst v[illegible]
nen“ entgegnete die Gräfin, „dadurch, daß du
eben so herzlich wieder liebst.“

„O meine Mutter“ rief Georg mit [illegible]
und drückte die dargebotene Hand an die [illegible]
kindlicher Liebe und Dankbarkeit [illegible]
— „meine theure Mutter, dann hab' ich [illegible]
verdient!“

Sechstes Kapitel.

In vertraulichem Gespräch und lebendiger [illegible]
lung, von theuren Erinnerungen und [illegible]
Gegenwart gleich lebhaft in Anspruch genommen,
der Tag vergangen. Manche Vermuthung [illegible]
gestellt und verfolgt, mancher Entwurf für [illegible]
kunft gemacht worden, und Georg fing allmähl[illegible]
heimisch zu werden in dem schönen Kreise. Alle[illegible]
er gleich des seltsamen Traumes der vergan[illegible]
Nacht erwähnt, und die Erscheinung seiner [illegible]
erzählt hatte, so entschlüpfte ihm doch kein Wor[illegible]
der entworfenen Zeichnung und von dem angef[illegible]
nen Gemälde, und dazu bewog ihn weniger [illegible]
rische Eitelkeit, als ein nicht ganz klares, aber
darum desto lebhafteres Gefühl in seiner Brust,
ches sich dagegen sträubte, das Bild der Mutter

dem Glanze einer himmliſchen Erſcheinung vor ſei-
r Seele ſtand, als einen unvollkommenen und dürf-
gen Entwurf vor fremde Blicke zu bringen. Nur
möglichſter Vollendung, mit allen Zaubern der
unſt gerüſtet, in der Verklärung der Farbe ſollte es
or die Augen der Welt treten und mehr noch als
re Bewunderung ſich ihre Liebe erſiegen.

Jetzt ſtand er ſpät am Abend dieſes reichen Tages
ieder vor dem Bilde, mit klopfendem Herzen, mit
chaufathmender Bruſt, von Furcht und von Hoff-
ung, von Sehnſucht und Entzücken, von Schmerz
nd Luſt bewegt; und wie ein Schiffender, der in den
egeneinander ſtreitenden Wogen eines wild aufgereg-
n Meeres unterzugehen fürchtet, zu ſeinem Schutz-
eiligen um Hülfe ruft, ſo hob er Augen und Hände
ehend zu der Mutter.

Der zarte Keim der Liebe, den ſchon das erſte
uſammentreffen mit Natalien in ſeinem Herzen ge-
eckt hatte, war heut in dem Frühlingsathem ihrer
egenwart, in dem milden Sonnenſtrahl ihrer Blicke
hnell empor geſchoſſen, und entfaltete ſehnſüchtig
ine Blüthen. Allein der Gedanke an Nataliens
tand und an ſeine eigne zweideutige Herkunft fuhr
ie ein eiſiger Nordwind darüber hin, und griff
hmerzlich zerſtörend an ihr innerſtes Leben.

„Du armer Findling“ ſprach er leiſe für ſich hin
– „du armer Findling!“

Er trat an das offne Fenster. Die Nacht war still und warm. Der Mond schaute hell aus dunklem Gewölk hervor. Georg fühlte sich eingeengt zwischen seinen vier Wänden; draußen im Freien, hoffte er, sollte seine Brust auch sich freier und leichter heben, und das ungestüm klopfende Herz sich beruhigen.

Er löschte sein Licht aus und schlich sich die Treppe hinab, um in den Garten zu gehen. Doch er fand die dorthin führende Thüre schon verschlossen, und war eben, unmuthig darüber, im Begriff, den Rückweg nach seinem Zimmer anzutreten, als er jemand sacht die dunkle Treppe herab sich entgegen kommen hörte. Er stund still. Der Entgegenkommende auch. Gleich darauf aber fühlte er sich beim Arm gefaßt, und eine leise Stimme sagte mit vertraulichem Tone zu ihm: „Sie wollen wohl auch zum König Hans?“ — Georg wußte nicht was er denken sollte. — „Wir sind auf gleichem Wege!“ fuhr die Stimme fort. „Belieben Sie mir nur zu folgen. Ich weiß Bescheid.“ — Der Sprechende trat jetzt von der Treppe herab in den etwas helleren Hausflur, und Georg glaubte zu seinem nicht geringen Schreck den alten Grafen zu erkennen. Ehe er sich indeß besinnen und zu einem Entschluß kommen konnte, hatte ihn dieser schon über den Flur hinweg in einen Seitengang gezogen. Der Mond schien durch die hohen Fenster;

Georg ſah, daß er ſich nicht getäuſcht hatte: es war wirklich der alte Graf.

Er fühlte ſich in der größten Verlegenheit. Sollte er um Hülfe rufen? Es war ſchon ſpät in der Nacht, das ganze Haus, wie es ſchien, in tiefem Schlafe; der Lärm, der unausbleiblich daraus entſtand, mußte die Frauen aufs heftigſte erſchrecken, ja er konnte für die kaum geneſene Gräfin von den übelſten Folgen ſeyn. Sollte er verſuchen, den Grafen ſelbſt wieder nach ſeinem Zimmer zu bringen? Es war voraus zu ſehn, daß er Widerſtand leiſten würde, und dann daſſelbe zu befürchten. Aengſtlich blickte er auf allen Seiten umher und horchte nach einem lebendigen Laut. Es war alles ſtill; nichts regte ſich als der Wiederhall ihrer Schritte in den hohen ſich durchkreuzenden Gängen, durch die ihn der Graf unaufhaltſam mit ſich fortriß.

„Aber um Himmelswillen, Herr Graf“ rief Georg mit halblauter Stimme „wohin wollen Sie? Es iſt ſpäte Nacht! Ich dächte — —“

„Wohin? wohin?“ unterbrach ihn jener haſtig, doch ebenfalls leiſe — „Wohin wir alle gehen müſſen: zum König Hans, mein werther Freund! Dorthin müſſen wir alle, alle, ſag ich euch. Früh oder ſpät, wir gehen alle dieſen Pfad. Seyd ihr etwa ein König, guter Freund? Ihr müßt zum König Hans: er iſt mächtiger als Ihr. Seyd ihr ein Kai-

ser? Kann euch nichts helfen; ihr müßt zum König Hans! Alles Leben iſt dem König Hans verfallen. Kann Ihnen nicht helfen, Sire! Sie ſelbſt ſind nur ſein Lehnsträger. Hei, hei, hei! Fort, fort! drückt euch die Krone feſt! Stolpert nicht über euren Purpurmantel! Nun gehts ans Fliegen! Huſch! Spüren Ew. Majeſtät die Flügel an den Beinen? Huſch — — ſch —!"

Der Graf ſpreitete die Arme weit aus, doch ohne ſeinen Begleiter loszulaſſen, und machte halbfliegend gewaltige Schritte. Eine kleine Ahnung von Entſetzen rieſelte Georgen kalt über den Rücken. Es war ihm faſt, als fingen die Gedanken in ſeinem eignen Kopfe an ſich zu drehen und durcheinander zu wirren.

Der Graf hielt plötzlich ſeine Schritte an. „Ihr ſeyd ein Künſtler" ſprach er „ich beſinne mich, ein Maler. Ein Maler! Und Ihr wollt den König Hans nicht kennen lernen? Der Künſtler ſoll das Leben ſtudiren: richtig! Aber, ihr beſchränkten Thoren, wer kennt das Leben ja nur halb, der nicht den Tod auch kennt! Kommt. Es iſt jetzt die rechte Stunde. Um Mitternacht ſpeiſt König Hans zu Nacht mit den Geſpenſtern, und die Welt hat einen Augenblick Ruhe; aber nur einen Augenblick: dann faßt er wieder nach der Senſe, und das rothe Leben wird von neuem bleich. Seht ihr, wenn wir dieſen Augenblick ergrei-

en können, dann iſt ein großer Schatz unſer, der da
nn in den Gräbern begraben liegt. Aber nehmt
uch in Acht! Ich habe von Leuten reden hören, die
abei wahnſinnig geworden ſind. Nehmt euch in
icht!“

Sie ſtanden jetzt vor einer kleinen eiſernen Thür.
Der Graf ſchwieg und ſchien ſich auf etwas zu be-
innen. Georg hoffte, daß hier endlich das Ziel des
ächtlichen Spaziergangs ſeyn, und es ihm nun ge-
ingen werde, ſeinen Begleiter zur Rückkehr zu bewe-
en. Allein er hatte ſich geirrt. Der Graf zog mit
eheimnißvollen Geberden einen Schlüſſel hervor, und
inkte Georgen damit aufzuſchließen. Nun regte ſich
och die Neugier bei dieſem, zu wiſſen, was denn
inter dieſer kleinen eiſernen Thür verborgen ſey: er
ahm den Schlüſſel und verſuchte zu öffnen. Das
chloß war ganz eingeroſtet, und nur Georgs ange-
trengter Kraft gelang es endlich, ſeinen Widerſtand zu
berwinden. Knarrend that ſich die Thür auf; der
Graf legte behutſam den Finger an den Mund, ſchritt
uerſt hindurch und zog Georgen hinter ſich her.

Sie befanden ſich im Innern einer Kirche, nicht
weit von dem Altare. Zu beiden Seiten des Schiffs
inab an den Pfeilern ſchienen Grabmale, mit man-
ichfaltigem Bildwerk geziert, zu ſtehen. Ihnen grade
egenüber, halb in die Wand eingemauert, hob ſich
ie rieſige Geſtalt eines geharniſchten Mannes. Der

Mond warf eben von der Seite ein helles Licht darauf, und es sah aus, als schritte der alte Ritter mit drohender Geberde aus der Wand ihnen entgegen.

„Seht ihn nur gar nicht an!“ sagte der Graf leise. „Nicht wahr, er droht und schneidet uns Gesichter? Laßt es euch aber nicht anfechten. Bevor die Glocke zwölfe schlägt, kann er nicht heraus aus der Mauer; dann aber geht er zur Tafel.

Indem ließ sich an der entgegengesetzten Seite der Kapelle ein Geräusch vernehmen. Die große Flügelthür öffnete sich schnell, und schloß sich wieder. Der Graf winkte Georgen mit der Hand Stille zu, und zog ihn nach einem nicht weit von ihnen an der Wand stehenden Betstuhl. Georg folgte ihm, begierig auf die neue Wendung, welche die Sache zu nehmen schien.

Eine lange hagere Mannsgestalt näherte sich mit eiligen Schritten. Der Graf drängte sich dichter an Georg und flüsterte ihm zu: „das ist der König Hans! Haltet euch ruhig um Gotteswillen! Er ist heut nur in Civilkleidern“ fuhr er fort „aber ich kenne ihn doch. Hört nur, wie das alte Knochengerüpp klappert bei jedem Schritt!“

Je näher die Gestalt kam, desto bekannter schien sie Georgen. In der Mitte der Kapelle blieb sie stehen, und sah sich, wie etwas suchend, rasch nach allen Seiten um. Der Mond schien ihr hell ins Ge-

; Georg konnte beinah nicht mehr zweifeln, daß
:r alte Schauſpieldirektor war.
)ie Flügelthür im Hintergrunde knarrte abermals
)ffnend; die Geſtalt in der Mitte lief ſchnell nach
n der Grabmale zur Seite, kletterte mit ängſt-
: Behendigkeit daran in die Höhe, und verſchwand
r den darauf ſtehenden Steinbildern. Georgs
unen und begierige Erwartung wuchs mit jedem
nblick.
wei neue Perſonen traten ein. Eine derſelben
eine Blendlaterne. „Nun gehts bald zu Tiſch“
: der Graf. „Die Gäſte kommen ſchon. Wenn
ns nur nicht merken, ſonſt müſſen wir miteſſen.
: ihr Hunger?“ — Die beiden Männer ſchritten
mittlern Gang herauf nach dem Altare zu. Sie
:n in lange Mäntel gehüllt. Vor dem Grabmal,
welchem der alte Schauſpieldirektor ſaß, blieben
ehen. Der eine brachte zwei Kerzen unter dem
tel hervor, zündete ſie an ſeiner Laterne an und
e ſie auf die zwei Leuchter eines kleinen Altars,
)or dem Grabmale ſtand und mit demſelben durch
ı in großen Falten und Bogen herabwallenden
ang von ſchwerem Seidenſtoffe verbunden war.
)dem dieß geſchehen, gingen ſie auf den Hauptaltar
Schweigend wurden hier gleichfalls zwei bren-
e Kerzen aufgeſteckt, ſodann wandten ſie ſich rück-
:s nach dem in der Wand eingemauerten Stein-

bilde des alten Ritters. Der eine warf seinen Mantel ab, und legte Hacke und Spaten, die er darunter verborgen getragen hatte, neben sich auf den Boden. Georg sah ein völlig unbekanntes Gesicht. Als aber nun der Andere auch den Mantel von den Schultern fallen ließ, zwei entblößte Degen und ein großes Buch darauf legend, da schrak Georg zurück wie vor einer gespenstischen Erscheinung, denn er sah, daß es niemand anders war, als der Marchese.

Der alte Graf an seiner Seite, der bisher alle diesem mit gespannter Aufmerksamkeit zugeschaut hatte, stand jetzt hastig von seinem Sitze auf; seine Augen rollten wild; über das sonst so freundliche Gesicht zog jetzt erst der Wahnsinn seine furchtbare Larve. Georg schauderte; doch sich gleich wieder ermannend faßte er muthig und mit Kraft den Arm seines Begleiters. Allein als nun eben der Marchese und sein Gefährte die zwei eisernen Ringe einer Steinplatte faßten, die zu den Füßen des Ritterbildes lag, um sie empor zu heben, da stieß der Graf einen so gräßlich gellenden Schrei aus, daß Georg in der Verwirrung und im Schreck des Augenblicks nicht anders meinte, als die Mauern müßten davon bersten und das Gewölbe über ihren Häuptern zusammen brechen, riß sich los von ihm und stürzte aus dem Betstuhl hervor gerade auf den Marchese zu. „Halt! halt! ihr Räuber!“ schrie er. —

ist mein, was da unten liegt; das hat der alte Udo für mich aufgehoben! Fort mit euch, fort!“ Und schnell eins von den auf der Erde liegenden Schwertern ergreifend hieb er in toller Wuth um sich herum. In höchster Bestürzung wichen die beiden von ihm zurück. Auch Georg, der ihm schnell gefolgt war, wagte nicht sich zu nähern.

In diesem Augenblick wurde es plötzlich ganz hell um sie her; zu gleicher Zeit vernahm Georg die Stimme des alten Schauspieldirektors, der aus aller Macht um Hülfe schrie, und als er sich wandte, sah er das Grabmal, welches jener zu seinem Versteck erwählt hatte, in vollen Flammen stehn. Es sey nun, daß eine der Kerzen, dem seidnen Umhange zu nahe gestellt, diesen angezündet, oder daß sie vielleicht nur lose aufgesteckt, umfallend das Altartuch in Brand gesetzt hatte: die eine Seite brannte schon über und über, hoch schlug die Lohe empor, ein dicker Qualm wirbelte sich bis an die Wölbung. Auf der andern noch unversehrten Seite aber hing der Schauspieldirektor in verkehrter Stellung mit halbem Leibe über den Sims herab, indem seine Beine sich unterwärts vergeblich abmüheten, einen sichern Standpunkt zum Hinunterklettern zu gewinnen. Dabei schrie er aus Leibeskräften immerfort: Hülfe! Feuer! Rettung! Feuer! Auch wiederholte er dieselben Worte mitunter auf englisch oder italienisch. Georg wußte

Augenblick stutzte dieser, überrascht von dem
Schauspiel, dann eilte er mit seinem
alten Grafen zu, und indem er ihm von
den Arm fiel, wußte er ihn geschickt zu
„Marchese!“ rief er sehr ernst zu diesem hin
finster die Blicke an den Boden heftete — „
noch nicht genug seyd ihr gewarnt durch die

Georg aber, der nun den Grafen in
sah, lief sogleich mit den Leuten des
dem brennenden Altar, um seinem alten
dem Schauspieldirektor, beizuspringen. Die
es unterdessen gelungen, mit seinen Füßen
den zu Seiten des Grabmals stehenden
Bildsäulen zu erreichen — sie stellte die
vor — und er hatte in der Eil dergestalt
Nacken sich festgesetzt, daß seine Beine ih
und sinkt über die Schultern hinab auf

chen, ſteinernen Geſicht ſchaute nun die vor Furcht und Schreck beinah eben ſo bleiche, wunderliche Maske des Alten herüber, der in höchſter Verzweiflung und in allen Zungen die Bedienten anrief, ſich ſeiner zu erbarmen und ihn nicht hier oben auf der Hoffnung verbrennen zu laſſen. Die Bedienten konnten ſich des lauten Lachens nicht enthalten, und ſelbſt Georg widerſtand kaum einer heftigen Anwandlung davon. Doch ſprang er ohne Säumen zu, und mit ſeinem Beiſtand gelang es dem alten Freunde endlich wieder, ſichern Boden unter ſeinen Füßen zu gewinnen. Während dieſer Zeit riſſen die Bedienten den ſeidnen Umhang vollends herunter, und thaten ſo dem Feuer ſchnell Einhalt.

„Aber um Gotteswillen," rief der Baron, der indeß auch herbei gekommen war, „liebſter Haſelmeyer, Sie ſind es? Wie kommen Sie hierher, und welcher böſe Geiſt treibt Sie, um Mitternacht auf dem Grabmale unſers Urgroßvaters Komödie zu ſpielen?"

Der Schauſpieldirektor ſtammelte und ſtotterte, und konnte keine Worte finden zu ſeiner Entſchuldigung.

„Nun, nun, Sie ſind erſchrocken!" ſagte der Baron. „Legen Sie ſich zu Bett. Wir ſprechen morgen weiter. Was Sie auch hierher geführt hat, Sie ſind mir jederzeit willkommen!" — Und damit faßte er den alten Grafen unter den Arm, der jetzt

in einem Zustande stumpfer Abspannung ihm n
folgte, befahl die Flügelthür der Capelle, von
zu verriegeln, und trat mit dem ganzen Zuge,
Marchese und seinen Begleiter ausgenommen, die
schon früher entfernt hatten, durch die kleine
den Rückweg an. Im Gehen erzählte ihm
Verlauf der Sache. Er hörte schweigend
den Zimmern des Grafen sagte er seinen Gästen
Nacht. Der alte Schauspieldirektor aber, na
er sich sein Zimmer anweisen lassen, hing
Georgs Arm, und folgte ihm in das seinige,
sich wie an allen Gliedern zerbrochen in einen
stuhl warf, und in höchster Erschöpfung die
schloß.

Siebentes Kapitel.

Es mochte beinah eine Viertelstunde vergangen
und noch immer lag der Alte in derselben
unbeweglich mit geschlossenen Augen im Lehn
er erwiederte alle Fragen, die Georg besorgt an
that, nur mit einem ganz leisen, schmerzlichen
schütteln. Da trat ein Bedienter herein, setzte
Flasche mit zwei Gläsern auf den Tisch und
der Baron lasse Herrn Haselmeyer recht sehr

ein Paar Gläser von diesem alten Weine zu trinken, indem er dadurch am sichersten allen übeln Folgen des gehabten Schrecks zuvorkommen würde. Jener rührte sich nicht. Doch als der Bediente das Zimmer wieder verlassen hatte, öffnete er matt das linke Auge ein wenig, warf einen Blick nach dem Tisch hinüber, und schloß es dann gleich wieder. Georg schenkte schnell ein, brachte ihm das volle Glas, und bat ihn gleichfalls, die heilsame Vorschrift des gütigen Wirthes zu befolgen. Langsam hob der Alte den Arm empor, doch ohne die Augen aufzumachen, tappte mit der Hand nach dem Glase, faßte es, kostete, und trank es aus.

„Ich bin verloren!“ hob er mit leiser Stimme an — „Vernichtet! Eine Null! Ja, wenn mich einer mit dem Minusstrich bezeichnen will, ich habe nichts dawider. Streicht in Gottes Namen! Ich muß es dulden. Ich bin ja weniger als ein Mensch: ich bin ein Thier, ein Esel! Streicht!“

„Verehrter Herr“ — hier stand er auf und stellte sich mit gefalteten Händen dicht vor Georg — „haben Sie die Barmherzigkeit und geben Sie mir Nasenstüber. Honny soit qui mal y pense! Ich habs verdient, und vielleicht läßt das Schicksal durch diese Büßung sich versöhnen. Denn ach! was werde ich meinem hohen Freunde und Gönner, dem Baron,

nun morgen sagen? Ich muß ihn suchen! Und wird er mir glauben? Was wird er von mir denken?

Er lief an den Tisch, schenkte sein Glas voll und stürzte es hastig aus. — „Verwünscht," rief er, „sey alle Gutmüthigkeit und Gefälligkeit auf der Welt. Gutmüthigkeit ist der Packesel, der aller Welt Schätze zuträgt, und nichts davon hat als Disteln und Prügel. Gutmüthigkeit, glauben Sie mir, ist das wahre Laster, das seinen eignen Herrn schlägt. Sehen Sie — Ihnen will ich mich anvertrauen; Sie werden mir rathen, Sie werden mir helfen, denn ich sehe es Ihnen an, — dieses runde Kinn, dieser volle, weichgeformte Mund, diese mildgerundete kleine Ueberschwenglichkeit am Ende der Nase — ja, mein Theuerster, Sie sind auch einer von den gutmüthigen Narren! — Nun sehen Sie, da ist der erste Liebhaber bei meinem Schauspielverein — Sie kennen ihn — dieser junge Mensch sieht vergangnes Jahr im Bade die Gräfin Mathilde; eine unselige Leidenschaft ergreift ihn mit entsetzlicher Gewalt; sie läßt ihm nicht Ruhe, noch Rast, sie verzehrt ihn, ja sie wird ihn tödten, wenn sie nicht befriedigt wird. Ich sehe das mit an, und von weibischem Mitleid bezwungen, getrieben von nichtswürdiger Gutmüthigkeit und Gefälligkeit, lasse ich mich bereden, ihm hierher zu folgen, und hier mit meinen grauen Haaren, oder respektive gar keinen, den Kundschafter und postillon

d'amour zu ſpielen. Und wie ich nun ſo in ſtiller Nacht auf Iltisfüßen durch den Garten ſchleiche, da kommen zwei Männer in Mäntel gehüllt auf mich zu, und an der Sprache erkenne ich ſchon von weitem den Marcheſe, den ich weit entfernt glaubte. Und, Herr! dieſer Marcheſe iſt des jungen Menſchen Vater, und dieſer Marcheſe iſt der Gräfin Mathilde zum Gemal beſtimmt! In meinem tödtlichen Schreck trete ich eilig den Rückzug an; die beiden Männer folgen mir auf dem Fuße; ich finde die Thür der alten Schloßkapelle halboffen ſtehn, ohne Beſinnen werfe ich mich hinein und glaube mich ſicher. Vergebens! Auch hierher verfolgen mich die Männer, und mir bleibt nichts übrig, als mich auf jenem unglückſeligen Grabmal zu verbergen. Das übrige wiſſen Sie."

„Der Marcheſe iſt der Vater des jungen Schauſpielers?" rief Georg voll Erſtaunen. „Der Marcheſe?"

„St! ſprechen Sie nicht ſo laut," ſagte der Alte und legte den Finger auf den Mund. „Zu Ihnen nur hab' ichs geſagt. Sie werden mich nicht verrathen, mich und ihn nicht unglücklich machen. Er iſt ſein Vater. O mir grauſet vor dieſem Marcheſe! Nachdem er eine geliebte Gemalin und ſeinen jüngern Sohn auf eine ſeltſame Weiſe, und wie man erzählt, nicht ohne ſeine Schuld, verloren, hat er auch dieſen

Erstgebornen verstoßen, und hängt nun sein ver
stes Herz an das unheilliche Verkehr mit gehe
Wissenschaften und Künsten; nachdem er seinen
nes weggeworfen, hat er sich der Hölle hinge
und alles was ihm naher muß mit hinab. Denn
Gräfin hat er auch verlockt zu seinem dunklen
ken, und sehen Sie, in einer Nacht da sind sie
den einsam hinabgestiegen in die Schloßkapelle
haben den Stein gehoben von dem Grabe der
Ahn, dessen Bild dort eingemauert steht
Wand, und von dem die Sage geht, daß er,
schwarzen Kunst hoch erfahren, das Pergament
auf er sein Geheimniß niederschrieb, mit
nommen in seinen Sarg. Was nun weiter
schehen, das hat niemand je erfahren, aber
sinnig ist der alte Graf seit jener Nacht. Und
um Gotteswillen, lieber Herr, jetzt diese unglück
Verbindung des Marchese mit der Gräfin Mat
Was kann daraus entstehen? Mir ist als schaut
in einen dunklen Abgrund. Wie man sagt, so
in früherer Zeit, in einer Stunde schwärmer
Begeisterung, der Graf und der Marchese sich
einem furchtbaren Eide zugeschworen, sie wollten
Bündniß zu besiegeln, auch ihre Familien mit
ander verbinden, und da sich jetzt der Marches
kinderlos achtet, will er, noch in seinem Alter
heißer Liebe zu Mathilden besiegt, selbst erfüllen

er geschworen. Die Gräfin Mathilde aber glaubt sich gebunden durch den Eid ihres Vaters, und unterwirft sich in frommer Ergebung dem Willen des Himmels. Und jetzt merken sie wohl? — jetzt grade muß der Sohn, der verstoßene Sohn die Braut des Vaters finden, und muß sie lieben, und ach! wenn mich nicht alles trügt, so wird er wieder geliebt! Da sehn Sie sie, die schwarzen Fäden, die das Schicksal aufgelegt, damit die Zeit ein gräßliches Verbrechen daraus webe! Das Schiffchen fliegt, die Räder schwirren, schwarz reihen sich die Fäden aneinander, immer schwärzer, und nun kommt der Augenblick, der den blutig rothen Einschlag dazwischen wirft, und so das Stück vollendet. Schwarz, schwarz und roth, blutroth, so seh ichs vor mir liegen — so wird es kommen! Denn

es geht ein finstrer Geist durch dieses Haus,
und schleunig will das Schicksal mit ihm enden!«

Der Alte hatte über dem fremden Schicksal ganz sich selbst vergessen. Seine Stimme und Geberde war allmählig von der kleinlauten Mattigkeit der Erschöpfung, immer lebendiger werdend, endlich in das höchste tragische Pathos übergegangen, und Georg schrak jetzt beinah, von seltsamen Graun erfaßt, vor ihm zurück, wie er hoch aufgerichtet vor ihm stand, mit wilden Blicken in die schwarze Zukunft hinaus

starrend, die sich vor ihm aufgeschlossen zu haben schien, und seinen bleichen bebenden Lippen die prophetischen Worte entströmten, die Georg, durch mehr als ein zartes Band an dieses Haus gefesselt, mit banger Ahnung, ja mit Entsetzen vernahm.

„Und ach! vielleicht," fuhr jener fort, „vielleicht in diesem Augenblick schon geschieht das Entsetzliche? Denn ist er nicht hier, der junge Marchese? Wird er, durch mein Außenbleiben befremdet, mich nicht suchen, sich selbst in den Garten wagen? Wenige Schritte vielleicht trennen ihn jetzt eben nur noch von seinem Vater! Und wenn nun Sohn und Vater, beide mit dem bittern Groll, mit der brennenden Leidenschaft in der Brust, sich treffen! — Ach und ich kann nicht hinaus, ich bin in Banden, ich bin gefangen, ich kann nicht schützen, abwenden helfen! — Horch! Was war das? Hörten Sie nicht einen dumpfen Schrei?" — Er sprang an das Fenster. — „Nein, es ist alles still, und wie ein Leichentuch liegt die schwarze Nacht über dem Garten. Nur ein dumpfes Rauschen geht durch die Lüfte. Mir ist als hört' ich den fernen Flügelschlag eines ungeheuern Schicksals, das sich langsam naht. Ach, und ich, der alte Freund und treu ergebne Diener dieses Hauses, kann es nicht abwenden, was ich kommen sehe. Wie? Abwenden? Ach! Abwenden sagst du, Elender! du, der du selbst dem finstern Fatum zur Hand gehest,

der du selbst bei Nacht wie ein Marder dich einschleichst in dieses Haus, um seinen Frieden zu erwürgen, der du selbst die verderbenschwangere Leidenschaft des Jünglings nährst und pflegst und ihr behülflich bist, du selbst Hebamme des Entsetzlichen O daß es nie Tag würde, oder daß dieser Tag mein letzter wäre! Quand on a tout perdu, quand on n'a plus d'espoir la vie est un opprobre, la mort est un devoir! Mit welchem Lichte wird mich dieser Tag beleuchten? wie werd ich dem Baron erscheinen, ihm, meinem Gönner, meinem Beschützer, meinem Mäcen, der mich bis jetzt geachtet und werth gehalten? Mit dem Fuße wird er mich nun von sich stoßen, wie ein giftiges Reptil! Ach! und der schöne Contrakt, den ich eben auf so treffliche Bedingungen mit ihm abschließen wollte, um bei der Hochzeit des Marchese auf seinem Schlosse zu spielen, er ist dahin, in Nichts zerronnen, wie ein Sommernachtstraum, und die vollwichtigen Dukaten — mein Theuerster, glauben Sie mir, in dem Golde liegt noch irgend ein wunderbares Geheimniß verborgen, und nah verwandt ist es mit unserm innersten Wesen — und ach, diese herrlichen, vollwichtigen Dukaten, die ich schon wiederbelebend in meiner früh hingewelkten Tasche klingen hörte, ach! sie haben sich verflüchtiget gleich Queckſilber in dem Schmelztiegel meiner gutmüthigen Nichtswürdigkeit! Das ist das Loos des Schönen auf

der Erde! — Beschimpft, verachtet, ein Spion, ein Lump, ein Bettler steh ich da; jede hohe Familie bedenkt sich künftig, mich in ihrem Hause zuzulassen; so hab' ich selbst mein Glück zu Tode gejagt und alle meine Hoffnung wie eine schlechte Mähre zu Schanden geritten. Ja, zu Schanden geritten! Weh mir! Ja, das that ich. O du teuflischer Hohn des Zufalls! Ja, ich thats! Denn sagen Sie, mein theurer Freund, Sie haben es gesehen, sagen Sie, saß ich nicht rittlings auf der Hoffnung, und diese verruchten Beine schlugen ihre Brust? Ha, wer über solche Dinge nicht den Verstand verliert, der hat keinen zu verlieren! — Ich will schlafen gehn. — Zu Bette! zu Bette!" — Er ergriff mit hoher, tragischer Würde die Weinflasche, steckte sie unter den linken Arm und nahm sein Licht: — „Gute Nacht, Mutter!" — sprach er mit Hamlets Worten, und so ging er mit gemeßnem Cothurnschritt zur Thür hinaus nach seinem Zimmer, und ließ den Maler in höchster Verwunderung versteinert zurück.

Achtes Kapitel.

Als Georg am andern Morgen erwachte, brachte ihm der alte Bediente des Hauses einen Abschied-

gruß von dem Schauspieldirektor, der mit Hinterlassung eines Briefes an den Baron bei Tagesanbruch bereits das Schloß verlassen hatte. Der Alte fügte noch hinzu, wie ihn Georgs Name, den er ihm abgefragt, aufs lebhafteste überrascht zu haben schien, und wie er mehrmals ausgerufen: Georg Haberland! Georg Haberland! Also dieser war es! Wie seltsam! Hätt' ich das doch eher gewußt!

„Nun, Sie werden bald Gelegenheit finden," fuhr der Alte geschwätzig fort, „ihn über die Ursach dieser Verwunderung selbst zu befragen, denn, wie ich gehört habe, kommt er mit seiner Truppe zur Vermählung unsrer jungen Gräfin auf das Schloß des Herrn Barons. Das wird ein großes Fest geben! Und wenn mich nicht alles trügt, so feiern wir dann an diesem Tage ein doppeltes. Denn Gräfin Natalie wird sich schon noch besinnen."

Georg starrte ihn an, und wiederholte kaum vernehmlich: „Gräfin Natalie!"

Ei freilich!" erwiederte jener. „Der junge Fürst, dessen Güter an das unsrige grenzen, wirbt um sie; und ob sie gleich erklärt hat, daß sie das väterliche Haus nicht verlassen würde, so lange ihre Eltern noch lebten, so zweifle ich doch gar nicht an ihrer endlichen Einwilligung, denn ihre Frau Mutter wünscht es selbst, und der Fürst ist ein gar schöner und angenehmer Herr." Und nun fing er an, die

Person und den Charakter des jungen Fürs
beschreiben, rechnete seine weitläuftigen Bes
her, und setzte die Vortheile einer solchen
dung auseinander; Georg aber hörte nichts
alledem was er sagte, sondern saß ohne
den Kopf auf die Hand gestützt und schaut
einen Fleck vor sich hin.

Irgend ein Mährchen erzählt von Einem,
einen großen Wald gerieth, und dort unter
Baume einschlief. Der Wald aber war ein be
ter, und während der junge Mensch schl
kamen mancherlei seltsam gestaltete Vögel
flogen, die stahlen ihm allen Muth und alle
und alle Hoffnung aus der Brust heraus und
sie davon; ja endlich raubten sie ihm alle Sinn
alle Gedanken; nur allein das Herz mußten
lassen, denn das hatte der Liebesgott mit
schärfsten Pfeile durchstochen, daß sie es nich
tragen konnten; und so fühlte der Unglückliche
Erwachen mit tausend Qualen sein ganzes Leb
Daseyn nur einzig und allein noch in dem
bohrten, gemarterten Herzen.

Dieses Mährchens erinnerte sich jetzt Georg
der Alte, müde, seine Worte an einen St
und Tauben zu verschwenden, endlich kopfschü
das Zimmer verlassen hatte. Doch kam es ihm
als hörte er es von einer fremden Stimm

erzählen, und als dieſe es geendigt hatte, ſprach ſie: das iſt dein Schickſal! das biſt du ſelbſt! Und Georg nickte mit dem Kopfe und ſagte leiſe: „Ja! Allen Muth und alle Freude und alle Hoffnung!“ und ſtützte den Kopf wieder auf die Hand, und ſtarrte wieder auf den Tiſch vor ſich hin.

Doch plötzlich ſich ermannend ſprang er vom Stuhle empor, und indem er mit haſtigen Schritten auf und ab ging, ward der Entſchluß in ihm feſt, das Haus zu verlaſſen, und Natalien nicht wieder zu ſehen; er ſann nur noch auf einen ſchicklichen Vorwand, dieſen Entſchluß ungeſäumt zu vollführen.

Nichts konnte ihm daher erwünſchter kommen, als der Baron, der bald nachher mit dem Vorſchlage zu ihm ins Zimmer trat, ihn heute noch nach ſeinem Schloſſe Freileben zu begleiten.

„Ich habe einmal auf Sie und Ihre Kunſt gerechnet,“ ſprach er, „und wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Georg ſeufzte, und nachdem jener ihn verlaſſen hatte, eilte er, ſein angefangenes Gemälde ſammt der Zeichnung einzupacken; denn der Baron hatte ihm verſprechen müſſen, es gleichfalls noch heut nach ſeinem Schloſſe zu befördern. Dann ging er hinab, um Abſchied zu nehmen von der Gräfin.

Sie war allein mit Natalien. Beide ſchienen geweint zu haben. Georg mußte ihr ſein Abenteuer

der vergangnen Nacht nochmals erzählen, und indem er in seiner Verwirrung dabei ängstlich nach Worten suchen und das kaum Geschehene wie eine längst vergangene Geschichte sich mühsam ins Gedächtniß zurückrufen mußte, fiel ihm der Unglückliche in dem Mährchen wieder ein, dem die Zaubervögel sogar alle Sinne und alle Gedanken davon getragen hatten.

Die Gräfin erzählte ihm dagegen, daß endlich diesen Morgen der Arzt aus der Stadt erschienen sey, den Zustand des Grafen nichts weniger als bedenklich gefunden habe, ja selbst aus dem Umstand, daß er seit der gewaltsamen Erschütterung dieser Nacht wieder anfange in einzelnen hellen Blicken sich der Vergangenheit bewußt zu werden, die beste Hoffnung zu seiner Wiederherstellung schöpfe.

Indem trat der Baron reisefertig ins Zimmer, begleitet von Mathilden und dem Marchese. Georg stand auf, die letztern zu begrüßen; da schritt der Marchese ernst auf ihn zu, faßte seine Hand, sah ihm lange starr in die Augen, und ließ sie dann mit einem leisen wehmüthigen Kopfschütteln wieder los. Georg aber, welchen dies in diesem Augenblick weiter gar nicht befremdete, wandte sich schnell Abschied nehmend zur Gräfin und zu Mathilden. Doch als er sich nun auch Natalien näherte, ihr Lebewohl zu sagen, überwältigte ihn der Gedanke, daß dies

ein Lebewohl auf ewig sey: er drückte ihre Hand an seine hochschlagende Brust, dann an seine heißen, zitternden Lippen, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Natalie sah ihn erschrocken fragend an; doch plötzlich flog eine dunkle Glut über ihre Wangen, sie schlug die Augen nieder, und mit einem ganz leisen flüchtigen Druck, der fast nur ein unwillkührliches Zucken schien, entzog sie ihm die Hand, kehrte sich ab, und trat ans Fenster. Georg verbarg seine nassen Augen durch eine tiefe Verbeugung, die er den Uebrigen machte, eilte hinaus, und sich auf eins von den im Hofe bereit stehenden Pferden schwingend, jagte er davon, daß der Baron ihm kaum zu folgen vermochte.

Auf einer Anhöhe machte ihn sein Begleiter auf die malerische Ansicht des Schlosses aufmerksam. Von einem flüchtigen Sonnenstrahl, der eben durch den düstern Wolkenhimmel brach, aufs hellste beleuchtet, prangte es mit seinen vier Thürmen unten im dunkeln Thale. „Allen Muth, und alle Freude und alle Hoffnung!“ sagte Georg leise für sich hin, nachdem er es lange betrachtet, wandte sein Pferd und ritt langsam den Hügel hinab, und als er einen Augenblick nachher noch einmal rückwärts schaute, war Schloß und Thal verschwunden, und vor ihm, wohin der Weg führte, weithin dehnte sich trüb und grau die unbekannte Ferne.

Neuntes Kapitel.

Auf Schloß Freileben fanden sie alles in großer Thätigkeit. Der Bau des neuen geräumigen und prächtigen Hauses, welches der Baron am Fuße des Schloßberges aufgeführt hatte, auf dem noch die stattlichen Ruinen der alten Burg prangten, war vor kurzem erst vollendet worden; die Ausschmückung der Zimmer beschäftigte noch eine Menge Menschen. Georg mußte nach dem Wunsche des Barons, der hin und her reisend nur immer auf kurze Zeit zugegen war, die Leitung dieser Arbeiten übernehmen, und legte überall um so thätiger mit Hand an, als er von dieser Beschäftigung wirksamen Beistand gegen eine Leidenschaft erwartete, die selbst aus der Entfernung nur neue Nahrung zu ziehen schien.

Dabei aber vergaß er sein angefangenes Gemälde nicht. In einem an sein Zimmer stoßenden Kabinette, zu welchem er den Schlüssel stets bei sich trug, hatte er es vor jedem fremden Blick verborgen aufgestellt, und arbeitete unausgesetzt in den frühesten Morgenstunden daran. Hier verlebte er seine schönsten Augenblicke, und das einsame Kabinet ward ihm zum stillen Heiligthum nicht allein seiner Kunst, sondern auch seiner Liebe. — Nach seinem Entschluß,

Natalien nicht wieder zu ſehen, flüchtete das verwaiſte, wunde Herz zu der geliebten Mutter; ſie allein war ſeine Vertraute, ſie allein kannte ſeine Liebe, mit ihr allein durfte er von der Geliebten ſprechen, und wenn nach dem Geräuſch des Tages, das ſie betäubte, der Abend wieder von neuem den Schmerz und die Sehnſucht weckte in ſeiner Bruſt, und er ſein Heiligthum aufſchloß und vor die zuerſt entworfene und nun vollendete Zeichnung oder vor das Gemälde trat, das ſich mit jedem Tage kräftiger aus der Leinwand heraus dem Leben entgegen hob, dann ging von den klaren milden Zügen, aus den freundlichen Augen wie von dem Sternenhimmel einer Sommernacht, Troſt und Beruhigung auf ihn herab, ja oft ſchienen ihm die ſanft geöffneten Lippen eine leiſe Hoffnung zuzulispeln, die er ſich ſelbſt kaum geſtehen mochte und doch mit Entzücken durch ſein innerſtes Weſen beben fühlte.

Trotz dieſer Hoffnung aber, die er ſelbſt kindiſch ſchalt und ſich ihr doch ſo gern überließ, und die, er wußte ſelbſt nicht wie und warum, immer lauter ward, je mehr das Bild ſeiner Vollendung zuſchritt, trotz dieſer leiſen Hoffnung hielt er dennoch männlich ſeinen Entſchluß feſt, Natalien nicht wieder zu ſehen, und widerſtand jedem Vorſchlage des Barons zu einem Beſuch bei der Gräfin, ſeiner Schweſter, unter mancherlei Vorwand. Nur ſein Gemälde wollte

er noch hier beendigen, dem Baron wollte e
Anordnungen zu dem Hochzeitfeſte nur noch voll
gen helfen, dann aber am Vorabend deſſelbe
Schloß verlaſſen. Das erſte Ziel ſeiner Wande
in die weite Welt hinaus ſollte die Herrnhuther
nie ſeyn, wo ſeine Mutter ihre letzten Tage
bracht hatte. So waren einige Wochen verga
als der Baron, eines Morgens nach Hauſe kom
unerwartet die Nachricht brachte, daß wegen
plötzlich nothwendig gewordnen Abreiſe des Ma
nach Italien die Vermählung binnen wenigen
ſtatt finden werde. Georg erblaßte.

„Sie erſchrecken,“ ſprach der Baron, „und i
That auch mir rückt das Feſt ein wenig zu ſ
ins Haus. Und doch, wenn ich Ihnen die Wa
geſtehen ſoll, bin ich eigentlich froh darüber, d
ſo ſchnell geſchieht. Der Marcheſe iſt ein treff
Mann, dem unſere Familie große Verbindlichk
hat; ich freue mich über die Verbindung mit
ich bin überzeugt, daß er Mathilden ſehr glü
machen wird: dennoch, ich weiß nicht warum,
ich dieſer Hochzeitfeier bis jetzt nicht mit einer
lichen, ſondern mit einer bangen Erwartung ent
gegangen. Eine wunderliche Ahnung, über di
eben ſo wenig Herr zu werden vermag, als ich ſi
erklären kann, drückte mit jedem Tage ſchwerer
mich. Doch im Grunde geſchieht uns das ja

jedem Dinge, das wir aus der dunkeln Zukunft auf uns zuschreiten sehen. Etwas Unheimliches, ja Gespenstisches hat es doch immer an sich, und ganz so, wie wir es erwarten, sieht es wenigstens niemals aus. Genug, ich bin froh, daß diese Zukunft sich so schnell in Gegenwart verkehrt, und so mit einemmale allen dunkeln Ahnungen und Träumereien die Nahrung abschneidet. Sparen Sie kein Geld, um wenigstens das Nothwendigste noch anständig zu vollenden, besonders empfehle ich Ihnen unser kleines Theater. Auch der Marchese liebt das Schauspiel, und ich habe bereits Eilboten nach unserm alten Freund Haselmeyer ausgesendet.

„Und Gräfin Nataliens Hochzeit —?“ sagte Georg mit schwankender Stimme. Die Frage, die ihm schon so lange auf dem Herzen gelegen, hatte sich nun endlich über die Lippen gewagt, und er horchte zitternd, mit niedergeschlagnen Augen und zurückgehaltenem Athem auf die Antwort.

Der Baron sah ihn eine Weile verwundert an, dann sagte er mit einem halbunterdrückten Lächeln, das um seinen Mund zuckte: „Nein, mein Georg! Nataliens Hochzeit wird für diesmal noch nicht mitgefeiert. Sie hat sich noch gestern erst sehr bestimmt gegen jede Verbindung erklärt, die sie von ihren Eltern trennen möchte.“

Georg wendete ſich ab, die Glut zu verbergen die er auf ſeine Wangen ſteigen fühlte; und indem er, ſeiner Bewegung einen Vorwand leihend, nach einem auf dem Tiſch liegenden Zirkel und Maaßſtab griff, verſicherte er den Baron, daß er mit ihm zufrieden ſeyn ſollte, und ſprang aus dem Zimmer.

An ſeinen Sohlen ſchienen plötzlich Flügel gewachſen zu ſeyn. Er wußte ſelbſt kaum, wie er die Treppe hinab gekommen war, und da ihm auf dem Hausflur der dicke Zimmermeiſter begegnete, konnte er ſich in der Freude ſeines Herzens nicht enthalten ihn kräftig zu umarmen.

„Ei, ei, mein lieber Herr Haberland,“ ſagte der alte Mann lachend, — „was ſteht denn heut für ein Tag im Kalender? Oder von welcher Himmelsleiter kommen Sie denn gradewegs herabgeſtiegen?

Georg ſchämte ſich ein wenig vor dem Alten und recht ſehr vor ſich ſelbſt, nachdem er ihn daher verſichert, daß von keiner Himmels- ſondern nur von einer Theaterleiter die Rede ſey, und ihn gebeten hatte, gleich auf der Stelle wieder mit ihm hinaufzuſteigen, ſprach er vor ihm herſchreitend zürnend zu ſich: „Du alberner Thor, was jubilirſt du denn was für ein Heil iſt dir denn widerfahren? Wenn nun auch Natalie den Fürſten nicht heirathet, ändert dies das mindeſte in deinem Verhältniß zu ihr? und bleibſt du drum denn minder der arme Findling?“

Allein er hatte gut reden: das unverſtändige Herz jubilirte dennoch fort, und der feſte Entſchluß, Natalien nicht wieder zu ſehen, war gewaltig ins Schwanken gekommen.

Zehntes Kapitel.

Unter den mancherlei Arbeiten, die Georgen nun in dieſen Tagen in Anſpruch nahmen und ſelbſt einen Theil der Nächte hindurch raſtlos beſchäftigten, hatte er ſich ſelbſt und alle ſeine übrigen Verhältniſſe beinah ganz aus den Augen verloren. Fleißigen Bergleuten gleich aber, die fern vom Lichte des Tages und von den Blicken der Menſchen, unbekümmert um das Treiben der Oberwelt, in dunkler Tiefe ſtill und emſig ihr Tagewerk fördern, hatten indeß auch ſeine Neigungen, Wünſche, Hoffnungen und Leidenſchaften tief in der Bruſt unbemerkt geſchäftig ihre Arbeit fortgeſetzt, und als er jetzt ſpät am Morgen des letzten Tages vor dem Hochzeitfeſte erwachte, anfangs, erſchrocken über den hohen Stand der Sonne, ſchnell aufſpringen wollte, dann aber, ſich beſinnend, daß ja alles nach dem Wunſche des Barons bereits vollendet ſey, mit einer gewiſſen Behaglichkeit in die Kiſſen zurückſank, und nun erſt wieder ſich einem ruhigen und klaren Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt über-

ließ, da fand er faſt mit einiger Verwunderung ſtatt des alten Entſchluſſes, Natalien nicht wieder zu ſehen, den ganz neuen, ihre Ankunft abzuwarten und erſt nach der Hochzeit abzureiſen, fertig ausgearbeitet und wohl begründet vor ſeiner Seele ſtehen.

„Ja,“ rief er nach einer Weile, „ja das will ich! Noch einmal will ich ſie ſehn, noch einmal dieſe herrliche Geſtalt, dieſe geliebten Züge mit meinen Augen faſſen, ſie tief und unauslöſchlich in mein Herz graben, und dann mit der köſtlichen Beute, die niemand mir nehmen kann, hinaus eilen in das dürftige Leben und die Armuth einer ganzen Zukunft ernähren mit dieſer reichen Erinnerung!“

Doch wie der Menſch nun einmal das rechte, eigentliche Warum ſeiner Handlungen vor der Welt, ja vor ſich ſelbſt zu verſchweigen pflegt, ſo mochten auch hier wohl noch andre Urſachen des veränderten Entſchluſſes in ſeiner Seele verborgen lauſchen, und die Troſtaugen des mütterlichen Bildes in dieſen letzt verfloſſenen Tagen ihm manches freundliche und hoffnungsreiche Wort zugelächelt haben.

Dieſes Bild ſelbſt gehörte wenigſtens gewiß unter die Hauptgründe ſeines Bleibens. Es war nun beinahe ganz vollendet, und durfte ſich fremden Blicken zeigen. Wie konnte es dem Künſtler verdacht werden, wenn er es ſelbſt in die Welt einzuführen, wenn er ſelbſt Zeuge des Eindrucks zu ſeyn wünſchte, den es

auf ihm ſo theure Perſonen und beſonders auf Natalien machen würde? Sein erſtes Geſchäft, nachdem er aufgeſtanden, beſtand auch ſogleich darin, das Gemälde nach einem hellen und geräumigen Zimmer zu ſchaffen, das auf der einen Seite an das ſeinige, auf der andern an den Schauſpielſaal ſtieß, und es dort in dem gehörigen Lichte aufzuſtellen.

Er war noch nicht damit fertig, als er fernes Peitſchenknallen und Wagengeraſſel auf dem Steindamm vor dem Schloßhofe vernahm. Das Herz fing ihm an zu klopfen; er ahnete die Ankunft der Gräfin mit ihren Töchtern und eilte nach dem Fenſter. Peitſchenknall und Wagengeraſſel kamen näher. Das Herz klopfte ſtärker. Jetzt polterte der Wagen dumpf dröhnend durch das gewölbte Hofthor. Georg erwartete nun den raſchen Schimmelpoſtzug der Gräfin zu erblicken: doch ſiehe! da wanden ſich vier ſchwarze, magre Bauerrößlein langſam aus der dunkeln Wölbung hervor, ein hochbeladner Wagen ſchwankte hinterdrein, halb mit einem ſchwarzen, halb mit einem rothen Teppich überdeckt. Mancherlei beſondere Geräthſchaften, Waffen, Fahnen und Roßſchweife hingen an den Seiten herab, oder ragten aufgerichtet darüber empor; vorn aber ſaß darauf der breitſchultrige Hanswurſt, angethan mit der endlich errungenen rothen Plüſchweſte, und ſchien bitterlich zu weinen. Georg begriff nun wohl, daß Freund Haſelmeier

ſeinen Einzug hielt; doch indem ihm jetzt auch die Erinnerung an die ſeltſame Nacht ſchnell zurückkehrte, wo er jenen zuletzt geſehn, und er alles deſſen gedachte, was der Alte ihm damals anvertraut und was er verkündigt, ſo überfiel ihn eine plötzliche Bangigkeit; faſt ſchaudernd ſah er den ſchwarz und roth behangenen, wunderlich bepackten Wagen langſam über den Hof dem Schloß ſich nähern, er kam ihm wie ein wandelnder Katafalk vor, und die prophetiſchen Worte des Alten tönten in ſeiner Seele wieder: ſchwarz, ſchwarz, und roth, blutroth, ſo wird es kommen! — Er trat von dem Fenſter zurück und ging unruhig auf und nieder. Er machte ſich Vorwürfe darüber, daß er den Baron nicht gewarnt, und nahm ſich feſt vor, ihm wenigſtens, wenn der Sohn des Marcheſe die Verwegenheit haben ſollte, auch hier ſeine Rolle als fahrender Schauſpieler fortſpielen zu wollen, dann ohne Rückhalt alles zu entdecken.

In dieſer Ueberlegung wurde er durch die Ankunft des Schauſpieldirektors unterbrochen, der haſtig ins Zimmer trat und die gefalteten Hände ihm entgegen ſtreckend ihn anflehete, ſchnell mit ihm hinunter zu kommen. „Mein theuerſter Freund,“ rief er, „kommen Sie, ſtehen Sie mir bei, helfen Sie mir den Unhold von dem Wagen ſchaffen! O Gott, es iſt *mein* Tod! der Kerl will nicht herunter. Was ſoll

ich anfangen? Der Baron wünscht, daß ich schon heut Abend eine Vorstellung geben möchte, das hohe Brautpaar zu unterhalten, das bald eintreffen soll, und nun wirft grade heut der schwarze Dämon, der mich verfolgt, wirft eben heut meinen Pudel unter die Räder eines Wagens und tödtet ihn, und dieser Pudel war der Liebling meines Hanswurſts, an den er sein ganzes Herz gehangen, den er gepflegt, geliebt mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit. Ja, es ist wahr, der Unglückliche, er liebte dieses arme Thier wie einen Sohn! Und nun sitzt er auf dem Wagen, gleich der Niobe, den Leichnam in den Armen, und weint nun schon seit einer Stunde ohne Unterbrechung, daß die Steine schmelzen möchten, und weigert sich herabzusteigen, und noch viel weniger wird er spielen wollen. Ach und, zum Teufel! ich kann den Satan nicht weinen sehen, ohne mitzuweinen. O kommen Sie, stehen Sie mir bei, mein theuerster Freund, mein geliebtester Georg Haberland! O wüßten Sie, wie theuer mir dieser Name ist, und wie ich mich freue, daß ich Sie endlich gefunden, den ich so lange gesucht! Ich habe Ihnen Wichtiges mitzutheilen. Doch davon nachher. Jetzt kommen Sie, und helfen Sie mir, ich bitte!«

Mit diesen Worten faßte er Georgen unter den Arm und zog ihn mit sich fort aus dem Zimmer die Treppe hinab auf den Hof. Hier stand der große

Wagen vor der Thür; die Pferde waren abgespannt; doch oben darauf saß richtig noch der Hanswurst, die Pudelleiche auf dem Schooß, und weinte stille für sich fort. Der Baron, der eben damit beschäftigt war, die übrigen Schauspieler und ihre Sachen unter Dach und Fach bringen zu lassen, kam auch herbei. Der Schauspieldirektor trat an den Wagen, und bat den Daraufsitzenden leise, doch wie man aus seinen Geberden abnehmen konnte, sehr dringend, doch nun endlich abzusteigen, indem er ihn dabei, wie es schien, auf die Gegenwart des Barons aufmerksam machte. Hanswurst aber saß unbeweglich, ohne zu antworten, ja ohne nur die Augen aufzuschlagen, und greinte nur noch erbärmlicher.

„Aber in drei — Himmelsnamen!“ rief der Alte endlich, „mein guter Sohn, willst du denn ewig da oben sitzen bleiben?“ Hanswurst nickte mit dem Kopfe. „Nun sehen Sie, um Gotteswillen,“ schrie jener, indem er sich zu Georg wendete, „sehen Sie: der Belial nickt mit dem Kopfe! Er will ewig dort oben sitzen bleiben! — Du unvernünftiger Stock, hast du denn schon jemals nachgedacht, was ewig heißt, caudex? Und wenn du dein ganzes noch übriges Leben dort oben sitzest, so ist dies gegen die Ewigkeit grade so viel, als ob eine Laus einen Elephanten todt beißen wollte, du Tropf! Denn gegen die Ewigkeit gehalten ist es ganz das nämliche, ob du jetzt

in dieſem Augenblick abſteigſt, oder erſt in hundert Jahren. Drum ſteig herab, Kabliau, mein lieber! Alles menſchliche iſt endlich. Schmerz und Freude haben ihre Gränzen. Steig herab, mein guter Junge!“ — Hanswurſt ſaß wie eine Mauer. — „Ich will dir ja gern zugeben,“ fuhr der Alte fort, „daß Mylord es werth iſt, daß du um ihn weinſt. Es war ein herrliches Vieh! Es war eine Menſchenſeele in Thiergeſtalt! Und wie liebte er dich, wie haſt du ihn wieder geliebt! Du haſt ihn gepflegt, genährt, du haſt ihn erzogen, ja, ich weiß es wohl, du redliches Gemüth, du haſt Mutterſtelle bei ihm vertreten, denn ſeine Mutter ſtarb bald nach der Geburt — ja, du treue Seele, weine nur, ich weiß es wohl, du haſt ihn auch geliebt wie eine Mutter!“ — Hier ward ſeine Stimme ſehr weich und ſchwankte bebend in tiefer Rührung. Hanswurſt ſchluchzte laut. — „Doch,“ hob jener nach einer kleinen Pauſe wieder an, „das Schickſal fragt nicht nach unſrer Liebe. Das Schickſal zertritt Pudelherzen wie Königsherzen, und was bleibt dem armen Menſchen anders, als ſich ihm in Demuth zu unterwerfen? Jetzt ruft uns die Pflicht, mein Sohn. Wir ſollen dieſen Abend ſpielen.“ — Hanswurſt ſchüttelte unwillig den Kopf. — „Wir ſollen ſpielen vor unſerm gnädigen Mäcen und ſeinen hohen Gäſten. Drum fahr wohl!“ — er ergriff eine herabhängende Hinterpfote

des Pudels, — „Fahrt wohl, Mylord! Der Thränen schuldgen Zoll

Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten;
Jetzt aber ruft mich das Geschick. —
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

Steig herunter, geliebte Seele, wir wollen unsern Freund begraben, komm, laß dich nicht länger bitten, goldner Sohn, steig ab!“ — Er reichte ihm die Hand hinauf, um ihm herabsteigen zu helfen. Der Baron konnte sich des lauten Lachens nicht länger erwehren. Hanswurst aber sah ihn grimmig von der Seite an, stieß die Hand des Schauspieldirektors hinweg, und rief von Schluchzen unterbrochen: „Gehts! laßt mi ungehudelt! I bleib sitze!“

Nun verwandelte sich die Rührung des Alten plötzlich in den heftigsten Zorn. Wie ein Besessener sprang er hin und her, warf seinen Hut an die Erde und trat ihn mit Füßen. „Marterholz! carnifex!“ schrie er dem Hanswurst zu — Verdammtes Folterbret, an das das Schicksal mich gebunden, willst du denn meine Seele aus allen Fugen renken?! Ungethüm! Verwünschte Mißgeburt, im Grimm der launischen Natur erschaffen mir zur Qual! Warum hab ich nicht schon längst dich erwürgt mit diesen Händen! Beelzebut!“

Der Baron winkte ſchnell einen Bedienten herbei, der eben mit einem Weinkorb in das Haus gehen wollte, und fragte ihn mit lauter Stimme, ob das Frühſtück für die eben angekommenen Gäſte ſchon bereitet ſey. Der Diener bejahte es, und meinte lächelnd, die Herren und Damen würden wohl ſchon bei der Arbeit ſeyn; er wolle eben den Wein hineintragen.

„Nun denn, mein Lieber,“ wandte ſich der Baron nach dem Wagen hinauf, „wollen Sie nicht auch daran Theil nehmen? Ich meine, Sie haben keine Zeit zu verlieren, und mein Wein wünſcht, auch bei Ihnen ſich Ehre einzulegen.“

Der Anblick der Weinflaſchen hatte, gleich den Augen der Klapperſchlange, den Hanswurſt bereits ganz unwillkührlich ein gutes Stück von ſeinem hohen Sitze nach unterwärts gezogen; die Worte des Barons führten ſeine Füße bis auf die Deichſel herab, wo er zweifelnd und unentſchloſſen ſtehen blieb. Der alte Schauſpieldirektor aber, da er ihn ſo weit ſahe, ſprang, ſeinen Vortheil wahrnehmend, plötzlich wie ein Wüthender auf ihn los, riß ihn vollends herunter, und ſchleppte ihn halb tragend, halb vor ſich hinſchiebend trotz allem Sträuben mit angemeiner Behendigkeit raſch ins Haus. Der Baron hielt ſich die Seiten vor Lachen.

Eilftes Kapitel.

Georg war dem wunderlichen Paare in d
nachgefolgt, wo die ganze Geſellſchaft ve
ſaß; denn es lag ihm am Herzen zu wiſſen
Sohn des Marcheſe mitgekommen ſey. Er
nicht darunter.

Als er beruhigt und froh darüber wieder
Hof trat, vernahm er zum zweitenmale Peit
und Wagengeraſſel. Und dießmal betrog
Erwartung nicht. Denn bald nachher leuch
Schimmel aus der dunkeln Wölbung des
hervor. Es war der Wagen der Gräfin.

Georg erſchrack beinah ſelbſt über den
der ſich in dieſem Augenblick in ſeinem Inne
Er fühlte, wie das Blut ungeſtüm nach ſein
zen ſchoß, gleich als wollte wetteifernd jeder
der erſte ſeyn, der dieſem die frohe Kunde üb

er Gräfin die Hand zum Aussteigen. Er warf
lick auf Natalien. Seine Augen begegneten
gen, und sie senkte sie erröthend zur Erde.
g den Schleier, den sie bei ihrem ersten Zu-
reffen getragen. Noch nie meinte er sie schö-
)en zu haben. Seine Hand zitterte so heftig,
Gräfin ihn besorgt fragte, ob er krank sey.

m fuhr ein zweiter Wagen vor. Der Mar-
Uniform, sprang heraus. Ein junger Mann,
s in Uniform, folgte ihm, und während
)ie Gräfin ins Haus führte, bemerkte er zu-
nd noch, daß der junge Offizier schnell her-
, Natalien aus dem Wagen half, und ihr
bot.

die Frauen sich in ihr Zimmer zurückgezogen.
bat ihn der Baron, alles aufzubieten, damit
auspieler noch desselben Tages eine Vorstel-
ben könnten, was er aus mehr als einem
wünsche, besonders da sein Schwager, der
af, der jetzt auf dem besten Wege zur voll-
n Genesung sey, gleichfalls diesen Nachmit-
eintreffen werde, und theilte ihm hierauf seine
z über einige Einrichtungen mit, die deßhalb
en seyn möchten. Allein Georg hörte kaum,
ihm gesprochen wurde, und gab zum Theil so
: Antworten, daß der Baron ihn mit Be-

fremdung anſah und am Ende kopfſch
ging.

Bei Tiſche ward es noch ſchlimmer.
noch einige Gäſte gekommen. Der junge
ſeinen Platz an Nataliens Seite erhalte
talie ſchien ſehr aufmerkſam und freundli
Georg fühlte ſich auf der Folter; die
die er aufbieten mußte, um die Unterhalt
ner Nachbarin wenigſtens nothdürftig
vermehrte noch ſeine Pein. Er verr
Schwäche ſeines Herzens, die ſeinen erſt
geändert und ihn zum Bleiben verleit
kannte in dieſem Augenblick kein anderes
weit, weit entfernt von dieſer Stelle zu
doch, als gegen das Ende der Mahlzeit
ſpieldirektor ihn durch einen Bedienten
ließ, konnte er ſich von ſeiner Qual n
und blieb wie gebannt an ſeinen Platz
zögernd ſitzen, bis eine zweite Botſcha
Bitte aufs dringendſte und inſtändigſte
worauf er ſich denn endlich unwillig erh
dem Vorſaal begab.

Hier empfing ihn der Alte ſogleich
über den Mangel vieler nothwendigen
zum heutigen Schauſpiel, über eichte ihn
ßen Requiſitenzettel und erſuchte ihn, ſ

nach dem Theater zu kommen, wo er ſich noch über Vieles mit ihm zu verſtändigen habe, was durchaus keinen Aufſchub leide. Statt der Antwort fragte ihn Georg haſtig, ob er den fremden Offizier geſehn, der heut mitgekommen, ob er ihn kenne, und ob es vielleicht der junge Fürſt aus der Nachbarſchaft ſey? Der Alte verneinte das Letztere beſtimmt, und meinte, ſo viel ihm bekannt, ſey der Offizier ein ſehr naher Anverwandter der Familie.

Mit etwas leichterm Herzen trat Georg in den Theaterſaal. Er fand hier ſämmtliche Schauſpieler verſammelt, die ihn ſogleich umringten und mit neuen Bitten und Forderungen beſtürmten. Jeder wünſchte vor den hohen Perſonen, denen ſie ſich heut zeigen ſollten, mit Anſtand und wo möglich mit einigem Glanze zu erſcheinen; jeder ſuchte ſeine Wünſche und ſeine Anſprüche vor den übrigen geltend zu machen. Einem leichten Schifflein gleich, das auf ungeſtümem Meere von Welle zu Welle geworfen wird, ging Georg aus einer Hand in die andere, bis der alte Schauſpieldirektor ſich zürnend in die Brandung warf, und ihn mit mächtigem Arm herausriß. Doch geſchah dieß nur, um ihn ſogleich für ſich zu verwenden. Der Zimmermeiſter mit ſeinen Gehülfen mußte herbei; alles, was im Hauſe der Nadel mächtig war, wurde aufgeboten; Muſiker und Statiſten wurden vorgeladen; das ganze Schloß gerieth in Bewegung.

Bei diesem Treiben behielt Georg kaum so viel Zeit, sich an des Schauspieldirektors Versprechen zu erinnern, ihm etwas Wichtiges zu entdecken, ja als er sich daran erinnerte, blieb ihm kaum so viel Athem, ihn darnach zu fragen. Doch der Alte bat um Gotteswillen, ihn jetzo zu verschonen, da seine ganze Seele, fast möchte er sagen alle seine Glieder, nur zwischen der hohen Ehre, die ihn heut Abend erwarte, und zwischen dem Bestreben, sich ihrer würdig zu zeigen, wie Perpendikel hin und wieder gingen.

Georg bat ihn dagegen wenigstens um eine Erklärung des lebhaften Antheils, den er an seinem Namen zu nehmen schiene.

„Wie!“ rief der Alte aus „ich sollte nicht Antheil nehmen an dem Namen eines der trefflichsten Menschen, den die Welt je verkannt, oder nicht gekannt hat? Glauben Sie denn, mein junger Freund, meinen alten Lorenz ganz allein geliebt zu haben? Nun, so wissen Sie denn, der alte Lorenz Haberland war mein Schwager, er war mein vielgeliebter, treuer, ja ich mag wohl sagen der einzige Freund, den ich je gehabt auf Erden!“

„Ihr Schwager?“ rief Georg voll Erstaunen. „So sind Sie derselbe Grisaldi [illegible] den er gewiß oft gesprochen!“ fiel jener [illegible] „Ja ich

bins. Seine Schweſter war meine Frau. In dieſen beiden Menſchen lebt' ich einſt, mein Freund; ja damals lebt' ich! Jetzt treibt nur noch ein verworfner Schatten meines beſſern Ichs ſein elend jämmerliches Weſen auf der Welt.“ Er ſprach dieſe Worte mit tiefer Rührung. Eine Thräne ſchlich ſich aus den geſenkten Augen über die Wange herab. Indem ging einer von den Schauſpielern vorüber, der ein altes Staatskleid aus der Garderobe des Barons angezogen hatte, und ſtellte ſich damit vor den Spiegel. Der Alte ſprang raſch hinzu, heftete dem Menſchen den Rock vor der Bruſt zuſammen, und gab ihm den ſeidnen Chapeaubas gehörig unter den Arm. „Laßt euch einen Stern an die Bruſt nähen!“ ſagte er. „Es giebt ein Anſehn wo keins iſt. Gepudertes Haar, Locken, Haarbeutel, Schnallenſchuhe! Ich werde ein Paar weißſeidne Strümpfe herausgeben.“ — Er kehrte zu Georg zurück, und als ob er durch nichts unterbrochen worden wäre, fuhr er fort: „Wir hatten uns in funfzehn Jahren nicht geſehn, mein alter Lorenz und ich. Der Tod meiner Frau hatte mich hinausgetrieben in die weite Welt. Als ich nun wieder über ſeine Schwelle trat, da dachte ich: Nun, zur Hälfte lebſt du wenigſtens noch! — : ich fand meinen alten Freund auf dem Sterbebette. — Was er noch zu mir geſprochen, wie er ſich geſehnt nach Ihnen, was er endlich mir aufgetragen an Sie“ — —

„Wie?!“ unterbrach ihn Georg „einen Auftrag haben Sie an mich von meinem lieben, theuren Vater Haberland? O ich bitte, sprechen Sie, ich beschwöre Sie!“

Der Alte drückte ihm die Hand und sprach: „Wo denken Sie hin? Jetzt! Hier! In diesem Wirrwarr! Nein, das Andenken unsers Freundes ist einer bessern Stunde werth. Heut Abend nach dem Schauspiel komme ich auf Ihr Zimmer. Dann sollen Sie alles wissen und erhalten.“

Mit diesen Worten entfernte er sich schnell von ihm, und Georg mußte sich um so mehr damit begnügen, da auch er bald wieder in den Strudel mit hineingezogen wurde, und jeden Augenblick benutzen mußte, um noch vor dem Schauspiel alles, was ihm oblag, zu Stande zu bringen und die an ihn gemachten Forderungen zu befriedigen.

Zwölftes Kapitel.

So war endlich der Abend und die zum Anfang des Schauspiels festgesetzte Stunde herbeigekommen. Georg ließ die Fensterladen des Theatersaales schließen, und befahl die Lichter anzuzünden. Indem es nun aber dunkel und dunkler ward, und dann wieder allmählig ein neuer künstlicher Tag um ihn aufdämmerte, schien ihm, wie bei einem Menschen, der seine Augen vor dem Licht der Außenwelt verschließt, während die fantastische bunte Welt des Traumes in seinem Innern sich entzündet, ein neues wunderbares Leben in dem Raume um ihn her rege zu werden und die Ahnung von etwas Ungewöhnlichem und Außerordentlichem leise flüsternd durch den Saal zu gehn. Alles, was er in der letzten Zeit gewünscht, gehofft und befürchtet, drängte sich jetzt vereint von neuem in seine Seele. Er betrachtete den heruntergelassenen Vorhang des Theaters, vor welchem er stand, mit einer ängstlichen Scheu; es kam ihm vor, als ob hinter dieser dünnen Scheidewand irgend ein besonderes Ereigniß verborgen lausche, bereit mit jedem Augenblick, er wußte nicht ob Heil, oder Unheil bringend, auf ihn und auf das Haus des Grafen hervorzubrechen; und als er endlich von dem Schauspieldirektor

an die Zeit erinnert wurde, ging er mit einer gewiſſen bangen Feierlichkeit zur Geſellſchaft hinab, um den Beginn des Schauſpiels zu melden, und bot der Gräfin den Arm, ſie hinaufzuführen.

Alles nahm voll Erwartung Platz. Auch der alte Graf war gekommen und ſaß zwiſchen Natalien und ihrer Mutter. Neben Natalien ſaß Mathilde; hinter ihr aber Georg, den das Glück begünſtigt wie damals beim Schauſpiel im goldnen Bock. Das Orcheſter, welches wegen der geringen Erhöhung des Theaters nicht vor denſelben, ſondern zur Seite ſeine Stelle erhalten hatte, beſtand aus einer zu dem Feſte gedungenen Truppe böhmiſcher Muſikanten, die noch von einigen Leuten des Barons unterſtützt wurden. Es begann jetzt eine rauſchende Symphonie, die ſicher, rund und kräftig durchgeführt wurde. In Georgs Bruſt zogen die Töne mächtig aufregend und begeiſternd ein, und trieben die Spannung ſeines ganzen Weſens immer höher. Jetzt flog der Vorhang auf. Georg ſchrack zuſammen. Als er aber auf der Bühne den Hanswurſt als Bedienten in einem Lehnſeſſel ſchlummernd und ſchnarchend ſitzen ſah, hatte er Luſt über ſich ſelbſt zu lächeln; allein es wollte ihm damit nicht recht gelingen, und ſelbſt die Scherze des kleinen Luſtſpiels, das nun zuerſt gegeben wurde, erſchienen ihm voll ernſter Beziehung, fernem Wetterleuch-

ten ähnlich, das herannahende Gewitter verkündigend.

Der Baron war während des Spiels abgerufen worden und hinausgegangen. Als jetzt der Vorhang fiel, und er immer noch nicht wiederkehrte, meinte Georg, es könnte etwas auf dem Theater vorgefallen seyn, was seinen Beistand willkommen machte, und eilte hinauf. Der Schauspieldirektor, schon im Kostüm seiner Rolle, kam mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen gelaufen, blieb vor ihm stehen und rief: „So ist's denn wirklich wahr? So ist denn meine Ahnung, meine Hoffnung wirklich in Erfüllung gegangen? Mein theurer Freund — wenn ich Sie noch so nennen darf — welcher Stunde gehen Sie entgegen!“

„Mein Gott!“ rief Georg erschrocken. „Was wollen Sie? Was ist — —?“

„Nicht mich fragen Sie“ unterbrach ihn jener — nicht jetzt fragen Sie, ich beschwöre Sie, nicht jetzt, nicht hier! Das Trauerspiel soll eben beginnen. Ich habe alle Kräfte und Gedanken vonnöthen, um meine Neuseeländer gehörig zu handhaben, und es mit Ehren durchzuführen. Ich bin ein verlorner Mann, wenn es verunglückt. Ich bitte Sie um Gotteswillen, gehn Sie, gehn Sie, suchen Sie den Baron auf! der Baron weiß alles, der Baron hat die Papiere, die Sie betreffen.“ — —

„Welche Papiere?“ rief Georg. „Reden Sie! ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß!“ — —

Der Alte rang die Hände. „O du Vater und Herr! Schreien Sie nicht so! Die Papiere mein' ich, die der alte Lorenz Haberland mir für Sie anvertraut. Als ich meinen Koffer öffne, um aus seinem unterſten Grunde ein Paar weißſeidne Strümpfe für meinen Miniſter herauszulangen, fällt das verſiegelte Päckchen mir in die Hände. Die Siegel haben ſich gelöſt. Ich erſchrecke; doch werf' ich einen Blick hinein, einen einzigen, und ſiehe! da ſteht es, was ich ſchon bei Ihrem erſten Anblick dunkel ahnte, was ich Ihnen prophezeihte, da ſteht es auf der erſten Seite! Meine Hände beben. Ich mag nichts weiter leſen. Keinen Augenblick länger mag ich das verhängnißvolle Papier bewahren. Ich laſſe den Baron rufen und ihm vertrau' ichs an. Gehn Sie, eilen Sie, ſuchen Sie den Baron auf, er hat es mitgenommen, er ſucht Sie vielleicht — o Himmel, da fängt die Muſik ſchon an! — gehn Sie! von ihm erfahren Sie alles!“

Georg eilte wieder hinab in den Saal. Der Baron war noch nicht da. Die Gräfin winkte ihn an ihre Seite, fragte gleichfalls nach ihrem Bruder, und theilte ihm mit Freudenthränen in den Augen den glücklichen Erfolg der Probe mit, welche der Arzt mit ihrem Gemal vorgeſchlagen. Der alte Graf hatte

dem Schauspiel mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme zugesehen und sich darüber auf das verständigste geäußert. Er wandte sich jetzt zu Georg und reichte ihm freundlich die Hand herüber. Indem wurde der Vorhang aufgezogen; das Trauerspiel begann. Die Gräfin wünschte, daß Georg selbst Zeuge des Eindrucks seyn sollte, den es auf ihren Gemahl machen würde. Doch Georg war viel zu sehr von den Worten des alten Schauspieldirektors aufgeregt, sein Verlangen, den Inhalt der ihn betreffenden Papiere zu erfahren, war viel zu heftig, als daß er ein ruhiger Zuschauer und Beobachter hätte seyn können. Gleich nach den ersten Scenen daher, und nachdem er den ersten Auftritt des Hauptheldes des Stücks, eines jungen Schauspielers abgewartet, den er noch nicht kannte, der aber in seiner Gestalt viel Aehnlichkeit mit dem Sohn des Marchese hatte, theilte er der Gräfin seine Absicht mit, den Baron aufzusuchen, und verließ eilig den Saal. Allein vergebens durchflog er das ganze Haus, vergebens durchsuchte er selbst den Garten: er war nirgends zu finden, niemand hatte ihn gesehn. Athemlos vor beklommener Erwartung, fast verzweifelnd vor Ungeduld trat er wieder in den Schauspielsaal; eben so vergeblich irrten auch hier wieder seine ängstlich suchenden Blicke hin und her. Doch in diesem Augenblick fesselte sie ein besonderes Ereigniß, und seine ganze Aufmerk-

ſamkeit wurde wider Willen nach dem Theater gezogen.

Der zweite Akt des Trauerſpiels hatte bereits begonnen. Die Zuſchauer ſchienen davon lebhaft ergriffen zu ſeyn. Alles ſchaute geſpannt in gröſter Stille nach der Bühne hinauf, und der eben abgehenden Schauſpielerin folgte manche Thräne aus ſchönen Augen nach. Da erhob ſich auf einmal ein beſonderes Geräuſch hinter den Couliſſen. Georg glaubte einen heftigen, doch leiſe geführten Wortwechſel und dazwiſchen die ängſtliche Stimme des alten Schauſpieldirektors zu unterſcheiden. Die Bühne blieb ganz leer. Endlich trat haſtig der Schauſpieler ein, der die Hauptrolle gab, blieb einen Augenblick ſtehn, gleich als ob er die heftige Bewegung, in der er ſich befand, gewaltſam niederdrücken und ſich ſammeln wollte, und ſchritt dann raſch bis ins Proſcenium, von wo ſeine Blicke, wie etwas ſuchend, wild durch den Saal ſchweiften. Georg folgte mit mißtrauiſchen Augen allen ſeinen Bewegungen, die ihm, er wuſte ſelbſt nicht warum, etwas Unheimliches zu verrathen ſchienen. Doch wie ward ihm, als jener aus der gepreſten, athemloſen Bruſt jetzt die erſten Worte hauchte! Es war nicht die Stimme des jungen Schauſpielers, den er vorhin geſehn, obgleich Geſtalt und Kleidung ganz dieſelbe! Als er ihn jetzt noch ſchärfer ins Auge faßte, bemerkte er auch deutlich die

Verschiedenheit der Gesichtszüge. Eine entsetzliche Vermuthung hatte kaum Zeit, in seiner Seele zum Bewußtseyn zu kommen, als die nächsten Worte des Schauspielers, mit lauterer, ruhigerer Stimme gesprochen, sie schon zur vollen Gewißheit erhoben. Es blieb kein Zweifel: der Mensch dort oben auf den Bretern war der Sohn des Marchese! Eine kalte Hand faßte an Georgs Herz. Sein erster Gedanke war Natalie und ihre Schwester. Er sah hin. Beide schienen etwas zu ahnen. Mathilde hatte sich entfärbt und starrte erschrocken nach der Erscheinung auf der Bühne. Natalie schaute rasch nach allen Seiten umher; dann blieb ihr Blick ängstlich fragend auf Georgen haften und schien ihn zur Hülfe aufzufordern. Auch der Marchese war sichtlich von der bekannten Stimme getroffen, und immer steigende Unruhe zeigte sich auf seinem Gesicht. Doch was sollte Georg nun beginnen? Der Baron, der hier allein rathen konnte, war nicht zu finden, und irgend etwas ohne seinen Willen zu unternehmen, hielt Georg für um so bedenklicher, da bei der Verwegenheit des jungen Menschen, die ihn selbst hierher unter die Augen des Vaters führte, das Dazwischentreten eines Fremden leicht eine gewaltsame Entwickelung des Spiels veranlassen konnte, die sonst aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht in dem Plane des kecken Spielers lag.

Während er nun so zweifelnd und fürchtend, in

banger Ungewißheit und angſtvoller Erwartung
kend ſtand, führte jener auf der Bühne ſei
weiter. Alles, was unglückliche Liebe und
lung Rührendes und Erſchütterndes hat,
aus den geheimſten Tiefen einer gequälten
waltſam ans Licht zu ringen. Einem
Strome gleich, der aus geöffneten Schleußen
drangen ſeine Worte an das Herz des H
riſſen es mit ſich fort in das empörte Meer
denſchaft. Es war hier von keinem Spiel,
Täuſchung mehr die Rede; es war die Wahrh
die mit geharniſchter Hand an jeden Buſe
und das Leben an ſeinen innerſten Wurzeln
Die gewaltigſte Wirkung zeigte ſich unten
Kein Auge blieb trocken. Mathilde hatte kr
den Arm ihrer Schweſter ergriffen, und ſi
halb ohnmächtig an ihre Schulter. Auch Georg
ſich tief erſchüttert und mit fortgeriſſen in den
Was jener dort oben ſo mächtig ausſprach,
es ja ſelbſt empfunden, ach! er empfand es
ja in dieſem Augenblick noch! — Und immer
ſer regte ſich auf der Bühne der Sturm der
ſchaft. Bald ſchien die Rede nicht mehr hinr
ihn zu faſſen und zu geſtalten. Nur abgeriſſen
drängten ſich noch aus der ringenden Bruſt
glücklichen. Jetzt trat er ſchweigend vor bis
Rand des Theaters. Seine Blicke, bald erli

ld wieder auflodernd in wilder Glut, hefteten ſich
f Mathilden. In ſeiner Seele ſchien ein furchtba-
r Kampf zu toben. Er zitterte und wankte. Seine
ie bebten. Dann wieder ſpannten ſich alle Mus-
n krampfhaft an. Doch jetzt ſiegte die Leidenſchaft:
ſank in die Knie; er riß eine Maske ab, die einen
heil ſeines Geſichts bedeckte, Thränen brachen aus
ten Augen; er ſtreckte die zitternden Arme nach
athilden aus; dann aber plötzlich mit einem ſchmerz-
hen Schrei raffte er ſich empor, ſprang von dem
heater hinab und warf ſich zu Mathildens Füßen
j. „Hier laßt mich ſterben!“ rief er erſchöpft.
Nur ihres Kleides Saum laßt mich berühren! Nur
mal laßt mich ihr ſagen, daß ich ſie liebe! Dann
ll ich ſterben! Ach, ich will's ſo gern! Ich muß
ſterben! Marcheſe, tödtet euern Sohn! Ihr übt
rmherzigkeit. Was ſoll das Leben ihm, das ihr
rſtoßen und verflucht? ach! das ihr um ſeinen
önſten Preis betrogen?“

Der Marcheſe hatte, zum Steinbild erſtarrt, bleich
d regungslos geſeſſen; jetzt zog eine dunkle Röthe
f ſein Geſicht; er erhob ſich, und mit bebenden
ppen rief er: „Elender Comödiant! Verächtlicher
ube! — „ — Da ſprang raſch der Sohn empor,
ne Hand faßte nach dem Degen an ſeiner Seite;
h auf halbem Wege ſank ſie zurück, und mit halb
ickter Stimme, die zornglühenden Blicke feſt auf

den Vater gerichtet, sprach er
wer trug die Schuld?"

Der Marchese, mit Anstreng
zurückhaltend, eilte auf ihn zu un
„Was wir miteinander zu sprechen
deuten. Folgt mir!"

„Wohl!" erwiderte jener,
nicht Rechenschaft zu geben vor
Er beugte sich über die Hand Ma
nachlässig in Madalenens Armen lag,
Lippen und folgte seinem Vate
nahen Thür des Seitenzimmers.

Die Thür auf, und beide verschwa
Jetzt erst erhielt Georg Bes
gung wieder, die ihm das Entf
Der Sohn des Marchese war
früher vermuthet, sein Retter i
ihn erkannt. Ohne den allgemein
zu beachten, der sich nun erhob,
Schauspieldirektor zu hören, der
dem Theater stand, und ihn
Namen rief, flog er jetzt nach
Die Thür war von innen verrie
sich schnell besinnend, daß dieses
andern Seite an das seinige stieß,
wo er sein Bild aufgestellt hatt
Saal, durch den Corridor nach

Hier fand er den Baron, Papiere vor sich ausgebreitet, am Tische sitzend und emsig lesend. „Mein Georg!“ rief dieser, „mein theurer Georg!“ und kam ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. Doch jetzt wurde im Nebenzimmer die wüthende Stimme des Marchese laut, der seinem Sohn zuschrie: Zieh, Elender, vertheidige dich! — „Um Gotteswillen!“ rief Georg, — „helfen Sie, retten Sie!“ und stürzte nach der Seitenthür. Er riß sie auf und wich erstarrend zurück vor dem entsetzlichen Anblick.

Der Marchese hatte den Degen gezogen und drang wuthschnaubend und laute Schmähungen ausstoßend auf seinen Sohn ein, und eben jetzt riß auch dieser endlich, auf das Aeußerste getrieben, wüthend seinen Degen aus der Scheide, und der gräßliche Kampf zwischen Vater und Sohn entbrannte. Doch der gute Engel dieser Stunde stand ja sichtbar über ihnen, und zwang die aus der Hölle aufzüngelnde Flamme wieder in den Abgrund zurück!

Der Luftzug, durch das schnelle Aufreißen der Thür entstanden, hatte den Vorhang ergriffen, womit Georg das Bild seiner Mutter verhüllt; er gleitete herab und fiel mit einigem Geräusch zur Erde. Ein flüchtiger Blick des jungen Marchese, der dem Bilde grade gegenüberstand, traf darauf. Wie von einem Blitzstrahl berührt, bebte er zurück; schnell wich auf seinem Gesicht der Zorn dem freu-

digen Staunen. „Meine Mutter!“ rief er, und ſtreckte die Arme nach dem Bilde und eilte darauf zu, und wieder rief er: „meine Mutter!“ — Der Marcheſe hatte ſich betroffen gewendet, und da er das Bild erblickte, bebte auch er zurück, und Staunen und Ueberraſchung nahmen ihm die Sprache. Doch endlich ſtürzte er mit dem lauten Rufe: Roſamunda! gleichfalls nach dem Bilde hin und hob in heftiger Bewegung die Arme zu ihm empor, und wie mit einem Schrei des Schmerzens rief er: Roſamunda! Und Roſamunda ſchaute wehmüthig lächelnd herab auf Vater und Sohn. Der junge Marcheſe aber verſtand das wehmüthige Lächeln, und ſchleuderte plötzlich den Degen weit von ſich weg, und ſtürzte hin zu des Vaters Füßen, und umſchlang ſeine Knie, und weinte laut. „Mein Sohn! mein Sohn!“ ſagte der Vater leiſe mit hervorbrechenden Thränen, — „Roſamunda! du giebſt mir meinen Sohn wieder?“ — Und er neigte ſich hinab, und wollte ihn aufheben, und vermochte es nicht, und ſchwankte zitternd. Da flog Georg, voll freudiger Rührung und noch freudigerer Ahnung tief bewegt, herbei und fing den Vater in ſeinen Armen auf, und legte das Haupt an des Vaters Bruſt. Und auch der Baron trat jetzt hinzu und rief: „Du glücklicher Vater! Ja, wie könnt' ich es dir verſchweigen! Auch dieſer, dieſer iſt dein Sohn!“

Staunend, ja faſt erſchrocken ſtarrte ihn der Marcheſe an. Doch jener hielt ihm ſchnell die Papiere hin, die er in der Hand trug, und ſprach: „Kennen Sie Roſamundens Hand? Dies enthält ihr Vermächtniß an ihren Sohn Georg, und dieſer iſt es. Zweifeln Sie nicht, glücklicher Vater, es iſt Ihr Sohn!“ Georg ſank neben ſeinen Bruder zu den Füßen des Vaters. Der Marcheſe griff haſtig nach den Papieren, ſein Auge durchflog die erſten Zeilen; er drückte die Blätter an ſeine Lippen; dann hob er Augen und Hände zum Himmel und rief: „O Gott, es iſt zu viel, zu viel! Ich hab es nicht verdient!“ Und neigte ſich hinab zu ſeinen Söhnen und ſegnete ſie; dann hob er ſie empor, küßte beide auf die Stirn, umſchlang ſie mit ſeinen Armen und ſchloß beide an das nun nicht mehr verwaiſete Herz. Durch das Fenſter aber warf die Abendſonne ihre letzten, goldnen Strahlen auf das Bild, und von leichten Wolken emporgetragen, von überirdiſchem Glanz umfloſſen, ſtand die Mutter in ſeliger Wonne und Verklärung und lächelte ſegnend herab auf den Vater mit ſeinen Söhnen.

„Hier nimm,“ ſprach der Marcheſe endlich, „nimm das theure Vermächtniß. Ich will die letzten Worte der geliebten Mutter nicht länger von dem Herzen zurückhalten, an das ſie gerichtet ſind. Geh' und lies. Ich will mir indeß erzählen laſſen. Und wenn

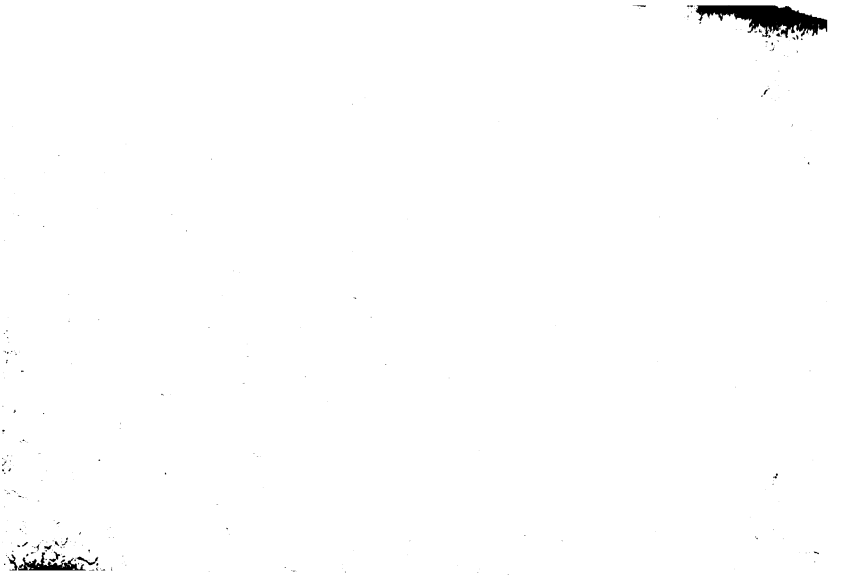
dieſe Blätter," fuhr er fort, indem er [illegible] ergriff, — „wenn ſie dir die Schuld d[illegible] enthüllen, ſo richte nicht zu hart; den[illegible] hin, ſie hat mir ja vergeben!"

Georg nahm die Papiere, und um[illegible] Bruder. Ich darf nicht erſt dich lieb[illegible] ſagte er zu dieſem, — „du haſt es m[illegible] längſt gelehrt!"

Er ging nach ſeinem Zimmer. Hier mit zitternden Händen die Blätter und leſen. Doch als den freundliche, liebend Mutter, recht aus der innigſten Tiefe lichen Herzens ſtrebend, gleich in dem ihn entgegen trat, da überwältigte ihn d ſeine Bruſt, von dem ſchnellen Wechſel d und Empfindungen bedrängt, erleichterte ten Thränen. Ach, wenn die Hand, die niederſchrieb, nun auch ſchon längſt v dennoch das fühlte er in dieſem Augenbli die ihn ſendete, ſie lebte noch, ſie um ihrer Gegenwart, und vertrauend hob er auf zum Himmel, wo ſie wohnte.

Er fand nun auf den erſten Blätter kunft feſtgeſtellt, die Herkunft und Erz Mutter und ihre Verbindung mit ſe erzählt.

Von proteſtantiſchen Eltern geboren, hatte ſie in ihrem ſiebzehnten Jahre ſich mit dem Marcheſe gegen den Willen ihrer Eltern vermählt, die in der Verſchiedenheit der Religion ein unüberſteigliches Hinderniß dieſer Verbindung fanden. Sie war ihrem Gemahl nach Italien gefolgt. Im erſten Jahre ihres dortigen Aufenthalts war der älteſte Sohn Fernando geboren worden; zwei Jahre ſpäter Georg, der nach ihrem Vater genannt wurde. In dieſer Zwiſchenzeit aber ſchien eine unglückliche Veränderung ſowohl in ihr ſelbſt, als auch in dem Verhältniß zu ihrem Gemahl vorgegangen zu ſeyn. Mit großer Zartheit, um nicht den Vater bei dem Sohne anzuklagen, war hier die Urſache derſelben nur leiſe berührt, doch errieth Georg aus dem Ganzen, daß eine neue Leidenſchaft den Marcheſe gefeſſelt und ihn ſeiner Mutter entfremdet haben mochte. Von dem Gram darüber geweckt, hatte nun erſt das Gefühl der Verlaſſenheit im fremden Lande ſie ergriffen, nun erſt fand ſie von den fremden Sitten, von den fremden Religionsgebräuchen, ſie allein die Proteſtantin, unter Katholiken, ſich ſchmerzlich verletzt, die Weigerung ihrer Eltern vollkommen gerechtfertigt, und der Fluch derſelben, mit dem ſie ſich beladen glaubte, drückte mit jedem Augenblick laſtender ihre Seele nieder. Mit der Bewilligung ihres Gemahls trat ſie endlich eine Reiſe nach Deutſchland an, um ihre Eltern zu ver-



Stanford University Libraries
3 6105 015 283 273
PT
1835
C6
182
V.6